Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Das Oldenburger Münsterland im Wandel

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Das Oldenburger Münsterland im Wandel

Wandlungen in der Agrarwirtschaft Südoldenburgs

Teil II: Exkursionsführer zur pflanzlichen Produktion

Von Hans-Wilhelm Windhorst

Einleitung

Im Jahrbuch 1981 wurde der 1. Teil dieses Beitrages vorgelegt, der sich mit den Veränderungen in der tierischen Produktion beschäftigte. Ziel des 2. Teiles ist es, eine Exkursionsroute vorzustellen, die die Dynamik in der pflanzlichen Produktion erkennen läßt.
Die Fahrstrecke beträgt etwa 90 km. Alle Standorte können mit dem Pkw oder Bus angefahren werden. Auf den Abbildungen zu den einzelnen Standorten sind jeweils Parkmöglichkeiten angegeben. Es wird empfohlen, an einigen Haltepunkten kurze Rundwanderungen vorzunehmen (ca. 30-40 Minuten), um dadurch einen unmittelbarten Eindruck von der vorliegenden Bodennutzung bzw. den funktional zugeordneten agrarischen Siedlungen zu erhalten.
Die Kurzbeschreibungen zu den einzelnen Standorten können nur als erste Orientierung dienen, eine Vertiefung der erkannten Sachverhalte ist unter Verwendung der im Literaturverzeichnis genannten Publikation möglich.

1. Vorbemerkungen zur pflanzlichen Produktion und zur Entwicklung des Pflanzenbaues in Südoldenburg

Im Gegensatz zur tierischen Produktion ist die pflanzliche trotz der eingetretenen Rationalisierung und Mechanisierung sowie der Möglichkeiten der Veränderung der Standtortverhältnisse noch sehr an das natürliche Potential gebunden. Auf der Basis des Sandlösses ist in Südoldenburg das zweitgrößte geschlossene Obst- und Gemüseanbaugebiet in Nordwestdeutschland entstanden. Der Sonderkulturanbau ist an die Verbreitung des Sandlösses geknüpft. Angebaut werden vor allem Äpfel, Birnen, Zwetschen, Erd- und Himbeeren, Kohlrabi, Rosenkohl, Grünkohl, Möhren und Bohnen.

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 1: Die Entwicklung der Bodennutzung in den Kreisen Südoldenburgs im Vergleich zu Niedersachsen und der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1960 und 1979. (Quelle: amtliche Statistik)

	BR Deutschland		Niedersachsen		LWK Weser-Ems		Kreis Cloppenburg		Kreis Vechta	
Landwirtschaftliche Nutzfläche	1000 ha	v. H. der Wirtschaftsfläche	ha	v. H. der Wirtschaftsfläche	ha	v. H. der Wirtschaftsfläche	ha	v. H. der Wirtschaftsfläche	ha	v. H. der Wirtschaftsfläche
1960	14267	57,7	2738096	58,0	962018	63,3+	91527	68,9	55412	71,9
1971	13504	54,5	2803039	59,2	1002123	68,0+	95612	71,9	57088	72,8
1975	13303	53,8	2894470	61,1	1031547	70,0	99018	72,2	60572	73,4
1977	13227	53,5	2905122	61,1	1038875	70,3	100713	73,5	62405	73,5
1979	13176	53,2	2772773	68,9	1003223	80,0	100128	84,6	61984	82,3
Grünland	1000 ha	v. H. der LN	ha	v. H. der LN	ha	v. H. der LN	ha	v. H. der LN	ha	v. H. der LN
1960	5751	40,0	1321321	48,3	598281	62,2	45009	49,2	25707	46,4
1971	5418	40,1	1213997	43,3	560609	55,9	38158	39,9	21259	37,3
1975	5244	39,4	1218271	42,1	561086	54,4	38441	38,8	21306	35,2
1977	5219	39,5	1214408	41,8	565159	54,4	39200	38,9	20620	33,0
1979	5155	39,1	1123136	40,5	534580	53,2	38617	38,6	19636	31,7
Ackerland										
1960	7982	56,0	1439712	52,6	372098	38,7	44223	48,3	28013	50,5
1971	7548	55,9	1555331	55,5	433706	43,3	55921	58,5	34511	60,4
1975	7538	56,7	1596326	55,2	445488	43,2	60113	60,7	38700	64,0
1977	7488	56,6	1562982	55,5	448071	43,1	60276	59,8	40716	65,2
1979	7507	56,9	1621776	58,5	462038	46,1	61080	61,0	41864	67,5
Getreide (ohne Körnermais)	1000 ha	v. H. des Ackerlandes	ha	v. H. des Ackerlandes	ha	v. H. des Ackerlandes	ha	v. H. des Ackerlandes	ha	v. H. des Ackerlandes
1960	4899	61,4	1022101	71,0	253459	68,1	31141	70,6	20997	74,9
1971	5250	70,0	1194014	76,8	363909	83,9	51150	91,5	30918	89,6
1975	5293	70,2	1220328	76,4	369454	82,9	54048	89,9	33070	85,5
1977	5278	70,5	1220037	75,6	363913	81,2	52019	86,3	29020	71,3
1979	5098	67,9	1233898	76,1	368624	79,8	51258	83,9	28491	68,1
Hackfrüchte										
1960	1859	23,3	451719	31,4	97315	26,2	11896	26,9	6069	21,6
1971	1202	15,9	278650	17,9	45857	10,6	3210	5,7	1933	5,6
1975	1100	14,6	274999	17,2	36821	8,3	2361	3,9	2086	5,4
1977	1046	14,0	279357	17,3	34161	7,6	1870	3,1	2297	5,6
1979	888	11,2	247699	15,3	27001	5,8	1267	2,1	1869	4,5
Futterpflanzen										
1960	954	12,0	43247	3,0	12132	3,3	921	2,0	722	2,6
1971	743	9,8	42346	2,7	14942	3,4	133	2,4	1134	3,3
1975	895	11,0	66887	4,2	34496	7,3	3468	5,8	3105	8,0
1977	922	12,3	77429	4,8	39746	8,2	5889	9,8	5858	14,4
1979	969	12,9	102469	6,3	55434	12,0	7992	13,1	7790	18,6

+ Näherungswerte

Während der Obstbau seine Anfänge bereits im vorigen Jahrhundert hat, bürgerte ein Holländer den Gemüsebau erst um 1930 ein. Mit der Errichtung einer Obstbauversuchsanstalt sowie der Gündung eines Ostbaubera-

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 2: Die Entwicklung des Getreideanbaues in den Kreisen Südoldenburgs im Vergleich zu Niedersachsen und der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1960 und 1979. (Quelle: amtliche Statistik)

Getreideart	BR Deutschland 1000 ha	Niedersachsen ha	LWK Weser-Ems ha	Kreis Cloppenburg ha	Kreis Vechta ha
Weizen					
1960	1396	167039	19832	480	1236
1971	1544	210526	16879	527	1272
1975	1569	243804	25306	1056	2726
1977	1594	249676	30928	1152	2608
1979	1621	280658	38889	1553	3174
Roggen und Wintermenggetreide					
1960	1401	405991	141661	21937	12295
1971	905	334752	131361	21978	10108
1975	624	272084	100190	20683	8889
1977	725	276220	97778	17165	7686
1979	581	233201	81170	12664	5811
Gerste					
1960	980	118191	20128	1488	1842
1971	1505	345373	98300	12616	9264
1975	1756	407244	125318	16045	10778
1977	1810	437626	133642	20106	12538
1979	1979	494025	162377	26084	14615
Hafer und Sommermenggetreide					
1960	1117	258371	71805	6851	5162
1971	1178	202634	114466	15000	8267
1975	1248	290499	113429	15269	7162
1977	1045	256515	101565	13595	6188
1979	917	226014	86178	10957	4891
Körnermais					
1960	6	157	33	1	1
1971	116	9725	6416	880	2208
1975	96	6697	5211	995+	3515+
1977	98	5498	4575	310	3091
1979	111	6721	5721	371	3383
Gesamt					
1960	4900	949749	253459	30757	20518
1971	5248	1194014	363909	51001	31119
1975	5293	1220328	369454	54048	33070
1977	5278	1225535	368488	52329	32111
1979	5209	1240619	374345	51629	31874

+ 1974

tungsringes und Erzeugergroßmarktes entstanden um 1950 die Institutionen, die den Übergang vom bäuerlichen Obstbau in hofnahen Gärten zum marktorientierten Plantagenobstbau kennzeichnen. Neben dem Sonderkulturbau tritt vereinzelt eine Spezialisierung auf Getreidebau mit unbedeutender Tierhaltung (vgl. Haltepunkt 4) und Vertragsanbau von Kartoffeln (vgl. Haltepunkt 5) auf. Sonderkulturanbau kommt in landwirtschaftli-

Landesbibliothek Oldenburg

chen Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetrieben vor. Im Vollerwerbsbetrieben tritt ein Koppelung mit Tierhaltung nur dann auf, wenn diese in nahezu vollautomatisierten Anlagen durchgeführt werden kann. Dabei handelt es sich nahezu ausschließlich um Geflügelhaltung. In den Nebenerwerbsbetrieben ist demgegenüber die Koppelung mit Schweinemast und Milchviehhaltung anzutreffen, was an die Betriebssysteme der vormaligen Heuerlingsbetriebe erinnert. Eine Sonderform stellt der Obstbau der Mosterei Siemer (Spreda) dar, weil hier Verarbeitung und Vermarktung direkt angeschlossen sind. Einen umfassenden Überblick über die Entwicklung des Pflanzenbaues, insbesondere des Getreidebaues, vermitteln die Tabellen 1 und 2.

2. Exkursionsroute (Abb. 1)

In Vechta auf der Falkenrotter Straße in Richtung Autobahn, dort 2. Einmündung nach Bakum wählen (Elmelage). Über den Bakumer Esch (Haltepunkt 1) zum Ortskern Bakum, von dort über Lohe nach Spreda. Dort links abbiegen (vgl. Abb. 2) bis Deindrup. Dort rechts abbiegen und über den Spredaer Esch (Haltepunkt 2) zurück nach Langförden. In der Ortsmitte Haltepunkt 3. Bis zur B 69 fahren, dort links abbiegen in Richtung Oldenburg. Etwa 1 km hinter Schneiderkrug Landstraße nach Halter wählen. (Haltepunkt 4). Von Halter zurück zur Straße Schneiderkrug-Visbek, links abbiegen und in Richtung Visbek fahren. Über Visbek nach Goldenstedt bis zum Orsteingang Varenesch, auf der rechten Seite Haltepunkt 5. Zurück bis Goldenstedt und dort links abbiegen nach Vechta. Vor dem Stadtteil Oythe links einbiegen, über den Telbraker Esch (vgl. Abb. 7) zurück zum Ortskern Oythe und von dort nach Vechta.

3. Beschreibung der Haltepunkte und Standorte. Haltepunkt 1 – Elmelage und Bakumer Esch (vgl. Abb. 7 im Beitrag des Jahrbuches 1981).

Im Nahbereich der Großstallanlagen in Elmelage finden sich große Mais- und Wintergersteflächen. Der hohe Anfall von Flüssigmist ermöglichte in ortsferner Lage auf grundwasserfernen Sandstandorten (Weiher Heide) den Maisanbau. In den letzten Jahren sind z. T. auch feuchtere Flächen in die Ackernutzung einbezogen worden. Hier zeigten sich in feuchten Frühjahrs- und Herbstmonaten die Probleme des Vordringens in die Feuchtgebiete. Einmal traten Nässeschäden in den Jungkulturen auf, zum anderen wurde das Einbringen der Ernte erschwert, weil die Ackerflächen mit den schweren Maschinen nicht mehr zu befahren waren. Der Bakumer Esch weist eine recht vielseitige Bodennutzung auf. Hackfrüchte treten jedoch eindeutig hinter den Getreideanbau zurück, Gerste, Hafer und Weizen dominieren, Winterroggen ist nur noch selten anzutreffen (vgl. auch Haltepunkt 6).

Über Bakum führt die Fahrt nach Spreda. Hinter dem Ortsausgang von Bakum läßt sich eindrucksvoll ein durch Drainierung verursachter Nutzflächenwechsel demonstrieren. Durch Regelung der Vorflutverhältnisse

Landesbibliothek Oldenburg

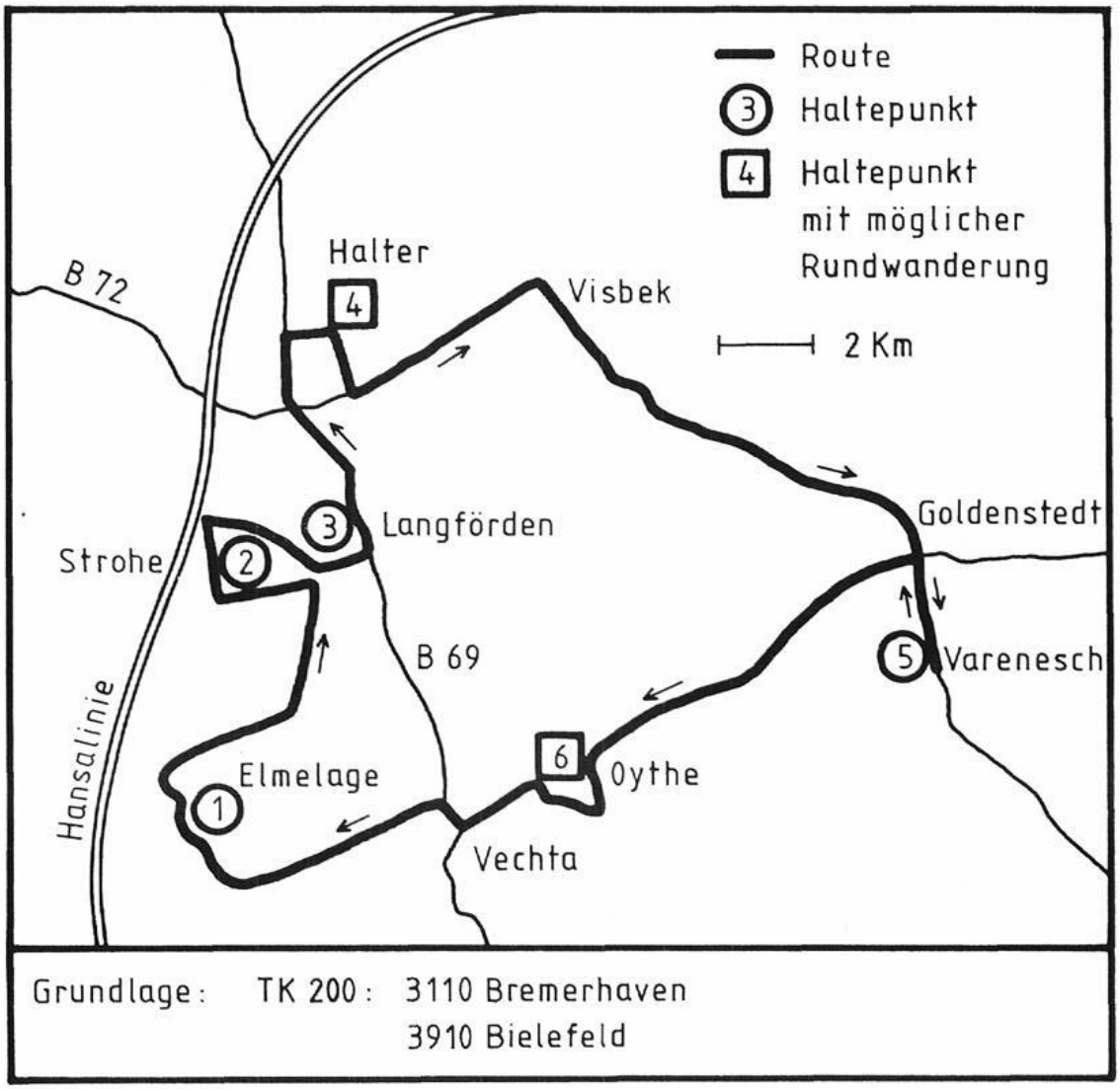


Abb. 1 Exkursionsroute

wurde in den vergangenen Jahren das Grünland in Ackerflächen umgewandelt, auf denen heute überwiegend Mais und Hafer angebaut werden. Dieser Wandel spiegelt einmal die Betriebsvereinfachung wider, zum anderen den unübersehbaren Zwang, neue Ackerflächen zu erschließen, um die anfallende Gülle aus der Tierhaltung verwerten zu können, daneben ist sicherlich auch die Futterproduktion von Bedeutung.

Abb. 2 zeigt den Übergang in der Bodennutzung der feuchteren Standorte (Lohe) zu den höher gelegenen Flächen mit Sandlößauflage. Von der Straße läßt sich das allmähliche Auftreten von Sonderkulturflächen (Erdbeeren, Feldgemüse, Apfelkulturen) sehr einprägsam demonstrieren. Das Eindringen des Sonderkulturanbaues führt zu einem sehr bunten Nutzflächenmosaik. Zahlreiche Zu- und Nebenerwerbsbetriebe führen hier den Anbau von Erdbeeren, Zwiebeln, Kohl, Äpfeln und Birnen auf teilweise recht kleinen Flächen durch.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 2 Bodennutzung in Spreda (Juli 1980)

Landesbibliothek Oldenburg

Haltepunkt 2: Spredaer Esch und Strohe

Es tritt ein buntes Mosaik in der Bodennutzung auf. Das Grünland besetzt große Flächen. Dies ist bedingt durch das Physiotopgefüge. In den Niederungen und an den wechselfeuchten Hängen ist Ackerbau wegen zu hoher Bodenfeuchte kaum möglich, ebenfalls die Anlage von Obst- und Gemüsekulturen.
Die großflächigen Obstplantagen gehen zurück auf den Hof Siemer, der als Innovationszentrum des Marktobstbaues in Südoldenburg angesehen werden kann. Neben den Obstkulturen nehmen Mais und Wintergerste die größten Flächen ein. Zurückzuführen ist dies ebenfalls auf die hohen Güllemengen, die in den Veredlungsbetrieben anfallen. Es handelt sich dabei um Geflügelfarmen, Schweine- und Bullenmastbetriebe. Die breite Palette der Anbaufrüchte ist einerseits sicherlich auf die Standortverhältnisse zurückzuführen, zum anderen jedoch auch auf die periphere Lage.
Nördlich schließt sich die Gemeinde Emstek (Kreis Cloppenburg) an. Trotz gleicher Bodenverhältnisse hören hier die Sonderkulturen nahezu ebenso plötzlich auf wie der großflächige Maisanbau. Nur vereinzelt dringt das Industriegemüse vor, so daß sich die Ausbreitungsvorgänge der Innovation gut erkennen lassen. Das Verharren in traditionellen Formen in peripherer Lage zu einem Innovationszentrum zeigt dieser Ausschnitt bereits sehr deutlich. Winterroggen tritt wieder stärker in Erscheinung.
Der Sonderkulturanbau ist physiognomisch bestimmend, dies äußert sich einmal in großen Kernobstplantagen mit den sie umgehenden Windschutzhecken, zum anderen in den Erdbeer- und Himbeerkulturen. Die beiden letzten Anbaufrüchte haben sich nach den Rodungsaktionen zu Beginn der siebziger Jahre besonders stark ausgebreitet.
Ein Abstecher in Richtung Gut Bomhof (Abb. 3) läßt auf den dem Gut zugeordneten Flächen des Bomhofer Esches den großflächigen Anbau erkennen. Im Fruchtwechsel sind hier Getreide- und Vertragskartoffelanbau anzutreffen.

Haltepunkt 3: Langförden: Versuchsanstalt für den Obst- und Gemüseanbau, Obstbauberatungsring und Erzeugergroßmarkt

Hofnahe Obstgärten, in denen Kern- und Steinobst dominierte, waren im 19. Jahrhundert überall auf der Geest anzutreffen, doch erreichten sie schon damals in den Sandlößgebieten einen beträchtlichen Umfang. Die Erträge nahmen erst zu, als nach den Erfolgen der Lehrer und Pfarrer in der Nähe der Schulen Lehrgärten angelegt wurden, in denen sie die Kinder im Obstbau unterwiesen.
Im Verlaufe der Jahrzehnte kam es mehrfach zu einer Überproduktion bei bestimmten Arten, weil die Absatzfrage nicht gelöst war. Sie wurde gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts verbessert, ohne jedoch völlig befriedigende Resultate zu zeigen. Die abseitige Lage zu den Bedarfsgebieten und die schlechten Verkehrsverbindungen erschwerten den Transport. Hier hat die Pionierleistung einer Person die weitere Entwicklung maßgeblich geprägt. Josef Siemer aus Spreda hatte als Soldat in

Landesbibliothek Oldenburg

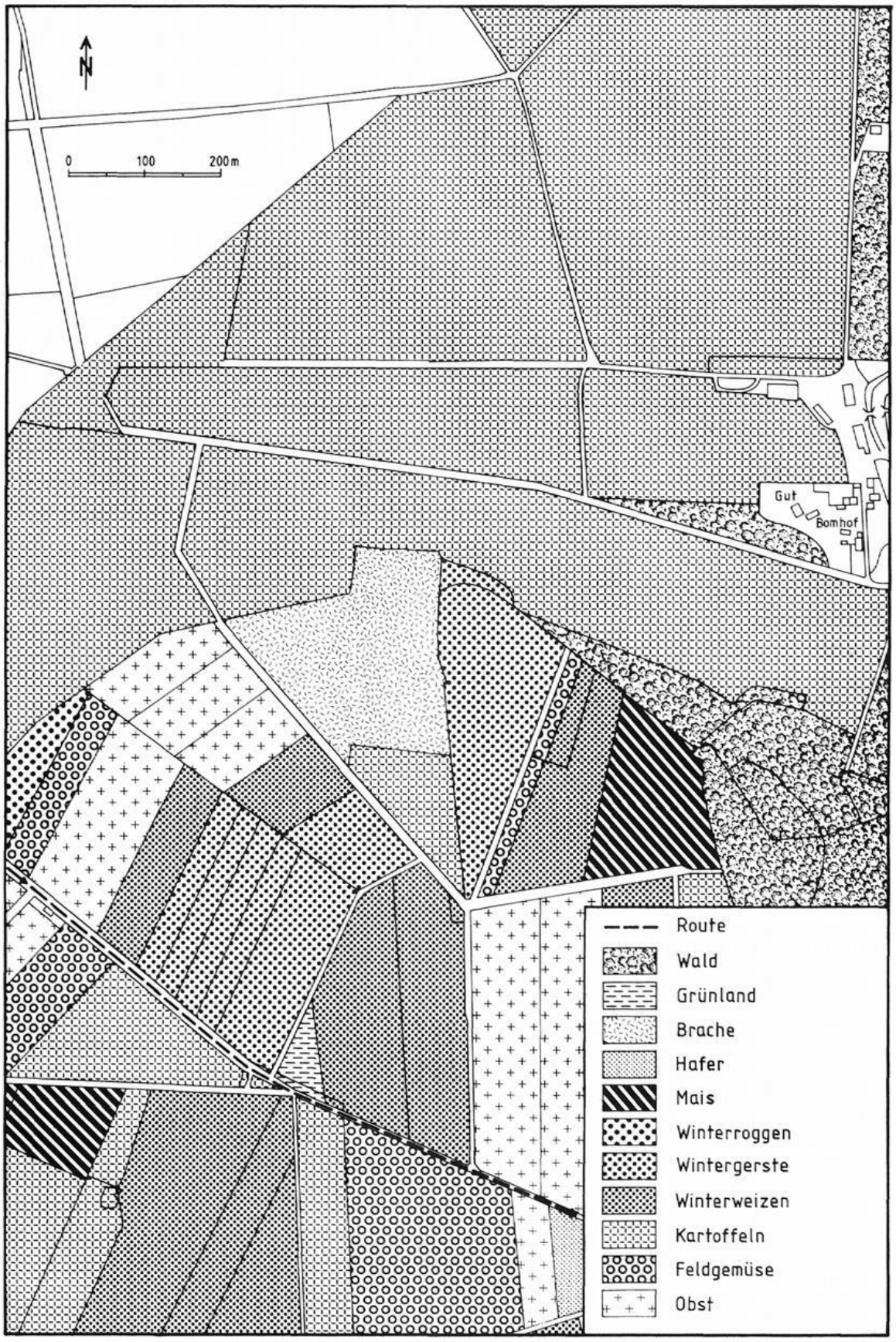


Abb. 3 Bodennutzung auf dem Bomhofer Esch (Juli 1980)

Landesbibliothek Oldenburg

Frankreich im Kriege 1870/71 den Obstbau kennengelernt. Nach der Rückkehr gestaltete er die Apfelkulturen des väterlichen Betriebes um und begann, die Absatzmöglichkeiten zu untersuchen. Zunächst setzte er Äpfel in Bremen ab, die er selbst mit dem Pferdegespann dorthin transportierte. Nach dem Ausbau der Bahnverbindung Ahlhorn-Vechta (1885) konnten regelmäßig Äpfel bis Bremen, Oldenburg und Wilhelmshaven geliefert werden. Sein Nachfolger, Hermann Siemer, der auch die Mosterei gründete, hat durch Einbürgerung der kleinkronigen Niederstammkulturen schon vor dem 2. Weltkrieg die Rationalisierung im Tafelobstbau eingeleitet. Hohe Stammzahlen mit schnell steigenden Erträgen, leichte Durchführbarkeit der Ernte- und Pflegearbeiten blieben nicht ohne Auswirkungen. Landwirte, die eine Vergrößerung der Viehbestände auf der Basis des Futterzukaufes nicht durchführen wollten, sahen den Obstbau als einen gangbaren Weg der Intensivierung an und verfolgten ihn konsequent. Der erst 1935 von einem Holländer eingeführte Gemüsebau wurde wegen der gleichzeitigen Verwendbarkeit vieler Geräte sowie unter dem Aspekt der Verteilung des Wirtschaftsrisikos von einigen Obstbauern in das Betriebssystem aufgenommen.
Hohe Kinderzahlen und die Möglichkeit der Beschaffung von landwirtschaftlichen Gehilfen ließen damals die Aufnahme eines weiteren arbeitsintensiven Betriebszweiges zu. Der zunehmenden Ausweitung des Obstbaues mußte durch neue Absatzformen begegnet werden, außerdem war eine Markterkundung notwendig, um nicht am Bedarf vorbei zu produzieren. Mit Errichtung einer Obstbauversuchsanstalt, des Obstbauberatungsringes und des Erzeugergroßmarktes für Obst und Gemüse entstanden die

Spezialisierter Obstbaubetrieb in Langförden *(Aufnahme: Verf., Juni 1980)*

Landesbibliothek Oldenburg

Anlieferung von Erdbeeren am Erzeugergroßmarkt in Langförden
(Aufnahme: Verf., Juni 1980)

Institutionen, die den Übergang vom bäuerlichen Obstbau zum marktorientierten Plantagenobstbau kennzeichnen. Hierdurch wurden Veränderungen in den Betriebsformen und Betriebssystemen eingeleitet.
Die der Landwirtschaftskammer in Oldenburg unterstehende Versuchsanstalt für den Obst- und Gemüsebau in Langförden hat die Aufgabe, die aus der Praxis des Obstbaues in diesem Raum erwachsende eigenständige Problematik in wissenschaftlichen Versuchen zu lösen und daraus Vorschläge für die weitere Arbeit zu entwickeln. Sortenwahl, Düngung, Pflanzenschutz sowie betriebs- und arbeitswirtschaftliche Problemkreise stehen im Vordergrund. Der Obstbauberatungsring vermittelt die gewonnenen Erkenntnisse durch einzelbetriebliche Beratung, Gruppenlehrgänge und Publikationen an die Obst- und Gemüsebauern weiter. Der im Jahre 1950 gegründete Erzeugergroßmarkt hat laut Satzung die Förderung des Absatzes und des Anbaues obst- und gemüsebaulicher Erzeugnisse zum Ziel. Im einzelnen erstreckt sich die Aufgabe auf die gemeinschaftliche Vermarktung, die Regelung der Preise, Bereitstellung von Einrichtungen, Vorratslägern, Aufbereitungsräumen und -einrichtungen sowie die Anschaffung von Maschinen. Der Absatz erfolgt größtenteils mit eigenen Lastkraftwagen nachdem die Verkehrsanbindung durch die BAB Hansalinie entscheidend verbessert wurde. Sowohl was die wissenschaftliche Untermauerung, die Beratung der Produzenten und die Organisation der Vermarktung betrifft, hat sich dieser Zweig der spezialisierten Landwirtschaft Institutionen geschaffen, die auch in Zukunft eine gewinnbringende Produktion ermöglichen sollen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zur Lage der Institutionen vgl. Abb. 8 im Beitrag des Jahrbuches 1981. Falls es die Zeit erlaubt, sollte der Hof Cordes (spezialisierter Obst- und Gemüsebaubetrieb) aufgesucht werden. Hierzu auf der B 69 nicht in Richtung Oldenburg, sondern in Richtung Vechta fahren. Etwa nach 300 m liegt auf der linken Seite der Hof inmitten seiner Anbauflächen. Charakteristisch sind die hohen Windschutzhecken. Die Veränderung im Spektrum der Sonderkulturen spiegelt sehr eindrucksvoll die ökonomischen Probleme der siebziger Jahre in diesem Zweig des Pflanzenbaues wider.

Die Gemüseflächen setzten sich im Jahre 1972 in folgender Weise zusammen:
10 ha Rosenkohl, 10 ha Grünkohl (dazu 5-10 ha als Nachfrucht auf zugepachteten Flächen) und 2 ha Dicke Bohnen.
Die Obstflächen dieses Betriebes nahmen 1972 insgesamt 14 ha ein.
Sie setzten sich in folgender Weise zusammen:
2,0 ha Birnen
8,0 ha Äpfel
1,0 ha Sauerkirschen
0,5 ha Süßkirschen
0,5 ha Zwetschen und Mirabellen
0,75 ha Himbeeren
1,0 ha Erdbeeren
0,25 ha Brombeeren (Versuchsfeld)

Die Krise auf dem Kernobstmarkt hat dazu geführt, daß der Anbau von Äpfeln nahezu völlig aufgegeben wurde. An seine Stelle sind Erdbeeren, Himbeeren und in geringerem Umfange Ziergehölze (Betriebsnachfolger) getreten. Erdbeeren werden entweder über den Erzeugergroßmarkt abgesetzt oder in Selbstpflücke.
Im Gemüseanbau hat sich das Anbauspektrum nicht grundlegend verändert. Der Anbau von Rosenkohl ist weiterhin sehr attraktiv. Durch Einsatz eines Vollernters kann die Zahl der notwenidgen Arbeitskräfte gesenkt werden. Das Hauptproblem ist in der Beschaffung qualifizierter Pflücker für den Erdbeer- und Himbeeranbau sowie für die Grün- und Rosenkohlernte zu sehen.
Die einzelnen Kulturen nahmen 1980 folgende Flächen ein:

Erdbeere	5 ha
Himbeere	1 ha
Steinobst	1,4 ha
Grünkohl	11 ha
Rosenkohl	10 ha
Spargel	3 ha
Blumenkohl	3 ha

Haltepunkt 4 (Abb. 4): Halter

Es handelt sich um einen kleinen Drubel im Bereich des Sandlößgebietes mit wenig modifizierter Siedlungsform. Aufgrund der höheren Tragfähigkeit der Böden und größerer Betriebsflächen erfolgte in dieser Bauerschaft

Landesbibliothek Oldenburg

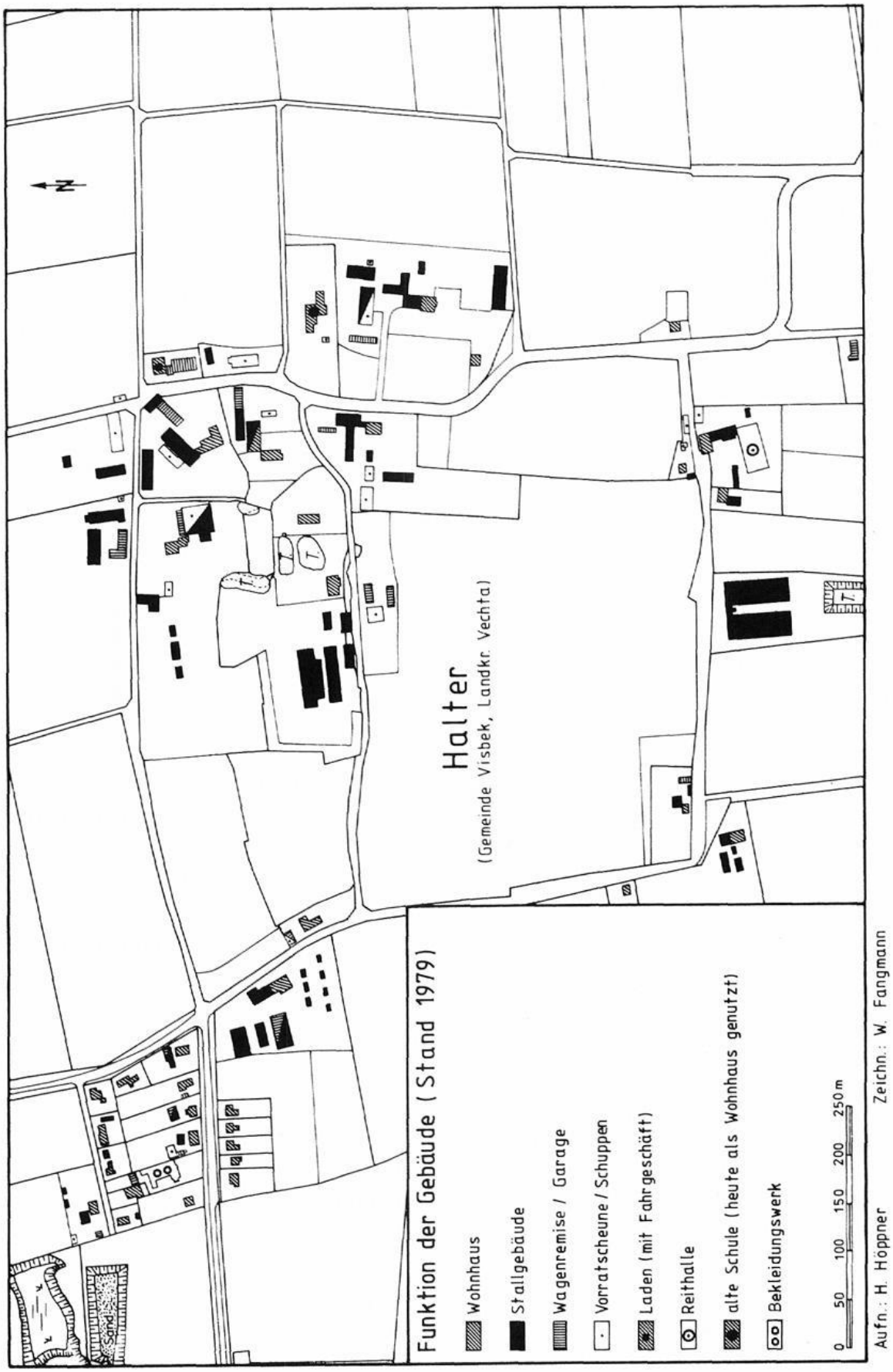


Abb. 4 Bauerschaft Halter (Gem. Visbek)

Landesbibliothek Oldenburg

den. Die stärker bodengebundene Produktionsausrichtung (Getreide- und Hackfruchtbau) mit angeschlossenen kleineren Tierbeständen führte dazu, daß bis auf wenige Ausnahmen ein Ausbau der Wirtschaftsgebäude unterblieb, weil die ehemaligen Hallenhäuser mit angegliederten kleineren Stallanlagen für die bestehenden Betriebssysteme ausreichten. Großstallanlagen treten im Kern des Drubbels gar nicht auf. Sie finden sich in wenigen Exemplaren am Rande. Der Drubbel ist deshalb in seiner ursprünglichen Form erhalten. Geringere Veränderungen sind durch Errichtung einiger neuer Wohnhäuser, Stallanlagen und Scheunen eingetreten.
Durch kostenlose Bereitstellung von Flüssigmist aus benachbarten agrarindustriellen Unternehmen sind einige Landwirte zum nahezu reinen Getreidebau übergegangen. Tierbestände werden nur bei günstigeren Preissituationen, z. B. für Mastschweine, gehalten. Das anfallende Stroh wird zumeist nach Holland (Strohpapeir) verkauft, da im eigenen Betriebssystem keinerlei Verwendungsmöglichkeiten bestehen. Alleiniger Getreidebau ohne Tierhaltung ist jedoch nur ab etwa 40 ha LN und kostenloser Güllebereitstellung möglich. Sehr interessant ist die soziale Situation des Ortes, die überwiegend auf familiäre Bindungen, aber auch auf enge nachbarschaftliche Beziehungen zurückgeführt werden kann. Ein sehr dichtes Kommunikationsnetz ermöglicht einen schnellen Informationsaustausch. Auch dies hat dazu beigetragen, eine homogene Strukutr des Ortes zu erhalten.
Es biete sich eine Rundwanderung durch die Bauerschaft an, weil auf diese Weise sehr gut die Siedlungsform des regellosen Haufendorfes erfahren werden kann. Besonders auffallend ist der Unterschied in der Siedlungsdichte im Vergleich zu Bauerschaften im Südkreis Vechta (vgl. Abb. 3 im Beitrag 1981).

Haltepunkt 5: Varenesch

In engem Zusammenhang mit der Vergrößerung der Grünmaisflächen steht der Rückgang des Hackfruchtanbaues in Niedersachsen, vor allem im Bezirk der Landwirtschaftskammer Weser-Ems. Zwischen 1971 und 1979 ist die Anbaufläche für Hackfrüchte um etwa 43 % abgesunken. Während sich dieses Bild im Kreis Cloppenburg in gleicher Weise wiederholt, wir sogar noch stärkere Abnahmeraten feststellen können, liegt im Kreis Vechta eine andere Entwicklung vor. Dort können wir bis 1977 einen deutlichen Zuwachs bei den Hackfrüchten feststellen, dann jedoch eine rückläufige Tendenz. Eine genaue Analyse zeigt, daß dieser Prozeß in engem Zusammenhang mit dem Kartoffelanbau steht (Tab. 1, Tab. 3) Im Kreise Vechta ist zwischen 1971 und 1977 eine Verdoppelung der Kartoffelanbaufläche feststellbar, bis 1979 geht sie dann um ca. 350 ha zurück. Im Gegensatz dazu weist Cloppenburg eine kontinuierliche Abnahme des Kartoffelanbaues auf. Diese unterschiedliche Entwicklung hängt eng mit der unterschiedlichen Annahme des Vertragskartoffelanbaues in den bei-

Landesbibliothek Oldenburg

den Landkreisen zusammen. Von den Landwirten im Nordkreis Vechta (Langförden, Visbek, Goldenstedt) ist diese Organisationsform der pflanzlichen Produktion immer stärker aufgenommen worden. Es werden vorwiegend Kartoffeln für die kartoffelverarbeitende Industrie (Stöver, Schnetkamp, Pfanni) angebaut, teilweise jedoch auch Eß- und Industriekartoffeln. Bevorzugte Sorten sind Bintje, Hansa, Climax, Ostara und Saturna. Der Frühkartoffelanbau ist aufgrund der herrschenden klimatischen Bedingungen recht unbedeutend. Die Vertragsflächen sind überwiegend mehrere Hektar groß, um die Pflege-, Spritz- und Erntearbeiten rationell durchführen zu können. Zu einer bemerkenswerten Sonderentwicklung bezüglich des Kartoffelanbaues ist es beim Betrieb Tangemann in Varenesch (Abb. 5) gekommen. Er hat von 1968, als er etwa 20 ha anbaute, die Fläche bis 1980 auf 400 ha ausgeweitet. Insgesamt wurden in diesem Jahre aus Gründen der Fruchtfolge ca. 700 ha bewirtschaftet. Neben den Kartoffeln wurden 200 ha Getreide, 50 ha Mais und 35 ha Zuckerrüben abgeerntet. Ein Teil der Pflanzenprodukte wird ebenso wie die aus der Brennerei (370 hl Industriealkohol) anfallende Schlempe in der Schweinemast verwendet.
Der Kartoffelanbau wird überwiegend auf Zupachtflächen durchgeführt. Der Betrieb hat im Umrkeis von maximal 30 km diese Flächen gepachtet und tritt dort in die Fruchtfolge der Betriebe ein. Nach der Ernte und dem Vorbereiten des Saatbeetes für die Winter- bzw. Sommergetreideeinsaat

Tab. 3: Die Entwicklung des Kartoffelanbaues in den Kreisen Südoldenburgs im Vergleich zum Bezirk der LWK Weser-Ems und Niedersachsen zwischen 1971 und 1979 (Angaben in ha).
(Quelle: amtliche Statistik)

	Frühkartoffeln	Mittelfrühe und späte Kartoffeln	Kartoffeln gesamt	Hackfrüchte gesamt	Kartoffeln in % der Hackfrüchte
Niedersachsen					
1971	5873	105606	111479	283087	39,4
1974	6071	90262	96333	266551	36,1
1977	6411	85682	92093	279357	33,0
1979	5064	70874	75938	247699	30,7
LWK Weser Ems					
1971	1054	26600	27654	46454	59,5
1974	1104	23375	24479	37834	64,7
1977	1281	22613	23894	34161	69,9
1979	1025	18532	19557	27001	72,4
Kreis Cloppenburg					
1971	33	1332	1365	3210	42,5
1974	36	960	996	2217	44,9
1977	54	824	878	1870	47,0
1979	84	574	658	1267	51,9
Kreis Vechta					
1971	65	833	898	1933	46,5
1974	142	1100	1242	2055	60,4
1977	148	1466	1614	2297	70,3
1979	103	1172	1275	1869	68,2

Landesbibliothek Oldenburg

wird die Fläche an den Verpächter zurückgegeben. Die Pacht richtet sich nach dem durchschnittlichen Getreideertrag auf der Fläche. Zwei Drittel der erwarteten Erträge sind vertraglich gebunden (Pfanni, Schnetkamp, u. a. Unternehmen der kartoffelverarbeitenden Industrie), der Rest wird frei vermarktet, bevorzugt als Frischware, bzw. in der eigenen Brennerei verwendet. In drei großen Lagerhallen kann der Betrieb selbst 10.500 t Kartoffeln lagern.

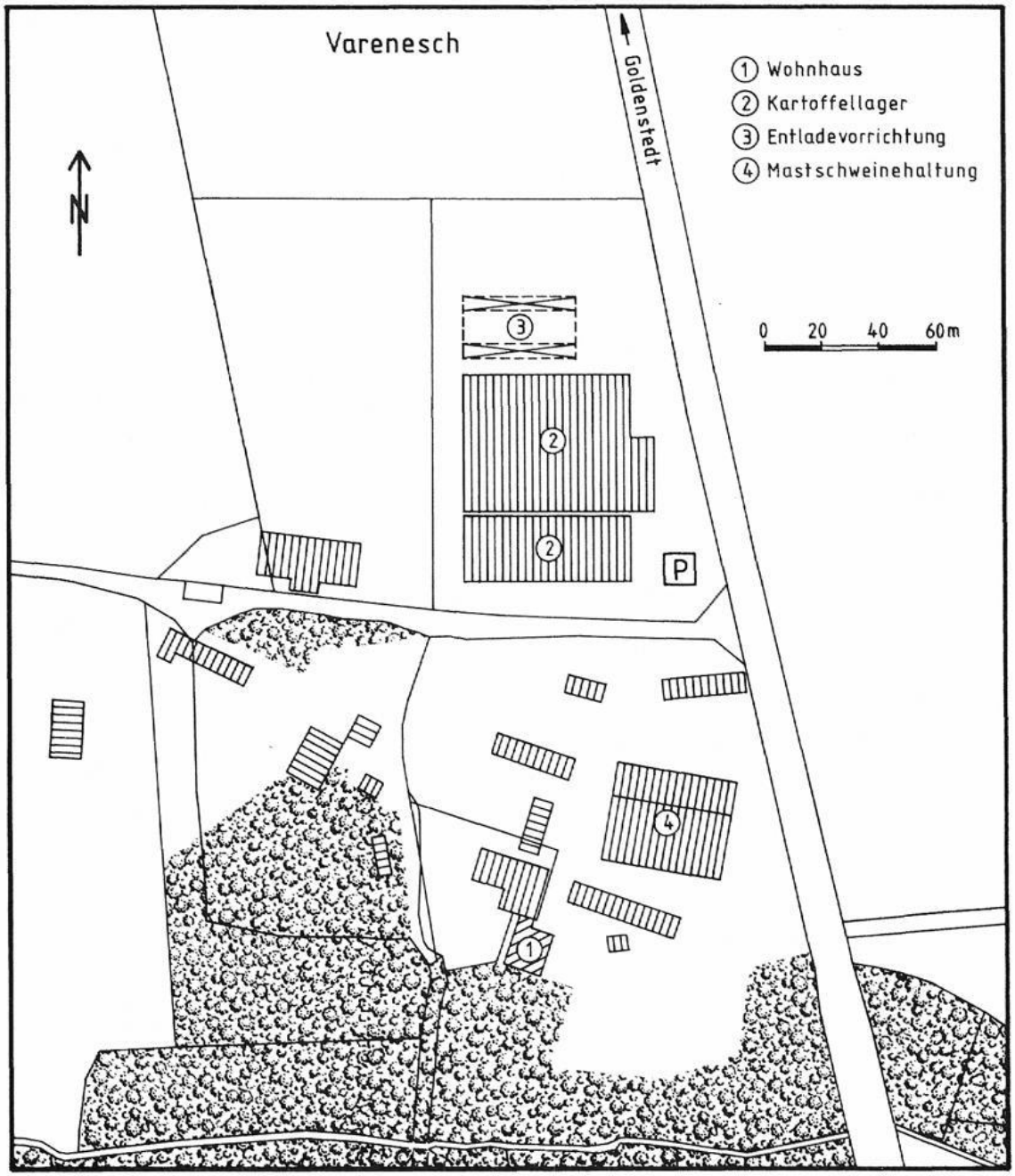


Abb. 5 Lageplan des Hofes Tangemann in Varenesch (Gem. Goldenstedt)

Landesbibliothek Oldenburg

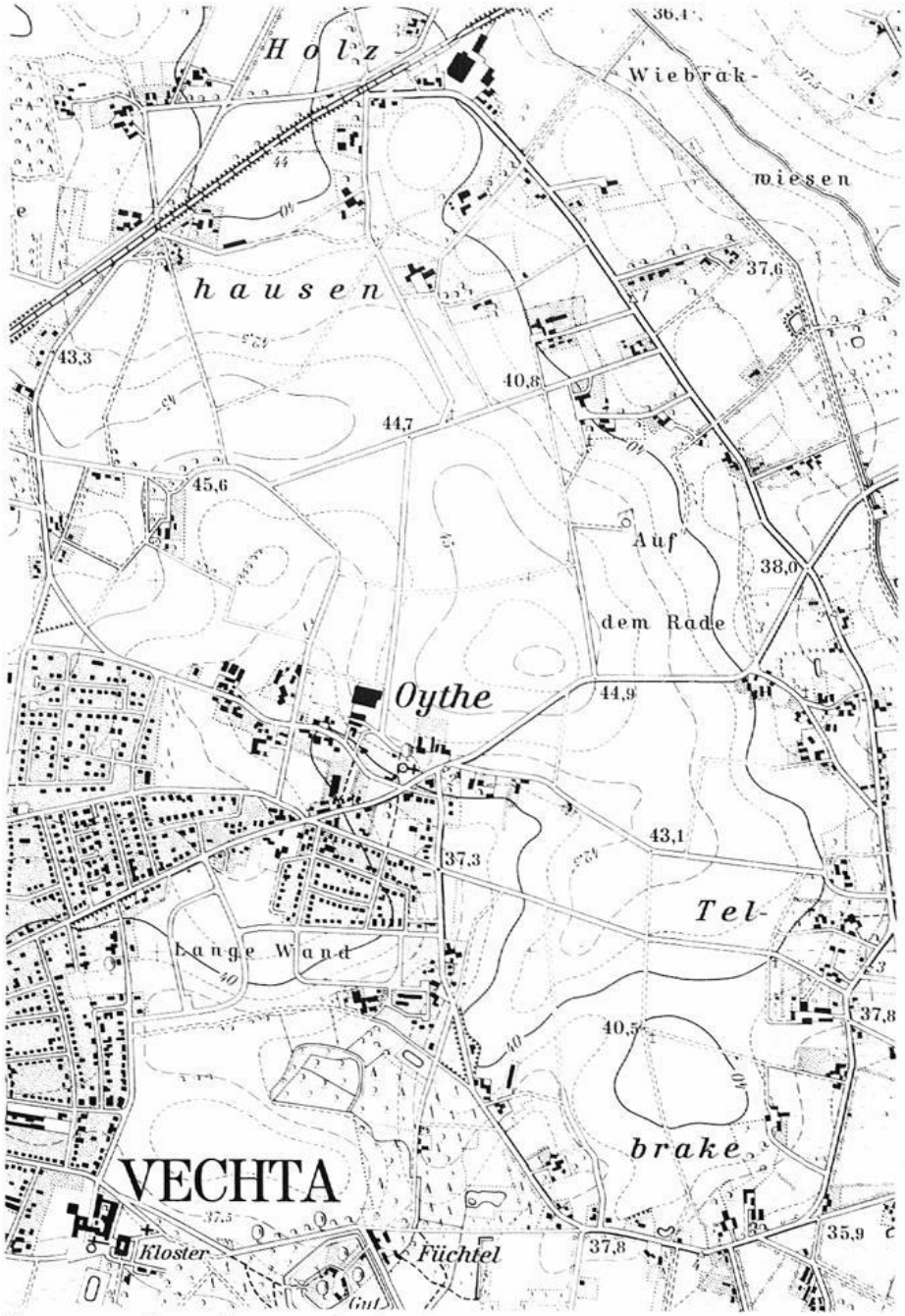
Über eigene Sortiereinrichtungen kann er sich außerdem auf gewünschte Sortimente ausrichten. Zur Bewältigung der anfallenden Arbeiten sind ganzjährig 10-11 Arbeitskräfte beschäftigt, während der Ernte ca. 35. Der Betrieb verfügt außerdem über einen sehr großen Maschinenbesatz an Traktoren, Vollerntern, Fräsen, Pflügen und Güllefässern. Hieraus wird erkennbar, daß sowohl arbeits- als auch kapitalintensiv gewirtschaftet wird. Es ist leicht einsehbar, daß wegen der begrenzten Aufnahmekapazität des Marktes und der Probleme bei der Organisation der Pachtverträge eine größere Zahl derartiger Betriebe nicht auftreten wird.
Der frühe Wintereinbruch des Jahres 1980 hat den Kartoffelanbauern großen wirtschaftlichen Schaden zugefügt. Ein nicht unbedeutender Anteil der späten Sorten (15-20 %) war bei Frosteinsetzen noch nicht geerntet. Da der Frost mehrere Tage anhielt, wurden alle Knollen geschädigt, so daß nur noch eine Verwendung als Industriekartoffel möglich war, soweit eine Ernte überhaupt noch erfolgte. Teilweise waren die Flächen wegen der hohen Bodenfeuchte mit den schweren Vollerntern nicht mehr befahrbar. Da solche frühen Wintereinbrüche auch in Zukunft nicht ausgeschlossen werden können, ist ein weiterer Rückgang der Anbauflächen nicht auszuschließen. Ebenso wie beim Maisanbau zeigt sich also auch hier die Abhängigkeit der pflanzlichen Produktion von den klimatischen Bedingungen und den Böden, insbesondere ihrem Feuchtezustand.

Kartoffelernte mit modernen Vollerntern *(Aufnahme: Verf., Sept. 1980)*

Landesbibliothek Oldenburg

Haltepunkt 6: Telbraker Esch

Zu den wohl am besten erhaltenen Eschkomplexen in Südoldenburg können die benachbart gelegenen Esche von Telbrake und Holzhausen gezählt werden (Abb. 6). Die Zuordnung von Siedlung und ehemaligem



Kartengrundlage: Topographische Karte 1 : 25000
3215 (1980).
Vervielfältigt mit Erlaubnis des Herausgebers: Niedersächsisches Landesverwaltungsamt - Landesvermessung - B5 - 244/81.

Abb. 6 Der Doppelesch von Holzhausen und Telbrake

Landesbibliothek Oldenburg

Brotgetreideland auf den erhöhten Bodenwellen ist sehr gut zu veranschaulichen. Falls die Zeit es erlaubt, sollte ein Esch durchwandert werden, um die uhrglasförmige Wölbung zu erfahren. Der Übergang von den Niederungsgebieten, die auch in der Gegenwart noch fast ausschließlich von Wiesen und Weiden eingenommen werden, über die Hofplätze mit den sie umgebenen Resten alter hofnaher Hudewälder und Viehweiden bis hin zum getreidebaulich genutzten Esch ist auch in der Gegenwart noch eindrucksvoll. Die Lage der Höfe im Grenzbereich von grundwassernahen Niederungen und dauernd trockenem Eschland ist offensichtlich. Die ringförmige Anordnung der Hofplätze in der Bauerschaft Telbrake (Ringdrubbel) stellt eine der möglichen räumlichen Zuordnungen von Siedlung und Esch dar (vgl. MÜLLER-WILLE 1944).

Abb. 7 zeigt, daß sich die Bodennutzung vollständig dem eingetretenen Wandel in der Tierhaltung und der erfolgten Betriebsvereinfachung angepaßt hat. Brotgetreide ist nur noch in begrenztem Umfange anzutreffen, Mais- und Gersteflächen herrschen vor. Durch einen Wechsel zwischen Mais und Gerste erfolgt von einem Jahr zum anderen ein völlig veränderter Eindruck. Während 1980 der Mais dominierte, war es 1981 die Gerste. Der Esch hat seine Funktion als Brotgetreideland weitgehend verloren, er liefert heute fast ausschließlich Futtergetreide und Maissilage für die Tierbestände der randlich gelegenen Höfe. Durch den in großen Mengen anfallenden Flüssigdünger ist der Anbau anspruchsvoller Getreidearten problemlos möglich.

Mais und Gerste bestimmen das Bild der Esche (Telbraker Esch)
(Aufnahme: Verf., Juli 1980)

Landesbibliothek Oldenburg

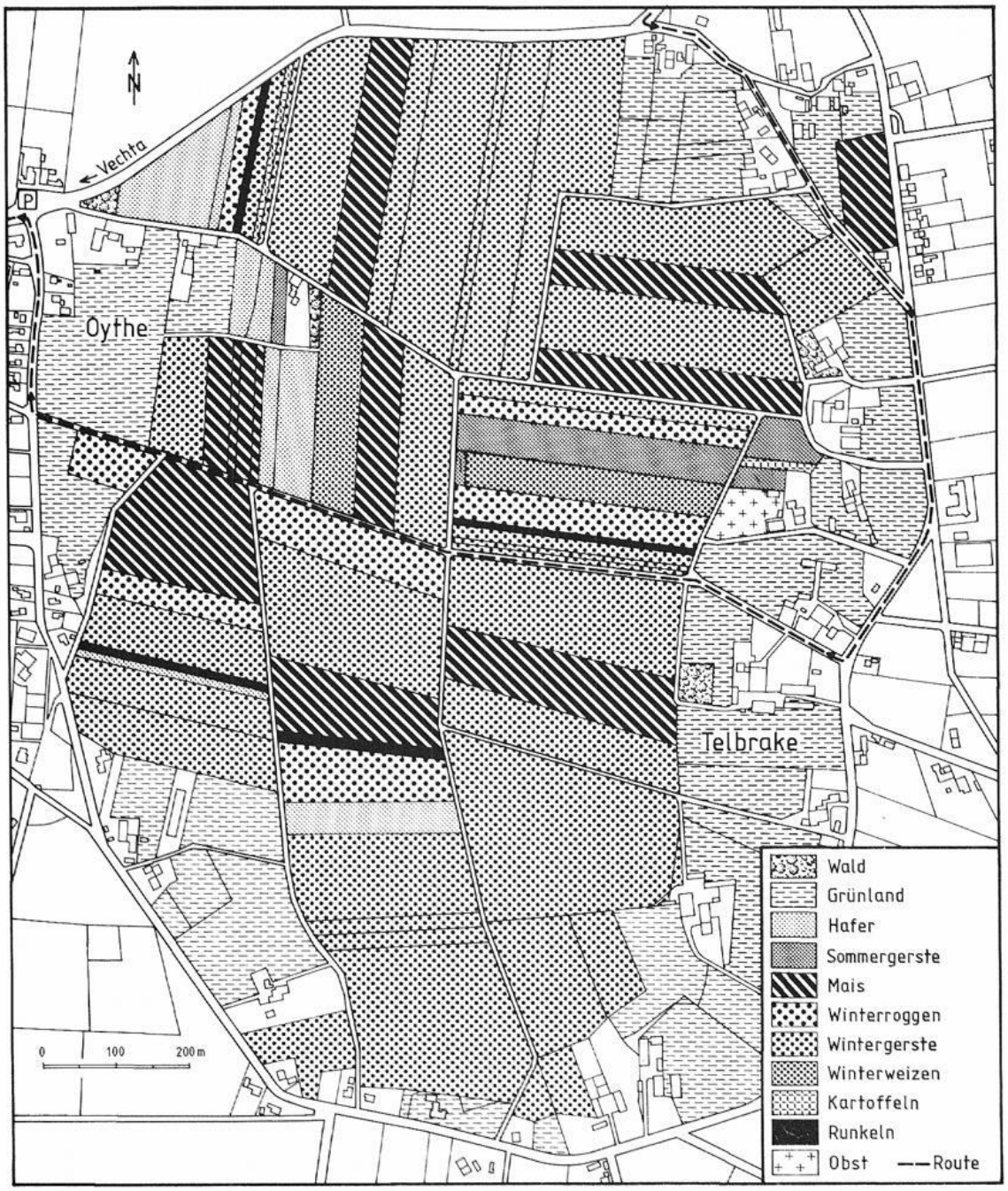


Abb. 7 Bodennutzung auf dem Telbraker Esch (Juli 1981)

Schlußbemerkung: Um einen vollständigen Eindruck von der Komplexität der südoldenburgischen Landwirtschaft zu erhalten, empfiehlt es sich, die Exkursion zur tierischen und pflanzlichen Produktion in enger zeitlicher Abfolge durchzuführen. Die Routen lassen sich auch ohne Schwierigkeiten untereinander koppeln. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß sich das gesamte Programm nicht an einem Tage bewältigen läßt.

Landesbibliothek Oldenburg

Literatur:

ADEN, W.: Die Wirtschaft Südoldenburgs im Strukturwandel.
In: JfdOM 1972, S. 175-182.

Agrarstrukturelle Vorplanung, Kreis Vechta. Bearb. v. J. MEINDERS. Vechta 1972.

BARALL. H.: Spezialisierte Landwirtschaft. München 1967.

CLEMENS, P.: Heimatkunde des Oldenburger Münsterlandes. Oldenburg 1949.

ders.: Lastrup und seine Bauerschaften. In: Schriften d. Wirtschaftswiss. Gez. z. Stud. Nieders. NF. Bd. 40, Bremen-Horn 1955.

HOFMANN, H. u. H.-W. WINDHORST: Probleme der Abfallbeseitigung bei der Massentierhaltung im Südoldenburger Raum.
In: Neues Arch. f. Nds. 22 (1973), S. 356-366.

MEISSNER, H. A.: Beharrung und Wandel in einem nordwestdeutschen Agrarraum. Das Quakenbrücker Becken (= Nordwestniedersächsische Regionalforschung Bd. 3) Leer 1979.

MÜLLER-WILLE, W.: Langstreifenfelder und Drubbel. In: Deutsches Archiv f. Landes- und Volksforschung 8 (1944), S. 9-44.

SCHLIEBS, Ch.: Die Hühnerzucht und -haltung im Raum Weser Ems. Diss. Kiel 1967.

SIEVERS, A.: Geographisch-landeskundliche Erläuterungen zur Topographischen Karte 1 : 50.000, Auswahl B. Blatt Vechta. Trier 1979, S. 53-63.

VETTER, H.: Mist und Gülle. Verwertung und Beseitigung vom Flüssigmist und Hühnerkot. Frankfurt/Main 1973.

VOGT, K.: Strukturwandel im Wachstum. Chancen und Risiken der Wirtschaftsentwicklung in Nordwestdeutschland. In: Oldenburg und der Nordwesten. Westf. Geogr. Stud. H. 25. Münster 1971, S. 143-154.

WINDHORST, H.-W.: Von der bäuerlichen Veredlungswirtschaft zur agrarindustriellen Massentierhaltung. Neue Wege in der agraren Produktion im Oldenburger Münsterland.
In: Geogr. Rdsch. 25 (1973), S. 470-482.

ders.: Spezialisierte Agrarwirtschaft in Südoldenburg. Eine agrargeographische Untersuchung (= Nordwestniedersächsische Regionalforschungen Bd. 2) Leer 1975.

ders.: Phasen der agrarwirtschaftlichen Entwicklung im Oldenburger Münsterland. In: JfdOM 1975, S. 127-141 u. 1976, S. 111-130.

ders.: Probleme der Großbestandshaltungen. In: Deutsche Geflügelwirtschaft und Schweineproduktion 27 (1975), S. 205-208 u. 231-234.

ders.: Südoldenburg. Zur Entwicklung, Struktur und Problematik eines agrarischen Intensivgebietes. In: Neues Arch. f. Nds. 28 (1979), S. 67-82.

ders.: Wandlungen in der Agrarwirtschaft Südoldenburgs. Teil I: Exkursionsführer zur tierischen Produktion. In: JfdOM 1981, S. 234-249.

ders.: Die Struktur der Agrarwirtschaft Südoldenburgs zu Beginn der achtziger Jahre. In: Ber. über Landwirtschaft 59 (1981). (im Druck).

Landesbibliothek Oldenburg

Herdbuchverein der Rotbuntzüchter Südoldenburgs

Man begann vor 100 Jahren

Von Alfons Schwerter

Bis in die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts traf man in Südoldenburg im allgemeinen ein Rind an, das im Typus noch unveredelt war. Es war fein im Knochenbau, wog etwa 300 - 400 kg und hatte nur geringe Milchleistungen aufzuweisen. Es kam vor, daß „man im Winter keine Milch hatte", obwohl in einem Durchschnittsbetrieb 4 - 6 Milchkühe vorhanden waren. Eine wesentliche Aufgabe der Kühe der damaligen Zeit bestand vor allem in der Lieferung von „Dünger", der mit Plaggen vermischt wurde. Den Handelsdünger kannte man noch nicht!

Die ersten Anfänge züchterischer Bestrebungen findet man in Südoldenburg um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Durch die sogenannten Hollandgänger wurden holländische Rinder mitgebracht und mit der heimischen Landrasse gekreuzt. Von einem dauernden Einfluß kann dabei aber nicht gesprochen werden.

Ein stärkerer Wandel in der Rinderzucht trat durch die Filial-Landwirtschaftsgesellschaften der Kreise Cloppenburg und Vechta ein. Diesen Vereinen lag unter anderem besonders die Förderung der Tierzucht am Herzen. Bereits im Jahre 1852 wurde in Vechta und ein Jahr später in Cloppenburg die erste Tierschau veranstaltet. Viele Prämiengelder wurden auf diesen Schauen für die Bullen ausgeschüttet und die Halter mußten sich verpflichten, die prämierten Tiere im Kreisgebiet zu belassen und zur nächsten Tierschau wieder vorzuführen. Damit war ein wesentlicher Anlauf in der Zucht getan.

1878 wurde der erste Viehzüchterverein in Vechta gegründet. Schon dieser Verein führte eine größere Anzahl Bullen aus Holland, vor allem aus der Drenther Gegend, wo die Viehzucht damals in Blüte stand, ein. Es war „ein gesundes, nicht zu schweres Vieh von schöner Körperform mit recht guter Milchleistung". Eine umfassendere Organisationsform zur Förderung der Rindviehzucht bildete sich am 17. Oktober 1880 mit dem „Viehzüchtungsverein für den Bezirk Vechta". Ein gleicher Verein entstand im gleichen Jahr auch für den Cloppenburger Amtsbezirk. Das Zuchtziel dieser Vereinigungen bestand in der „Heranbildung eines Geest-Schlages, welcher in erster Linie milchergiebig ist, damit aber auch einen tiefen, auf nicht groben Knochen ruhenden Körper verbindet, der in betreff seines Gewichtes den gegebenen Bodenverhältnissen entspricht und leicht ernährbar ist".

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde weiterhin Zuchtmaterial aus der holländischen Provinz Drenthe, vor allem aus der Niederung der Vechte, aber auch aus Ostfriesland und dem Jeverlande bezogen. Bezüglich der Farbe kannte man damals noch kein einheitliches Zuchtziel. Trotz des Mangels an guten Weiden war ein Aufschwung in der Rindviehzucht zu verzeichnen. Der Geschäftsführer der Oldenburger Landwirtschafts-Gesellschaft, Dr. Rodewald, schrieb 1891 folgendes: „Während noch vor wenigen Jahren das Vieh in Südoldenburg ein buntscheckiges Bild bot, hat man jetzt an vielen Orten bereits mit Erfolg die Bahn zielbewußter Züchtung beschritten, und es darf angenommen werden, daß sich hier allmählich eine Nutzungsrasse sich entwickelt, die über

Landesbibliothek Oldenburg

die Grenzen Oldenburgs hinaus von Bedeutung sein wird". Man sollte hier erwähnen, daß man den „Holländern" nachrühmt, daß sie ein breites Becken und eine tiefe Stellung vorzüglich vererbt haben.
Am 26. Januar 1895 trafen sich die Vorstände der beiden Viehzüchtungsvereine mit den Delegierten der einzelnen Abteilungen der Oldenburger Landwirtschafts-Gesellschaft aus den Ämtern Cloppenburg, Friesoythe, Vechta und Wildeshausen in Cloppenburg, um die züchterische Tätigkeit auf eine einheitliche Grundlage in ganz Südoldenburg zu stellen. Man beschloß im Verbandsbezirke „die Züchtung eines gesunden, mittelschweren, sehr milchergiebigen Viehschlages mit guten Formen und guter Futterverwertbarkeit". Weiherhin wurde beschlossen, daß bei einer fünfjährigen Übergangszeit die Unterverbände Cloppenburg und Vechta einen rotbunten Viehschlag züchten sollten. Man wählte die rotbunte Farbe, um Verwechselungen mit anderen Züchtern vorzubeugen. Diese rotbunten Tiere erhielten auf der rechten Beckenseite den Brand SOS (Südoldenburger Schlag). Dieses Brandzeichen wurde schon recht bald wieder aufgegeben. Wie schnell die Rotbunten in Südoldenburg sich ausbreiteten, zeigen am besten die Zahlen der Hauptkörung vom Jahre 1899. Von den 228 im Amte Vechta vorgeführten Bullen waren noch 24 = 10,5 % andersfarbig und im Amtsbezirke Cloppenburg waren es 21 = 11,5 % von 183 Stieren. Insgesamt waren am 1. Oktober 1899 bereits 1567 Tiere in das Herdbuch eingetragen. Auf die Unterverbände entfielen dabei:

Amt	Bullen	weibl. Tiere	insgesamt
Vechta	220	614	834
Cloppenburg	322	254	576
Friesoythe	56	101	157

Den Erfolg der Rotbuntzucht Südoldenburgs erfährt man am besten aus den Berichten über die Oldenburger Landestierschau im Jahre 1900. Am 1. September 1900 liest man in der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse „Bei der Ausstellung aus den Ämtern Vechta, Cloppenburg und Friesoythe, in denen neben dem schwarzbunten das rotbunte Vieh gezüchtet wird, zeichnen sich die Tiere der rotbunten Farbe schon recht vorteilhaft aus . . ." Und am 15. September 1900 schreibt Professor Kamm in der Milchzeitung folgendes: „Betrachtet man die kurze Zeit des Bestehens der zuchtgenossenschaftlichen Regelung in den beiden Unterverbänden Vechta und Cloppenburg, so kann man den vorgeführten Leistungen seine Anerkennung nicht versagen. Fahren die südoldenburgischen Züchter in der bisherigen rührigen und einsichtigen Weise zu arbeiten fort, und gelingt es ihnen auch, die wünschenswerte größere Unterstützung von oben her zu finden, so werden sie in absehbarer Zeit ein schönes Ziel, einen mittelschweren, hauptsächlich zur Milcherzeugung geeigneten, gesunden und leicht ernährbaren, konstanten Viehschlag von gefälligen Formen und rotbunter Farbe zu schaffen, voll erreichen". Zu dieser Zeit war das rotbunte südoldenburger Geestrind bereits auch außerhalb der Landesgrenze bekannt. Nach dem Königreich Sachsen wurden tragende zweijährige Rinder zu dem recht befriedigenden Preise von 350 - 400 Mark verkauft. Eine Anfrage aus der Provinz Posen zwecks Lieferung von 70 rotbunten Färsen konnte nicht erfüllt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Am 28. Juli 1901 beschließt man, daß eine Kommission (Fernerding, Ihorst – Meyer, Holte – Reinke, Gastrup – Schwegmann, Schwege – Aschern, Carum und Schulvorsteher Lohaus, Dinklage) die Satzung überarbeiten soll. Die „Farbenfrage" löst an diesem Tage wiederum eine lebhafte Diskussion aus. „Die überwiegende Mehrheit erklärte sich für das rotbunte Vieh".
Die gewählte Gruppe tagt am 19. Oktober bei Zerhusen in Lohne und beschließt: „Die beiden Unterverbände Vechta und Cloppenburg bilden einen Verband". Im § 1 der Satzung soll es heißen „ein mittelschweres Geestrind mit hervorragenden Milchergiebigkeiten mit gefälliger Form, . . . nur rotbuntes Vieh soll in das Herdbuch aufgenommen werden".
Die überarbeitete Satzung wird am 30. Oktober im Bitterschen Saale in Lohne mit 65 : 15 Stimmen angenommen. Von jetzt an ist die „Losbewegung" aus dem Gesamtverbande für die Ämter Vechta, Cloppenburg, Friesoythe und Wildeshausen deutlich zu spüren: Die „rotbunte Farbe" scheint ein dominierender Punkt gewesen zu sein. Die anderen Beweggründe der Vechtaer konnten nicht ergründet werden.
Am 27. September 1902 tagt man bei Deeken in Lohne. Auf der Tagesordnung steht nur ein Punkt: Austritt des Unterverbandes Vechta aus dem Gesamtverband. Nach der Verlesung des Vorstandsprotokolls setzt eine lebhafte Diskussion ein. Mit 20 : 1 Stimmen wurde der Vorstandsbeschluß angenommen und auf Antrag des Rentmeisters Weldemann gibt man sich den Namen: „Herdbuchverein der Rotbuntzüchter Südoldenburgs, Sitz Amt Vechta". Per Akklamation wurde der alte Unterverbandsvorstand (Vorsitzender Fernerding, Ihorst, Stellvertreter Schwegmann, Schwege, Beisitzer Pagenstert, Westerbakum, Gellhaus, Brettberg und Gutspächter Westerhoff, Füchtel) in seinem Amte für den neu gegründeten Verein bestätigt. Aus dem vom Schulvorsteher Lohaus geführten Protokoll geht hervor, daß der Vechtaer Verband damit gerechnet hat, daß der Unterverband Cloppenburg dem neugegründeten Verein beitreten würde. Im Protokoll heißt es weiter: „Wenn dieser Austritt . . . nicht verwirklicht wird, so soll den einzelnen Gemeinden des Amtes Cloppenburg der Beitritt zu dem neugegründeten Herdbuchverein für das Amt Vechta gerne gestattet werden, wenn sie die Satzung derselben anerkennen".
Da im Cloppenburger Unterverband anscheinend keine Einhelligkeit bestand, lud G. Haake als Vorsitzender des Landw. Vereins Cappeln zum 23. Dezember 1902 zu einer „Versammlung von Rotbuntzüchtern in Varelmanns Wirtshaus" ein. Vom Vechtaer Herdbuchverein der Rotbuntzüchter waren B. F. Schwegmann und G. Pagenstert anwesend, die den Versammelten die „Lohner Beschlüsse" erläuterten. Von den versammelten Teilnehmern wurde die Satzung anerkannt. Nur im § 1 soll es fortan heißen: „Sitz Amt Vechta und Cloppenburg". Folgende 15 Züchter traten an diesem Tage dem Herdbuchverein bei: Gerh. Haake und Josef Meyer, Cappeln – F. Haarmann, Wißmühlen – Jos. Backhaus, Tenstedt – Jos. Götting und Jos. Spille, Bokel – Jos. Moormann und Grobmeyer, Emstek – B. Haarmann, F. Borchers, H, Werner, B. Wilken und Th. Sommer, Elsten – Herm. Wienken und Th. Moormann, Sevelten.
Mit der Gründung des Herdbuchvereins der Rotbuntzüchter im Jahre 1902 wurde die Rinderzucht in Südoldenburg aufgespalten. „Die Schwarzbunten" arbeiteten vorläufig in ihren Unterverbänden weiter. Aber am 11. Dezember 1912 wurde im Zentralhotel in Cloppenburg der „Herdbuchverein der Schwarzbuntzüchter Südoldenburgs" von etwa 80 Personen gegründet. 25 Jahre später – 1937 – wurden beide Vereine wieder zu einem Herdbuch vereinigt.

Landesbibliothek Oldenburg

Aufgrund des Beitritts der Cloppenburger Rotbuntzüchter wurde am 24. März 1903 ein neuer Vorstand gewählt. Es blieben im Amt Fernerding, Schwegmann und Pagenstert. Neu in den Vorstand kamen J. Meyer, Cappeln und Louis v. Hammel, Nutteln. Aus dem Protokoll erfährt man, daß seit dem 23. Dezember 1902 folgende Cloppenburger Rotbuntzüchter ihren Beitritt zum Verbande erklärt hatten: Budde, Höltinghausen – Louis v. Hammel, Nutteln – Stenkhoff, Mintewede – Götting, Bethen – Götting, Bühren – gr. Rebel, Uploh – Westendorf, Osteressen – Renken, Bunnen – Brahm, Bartmannsholte und kl. Kruse, Osteressen.
In der o. a. Generalversammlung faßte man den Entschluß, im September in Carum die erste Zuchtviehauktion abzuhalten und Direktor Heyder, Cloppenburg, wurde für „seine aufopferungsvolle und erfolgreiche Tätigkeit für die Zucht des rotbunten Schlages und die Errichtung des Herdbuches" zum Ehrenmitglied ernannt.
Mit der Vorstandssitzung am 12. August erfährt man, daß die Zuchtviehversteigerung am 8. September beim Wirtshaus Blömer in Carum stattfinden soll, daß B. Lammerding und B. Kathmann für die organisatorische Vorbereitung verantwortlich sind, daß man die Auktion in der OV, im Cloppenburger Wochenblatt und in den Blättern der rheinischen und westfälischen Landwirtschaftskammern ankündigen will. Zu dieser Versteigerung sollen auch Tiere zugelassen werden, die nicht im Herdbuch eingetragen sind, aber dem Zuchtziel entsprechen. Es wird allerdings verlangt, daß diese Rinder um den Hals ein Schild tragen mit der Aufschrift „Dem Zuchtziel entsprechend".
Bei Rohleder in Ahlhorn faßt man am 24. März 1905 den Beschluß, daß Schwegmann, von Hammel und Wienken in der Drenther Gegend in Holland bis zu 15 Jungbullen im Alter von 6 - 18 Monaten und bis zu 25 ein- bis dreijährige Rinder aufkaufen sollen, die dann auf einer Auktion den Mitgliedern zum Erwerb angeboten werden sollen.
Am 8. November 1905 wird für Meyer, Cappeln, Moormann, Sevelten, in den Vorstand gewählt. Es wird auch eine Kommission (Hörstmann, Schwege – Rosenbaum, Westerbakum – Schockemöhle, Ondrup – v. Hammel, Nutteln und Wienken, Sevelten) gebildet, die mit dem Vorstand die Tiere für die DLG-Ausstellung aussuchen sollen.
Der spätere Vorsitzende, Louis Kathmann, Calveslage, wird am 8. Februar 1907 in den Vorstand gewählt. In diesem Jahre kauft man 6 erstklassige Bullen am Niederrhein.
Eine Vorstandserweiterung um 2 Personen trifft man am 21. Januar 1909. Gewählt wurden wiederum Fernerding, Schwegmann, Pagenstert, Moormann, Kathmann und Alwin Schockemöhle, Cappeln und Bischof, Huckelrieden. Von der Versammlung wurden folgende Mitglieder zu Vertrauensmännern berufen: Aug. Wehage, B. Eveslage, H. Hörstmann, Jos. Wehage, Jos. Seelhorst, H. Bruns, B. Kathmann, B. gr. Brörmann, Franzlüning, B. Elking, Hackmann jun., H. Enneking, Lüdeke-Dalinghaus, Pohlschneider, Lohmann, H. Johanning, Bornhorst, Knollenberg jun., Jans-Westrup, H. Schockemöhle, B. Bornhorn, A. Wilke, Jos. Heseding, Themann jun., Tabke, Dillmann, A. Rosenbaum, Vormoor, A. Bergmann, Th. Ellerhorst, Cordes jun., H. Herbers, Wilking, Reinke, Teping, H. Meyer, Teping, Bruns, gr. Rebel, Fr. Middendorf, kl. Kruse, Fr. Böckmann, H. Ottenweß, B. Wilke, H. Meyer jun., Backhaus, L. Kohorst, Renken, Elken, Brunkhaus, G. Lübbers, Fels, Heimbrock, Purk, Klaus, Vorwerk, Tabke und Spark.

Landesbibliothek Oldenburg

Für die Düsseldorfer DLG-Ausstellung werden am 10. März 1907 folgende zehn Tiere ausgesucht: Drei Bullen von Suding, Tenstedt – Wienken, Sevelten und Vorwerk, Vesenbühren – Arns-Börgerding, Harpendorf – v. Frydag, Daren – Lammerding, Carum und Wienken, Sevelten stellen je eine Milchkuh. Und die drei Rinder sind von Brunkhaus, Werve – Busse, Deindrup und Haarmann, Elsten.
In der Zusammenkunft am 17. Februar 1910 sind 27 Mitglieder anwesend. Bei der Rechnungsablage stellt man fest, daß bei einer Einnahme von 2.015,15 Mark ein Defizit von 962,84 Mark vorhanden ist. Bei der Lohner Spar- und Leihbank wird man deshalb einen Kredit von 3.000 Mark aufnehmen. Die Beiträge werden von 1 auf 2 Mark erhöht und die Aufnahmegebühren für Bullen sollen fortan 4 statt 2 Mark und die der Rinder und Milchkühe 1,50 statt 1 Mark betragen. Weiterhin wird beschlossen, daß die dritte Auktion mit dem Auktionator, Gemeindevorsteher Ostendorf aus Dinklage, in Calveslage abgehalten werden soll. Da der erste Milchkontrollverein bereits seine Tätigkeit aufgenommen hatte, wurde über diese neue Leistungsprüfung diskutiert und man betonte, „daß es absolut notwendig sei, daß eine Kontrolle geführt wird, um die Erträge aus der Milchviehhaltung zu erkennen".
Für die Auswahl der Tiere für Tierschauen und für die DLG-Ausstellungen sollen in Zukunft aus jeder Gemeinde 2 Mitglieder den Vorstand unterstützen.

Man wählte für:

Vechta/Oythe	=	Bergmann und Langeland
Lutten	=	Dammann und Teping
Visbek	=	Meyer, Hackstedt und Teping, Rechterfeld
Bakum	=	Pagenstert und Rosenbaum aus Westerbakum
Dinklage	=	Eveslage und Koldehoff, Höne
Holdorf	=	Johanning und Lohmann, Ihorst
Steinfeld	=	Mählmeyer und Kruse, Lehmden
Lohne	=	Aschern, Bokern und Herms zu Brägel
Neuenkirchen	=	Knollenberg und Thamann
Löningen	=	Lübbers und Brunkhaus
Essen	=	Westendorf und B. Ratte
Cappeln	=	Meyer und Sommer, Elsten
Emstek	=	Moormann und Klaus, Höltinghausen
Grapendorf	=	Möller und Albers, Bethen
Garrel	=	Tabke
Molbergen	=	Peek, Peheim.

Am 13. Februar 1912 nimmt man den Bericht über die Besichtigung mehrerer Zuchtbetriebe und die Revision des Herdbuches, die durch Reg.-Rat Buhlert, Generalsekretär Dr. v. Wenkster und Prof. Dr. Falke erfolgt war, entgegen. Man ist erfreut, „daß sich die Herren über die Gleichmäßigkeit der Tiere lobend ausgesprochen haben". Den Milchkontrollvereinen wird ein Zuschuß von 50 Mark bewilligt und man beschließt, daß die „Kontrollvereinsbeamten in ihrer freien Zeit" bei den Mitgliedern die Nachzucht eintragen und mit Ohrmarken versehen sollen. Als Entschädigung soll eine Vergütung von 10 Pfennig pro Marke gezahlt werden.
Unter der Nr. 9 wurde am 9. Februar 1913 beim Vechtaer Amtsgericht im Vereinsregister der „Herdbuchverein der Rotbuntzüchter Südoldenburgs"

Landesbibliothek Oldenburg

eingetragen. Zuvor hatte man die alte Satzung in Verbindung mit der Satzung des Jeverländischen Herdbuchvereins überarbeitet. Diese neue Satzung wurde am 28. Juni 1912 in Rohleders Gastwirtschaft in Ahlhorn einstimmig angenommen. Die beim Vechtaer Amtsgericht liegende Satzung ist von folgenden Herren unterschrieben:
B. F. Schwegmann als Vorsitzender (war gleichzeitig auch Vorsitzender der „Oldenburgisch-Münsterschen Schweinezucht-Genossenschaft für das Amt Vechta") – Th. Sommer, Elsten – Jos. Moormann, Ziegelhof – Herm. Wienken, Sevelten – Heinr. Meyer, Cappeln – Aug. Bischof, Huckelrieden – Aug. Brunkhaus, Werve – G. Götting, Bethen – B. Kathmann, Carum – F. Krebeck, Mühlen – H. Strothmeyer, Mühlen – B. gr. Broermann, Damme – Fr. Meyer, Holte – L. Kathmann, Calveslage und Aug. Cordes jun., Langförden.
In der oben genannten Versammlung waren neben den 13 Mitgliedern Reg.-Rat Dr. Buhlert als Vertreter der Oldenburgischen Regierung, Dr. v. Wenkster als Vertreter der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer, Herr Müller, Alinenhof als Mitglied des Sonderausschusses für Rindviehzucht, Direktor Heyder von der Cloppenburger Ackerbauschule und Direktor Lohaus von der Dinklager Landwirtschaftsschule anwesend. In dem von Direktor Lohaus geführten Protokoll heißt es: „Der Vorsitzende bittet Herrn Müller, Alinenhof, um Berichterstattung über das Ergebnis der Revision des Herdbuchvereins durch Prof. Dr. Falke, Leipzig. Herr Müller verliest den erwähnten Bericht und gibt im Anschluß daran ausführliche und sehr interessante Darlegungen über die beste, zuverläßigste und praktisch durchführbare Art und Weise der Anmeldung, Eintragung und Kennzeichnung der Nachzucht, sowie über sonstige Herdbuch-Einrichtungen, an Hand der im Jeverlande bestehenden Einrichtungen . . . Im Anschluß daran beschließt die Versammlung vom 1. Juli ab, entsprechend der bei den übrigen Herdbuchvereinen des Landes herrschenden Gepflogenheiten, bei den Kälbern die Nachzuchtmarke im linken Ohr und später die Aufnahme-Marke im rechten Ohr anzubringen."
Die OV berichtet am 4. Juli 1912 von der Mitgliederversammlung der Rotbuntzüchter. Im Schlußsatz heißt es: „Im allgemeinen dürfte es keine Schwierigkeiten machen, in dem Herdbuchverein der Rotbuntzüchter Südoldenburgs genauestens nach dem vorher geschilderten Verfahren zu handeln. Die hierzu notwendigen Veränderungen und Ergänzungen lassen sich leicht in das jetzige Verfahren einfügen".
Aus der am 28. Juni 1912 einstimmig angenommenen Satzung sollen jetzt einige Punkte aufgezeigt werden. „Der Verein hat den Zweck, die Zucht und den Absatz des rotbunten Südoldenburger Milchviehs zu fördern. Das Zuchtziel ist die Ausbildung höchster Milchergiebigkeit bei Formschönheit, kräftiger Muskulatur und rüstiger Körperbeschaffenheit. Die Farbe ist auf rot-weiß beschränkt. Bullen mit rotem oder gepflecktem Hodensack und solche, deren Beine bis über die Fesseln hinaus rot sind, sind von der Aufnahme ausgeschlossen".

Zur Erreichung dieses Zweckes dienen dem Verein folgende Mittel:
1. Die Ankörung typischer Tiere und die Eintragung derselben in das Herdbuch.
2. Eine geordnete Zuchtbuchführung.
3. Die Kennzeichnung der angekörten Tiere und deren Nachzucht im jugendlichen Alter.
4. Besonders geeignete Tiere sollen dem Zuchtgebiet durch Verleihung von

Landesbibliothek Oldenburg

Prämien erhalten bleiben. Zur Verteilung der Prämien wird das Vereinsgebiet in den Prämienbezirk Vechta und in den Prämienbezirk Cloppenburg mit Friesoythe eingeteilt.

5. Leistungsprüfungen sollen durchgeführt und die Milchkontrollvereine besonders unterstützt werden.
6. Inländische und ausländische Schauen sollen beschickt und Zuchtviehauktionen durchgeführt werden.
7. Es sollen Bullenhaltungsgenossenschaften gebildet und eine Versicherung für Bullen geschaffen werden.
8. Man will Öffentlichkeitsarbeit betreiben.

Laut Satzung hatte der Herdbuchverein folgende wesentliche Organe:

1. Den Vorstand, bestehend aus 7 Mitgliedern mit einer vierjährigen Wahlperiode.
   (Am 19. Dezember 1912 wurden B. F. Schwegmann, Schwege, als Vorsitzender, Louis Kathmann, Calveslage, als Stellvertreter und Alwin Schockemöhle, Mühlen – Franz Meyer, Holte – Th. Moormann, Sevelten – Gerh. Götting, Bethen und Aug. Bischof, Huckelrieden, gewählt).
2. Der Vereinsausschuß, der aus den Vorstandsmitgliedern und den Vertrauensmännern der Unterbezirke bestand. Dieser Ausschuß hatte einen sehr großen Zuständigkeitsbereich im Herdbuchverein, denn er wählte den Vorstand und die Mitglieder der Kör- und der Prämierungskommission. Er konnte die Satzung ändern, machte den Voranschlag für die Vereinskasse, wählte die Rechnungsprüfer, konnte Mitglieder ausschließen und war für die Beschickung der Schauen verantwortlich.
3. Die Körkommission bestand aus dem Obmann als Vorsitzenden, seinem Stellvertreter und dem Achtsmann des Prämienbezirkes in dem die Körung stattfand. Zu den ständigen Mitgliedern dieser Körkommission, die auf 4 Jahre gewählt wurden, konnten nur Vorstandsmitglieder ernannt werden. Für ihre Tätigkeit erhielten die Mitglieder der Körungs- sowie der Prämierungskommission ein Tagegeld von 6 Mark und freie Eisenbahnfahrt 3. Klasse. Bei Fußreisen wurden pro Kilometer 20 Pfennig vergütet. Um sich einen Überblick über die Arbeit der Körkommission machen zu können, soll hier als Beispiel die Hauptkörung des Jahres 1926 aufgezeigt werden. Sie fand vom 11. - 13. Oktober in Essen, Löningen, Molbergen, Cloppenburg, Garrel, Emstek, Cappeln, Bakum, Calveslage, Lohne, Dinklage, Holdorf, Neuenkirchen und Damme statt. Von der Kommission mußten insgesamt 174 Bullen begutachtet werden.
4. Die Mitgliederversammlung mußte einmal im Jahre in Ahlhorn abgehalten werden und war laut § 23 für „die Angelegenheiten des Vereins, welche nicht den übrigen Vereinsorganen vorbehalten sind" zuständig.

Hat man einen Krieg geahnt oder war diese Maßnahme von „oben her" angeordnet? Am 17. April 1913 trifft sich der Vorstand zu einer „streng vertraulichen" Sitzung auf dem Hofe des Vorsitzenden B. F. Schwegmann in Schwege bei Dinklage. Von der Marine-Intendantur Wilhelmshaven waren zwei Herren erschienen. Bei dieser Zusammenkunft ging es um die Lieferung von Schlachtvieh im Falle einer Mobilmachung. Im Protokollbuch heißt es: „Nach eingehender, ausführlicher Beratung mit den Herren der Intendantur wurde der Vertrag einstimmig angenommen".

Mitten im Kriege gelingt es dem Vorstande gutes Zuchtvieh aus Holland zu

Landesbibliothek Oldenburg

importieren, das am 23. Januar 1917 (Steckrübenwinter) bei Melchers in Vechta durch den Lohner Auktionator Zerhusen versteigert wird. Man erzielt einen Überschuß von 2.000 Mark. Diese eingeführten Rinder müssen mit Auflagen versehen gewesen sein, denn schon recht bald faßt der Vorstand den Beschluß, daß das Mitglied X eine Geldstrafe von 500 Mark zu entrichten habe, da es die auf der Auktion gekaufte Kuh ohne Erlaubnis des Vorstandes wieder verkauft habe.
Nach Beendigung des 1. Weltkrieges tagte der Vereinsausschuß bereits am 18. November 1918 bei Melchers in Vechta. Vom Vorstand waren B. F. Schwegmann, L. Kathmann, A. Schockemöhle, Th. Moormann, G. Götting und A. Bischof erschienen. Sie wurden einstimmig wiedergewählt und für Meyer, Holte, wurde B. Elking, Borringhausen in den Vorstand berufen. Weitere anwesende Ausschußmitglieder waren Aug. Nietfeld, Schwege – J. Wehage, Bünne – G. Lohmann, Ihorst – Menke, Brägel – Th. Beckermann, Hausstette – Teping, Lutten – B. Otten, Elsten – J. Vorwerk, Vesenbühren – Lübbers, Ehren – Jos. Windhaus, Osteressen – H. Herbers, Spreda und Cordes, Langförden. An diesem Tage wurden die Rechnungen von 1914 - 1917 geprüft und für richtig befunden. Man hatte ein Guthaben von 896 Mark und 75 Pfennig. Der Jahresbeitrag wurde von 2 auf 3 Mark, die Aufnahmegebühr für eine Kuh von 1,50 auf 2 Mark und die Vormerkung eines Kalbes von 0,50 auf 1 Mark erhöht. Man war sich auch einig, daß man an den Viehverwertungsverband wegen Überlassung einer Kapitalsumme herantreten wolle. Ferner beschloß man „die Farbenreinheit nach den Satzungen des Herdbuchvereins voll und ganz beizubehalten" und „das Punktierungssystem auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft von 18 zu Milch und 12 zu Fleisch beizubehalten".
(Nach der damaligen DLG-Schauordnung hatte man bei Rindern eine Gruppe B b, bei der 15 Punkte auf die Milch- und 15 Punkte auf die Fleischleistung entfielen. In der Gruppe B a war es das oben angeführte Verhältnis von 18 : 12).
Am 4. September 1919 trifft man sich wiederum bei Melchers. Der Kostenvoranschlag wird genehmigt und für die erhaltenen 30.000 Mark verlangt man von der Lohner Spar- und Darlehnskasse 4 % Zinsen. Der § 5 wird wiederum geändert. Ab dem 1. Januar 1920 will man einen Mitgliedsbeitrag von 5 Mark erheben. Die Aufnahmegebühr für eine Kuh soll 3 Mark und die Nachzuchtmarke für ein Kalb soll 2 Mark kosten. In dieser Sitzung beschweren sich die Rotbuntzüchter des Amtes Cloppenburg über die Preisrichterauswahl für die letzte Cloppenburger Tierschau auf der nur Schwarzbuntzüchter als Richter tätig gewesen seien. Die Auschußmitglieder sind der Meinung, daß in Zukunft die Rot- wie Schwarzbuntzüchter für Tierschauen ihre Preisrichter auswählen sollten, daß getrennt gerichtet werden soll und daß die Zuschüsse nach der Kopfzahl der prämierten ausgestellten Tiere verteilt werden sollten. Man bittet den Vorsitzenden diesbezüglich bei der Landwirtschaftskammer vorstellig zu werden.
Am 12. September 1919 kann man in der OV über die Steinfelder Tierschau lesen, daß man für einen verliehenen Staats- und Kammerpreis 80 Mark erhalten habe. Und bei der Beurteilung der rotbunten Bullen heißt es „Das ausgewählte Material war vorzüglich". Und zu den rotbunten Milchkühen wird gesagt, daß „Das ausgestellte Material sehr gut war".
Da der Vorsitzende B. F. Schwegmann am 3. Dezember 1919 verstorben war, wurde die Ausschußsitzung am 14. Januar 1920 von Kathmann eröffnet.

Landesbibliothek Oldenburg

Anschließend wurde ihm das Vorsitzendenamt angetragen und zum Stellvertreter wurde Theodor Moormann, Sevelten, berufen. Als Ersatzmann wurde B. Schwegmann, Schwege, in den Vorstand gewählt.
In dieser Sitzung wurde unter Punkt „Verschiedenes" sorgenvoll das vom Herdbuchverein aufzubringende Ablieferungssoll „zur Feindbundlieferung" angeschnitten. Bei der Landesfleischstelle in Oldenburg hatte man in Erfahrung gebracht, daß die Schwarzbuntbetriebe 1499 Kühe, 1074 Färsen, 415 Jungrinder und 281 Bullen, also 3269 Tiere abliefern sollten. Die Rotbuntzüchter sollten dagegen 507 Kühe, 366 Färsen, 140 Jungrinder und 25 Bullen, also 1038 Tiere stellen. Man war „einstimmig der Ansicht, daß die angegebenen Zahlen viel zu hoch und prozentual in keinem Verhältnis zum Ablieferungssoll des Freistaates Oldenburg stehen. Diese Ablieferungspflicht würde das Grab der Rotbuntzucht Südoldenburgs sein". Deshalb wendet man sich mit einem Einspruch an die Landesfleischstelle und an die Landwirtschaftskammer. „Zum Ankauf des an den Feindbund zu liefernden Viehes" wählte der Vereinsausschuß Josef Moormann, Ziegelhof und August Schlotmann, Spreda.
Im Februar 1921 wird bei Melchers von 46 anwesenden Hauptausschußmitgliedern die Satzung geändert. Die Abänderung wird bei folgenden Paragraphen vorgenommen:

§ 4 statt der beiden Prämierungsbezirke soll fortan nur ein Bezirk gebildet werden.

§ Der Körungsobmann (Vorsitzender der Körkommission) soll, wenn er nicht dem Vorstande angehört, Stimmrecht erhalten.

§ 22 Die Ausschuß- und Mitgliederversammlungen sollen abwechselnd in Vechta und Cloppenburg stattfinden.

§ 32 Zeit und Ort der Körung bestimmt der Obmann.

§ 33 Bullen sollen bei der Körung wenigstens 10 Monate alt sein.

§ 40 Bei Nichterfüllung der Pflichten können Mitglieder vom Vorstande mit Strafen belegt werden.

Anfang 1922 ist man der Meinung, daß die Milchkontrollvereine baldmöglichst wieder gegründet werden sollten, die im 1. Weltkrieg ihre Tätigkeit einstellen mußten. Ebenso tritt man für die Gründung von Bullenhaltungsgenossenschaften ein. Die erste Nachkriegsauktion soll wiederum in Calveslage abgehalten werden. Ab. 1925 wird sie auf den Holzplatz gr. Beilage in Falkenrott bei Vechta verlegt. Auktionator ist Johanning, Holdorf.
Im August 1922 merkt man, daß eine Inflation bevorsteht. Die Eintragung eines Bullen kostet 150 Mark, die einer Kuh 25 und eines Kalbes 15 Mark.
Nach der Inflation tritt der Vorstand am 31. Januar 1924 dem Verbande der Oldenburgischen Zuchtviehvereinigungen bei. Nachdem Landw. Rat Krogmann über die Milchkontrolle und deren Auswertung referiert hatte, wurden zwei Anträge zu einem vereinigt angenommen. Der Antrag Cordes lautete „daß hinzustreben ist, daß in 3 Jahren kein Bulle mehr angekört wird, der nicht 3000 l Milch nachweisen kann". Fernerding stellte den zweiten Antrag „in Zukunft bei Körungen die Leistungen der Mütter zu berücksichtigen".
Am 19. Februar scheidet Elking aus dem Vorstand aus. Für ihn wird gr. Brörmann, Damme, gewählt. In dieser Sitzung wird die Gebührenordnung wiederum geändert. Die Bezuschußung der Milchkontrollvereine wird angeschnitten und die DLG-Schau in Breslau.
Leider sind über den am 10. Dezember 1927 im Landw. Kammergebäude

Landesbibliothek Oldenburg

in Oldenburg vom Vorstande geprüften Film „Die Rotbuntzucht Südoldenburgs" keine konkreten Aussagen im Protokollbuch festgehalten.
Im Protokoll vom 10. Oktober 1928 heißt es, daß bei den Wahlen der Vorstandsmitglieder eine Wiederwahl erfolgte „nur für Schwegmann ist Nietfeld, als Vertreter von Schockemöhle ist Heinr. Athmann, Mühlen, für Bischof, Huckelrieden, ist Brunkhaus, Werwe, für Götting, Bethen, ist Josef Moormann, Ziegelhof, für Nietfeld, Langwege, ist Dwerlkotte, Schwege und für B. gr. Brörmann, Damme, ist Wellerding, Osterfeine, gewählt". In dieser Zusammenkunft befaßt man sich mit der Höhe des Deckgeldes mit der Einführung von Bullen aus Holland und mit dem Zusammenschluß der Herdbuchvereine.
Die Vereinigung der Südoldenburger Herdbuchvereine muß dem Cloppenburger Amtshauptmann Brand am Herzen gelegen haben, denn der Vorstand beschäftigt sich am 6. Dezember 1930 mit seiner „eingesandten Niederschrift". Man beschließt die Herdbuchvereine in Paderborn und Arnsberg durch eine gewählte Kommission prüfen zu lassen. Wegen Führung des Rinderleistungsbuches will man mit den Schwarzbuntzüchtern Rücksprache halten, damit „einig vorgegangen wird".

In der Zwischenzeit hatte sich die Oldenburger Regierung dem Anliegen des Zusammenschlusses angenommen. Am 24. Februar 1933 beschließt der Vorstand, daß am 27. Februar Louis Kathmann und Th. Moormann beim zuständigen Ministerialrat Hemming vorstellig werden sollen. Zu den vom Ministerium gestellten Fragen soll folgende Antwort gegeben werden:

1. Welche Gründe sind für und gegen die Bildung eines Rindviehzuchtverbandes für den ganzen Landesteil Oldenburg?
2. Welche Gründe sind für und gegen die Bildung eines Herdbuchvereins für den ganzen Landesteil Oldenburg geltend zu machen?
3. Ist der Herdbuchverein bereit, sich an der Ausarbeitung einer Satzung für die Bildung eines einzigen Herdbuchvereines für den Landesteil Oldenburg zu beteiligen?
4. Sind noch besondere Ausführungen zu beteiligen?

Zu 1: Die Umlage von 19 Pfennig reicht für den Verein aus. Ein Grund gegen die Errichtung eines großen Zweckverbandes ist der, daß eine Erhöhung eine unausweichliche Folge sein würde. Eine Erhöhung ist für den Viehhalter zur Zeit nicht tragbar.
Zu 2: Bei einem Zusammenschluß zu einem Herdbuch ist zu befürchten, daß das Interesse erlahmt und infolgedessen mittlere und kleinere Besitzer die bisher dem Verein treu geblieben sind, die Zucht aufgeben und somit abfallen.
Es ist zu erwarten, daß wenige größere Besitzer in Zukunft Träger der Zucht bleiben. Die Gebühren sind in unserem Zuchtgebiet niedrig gehalten, in Zukunft werden sich dieselben erhöhen.
Zu 3: Wenn trotz der soeben angeführten Gründe der Zusammenschluß zu einem Zweckverband auf dem Verordnungswege herbeigeführt werden sollte, wodurch das Weiterbestehen des Herdbuchvereins in Frage gestellt werde, verlangen wir die Mitarbeit an der Herstellung unserer Satzung.
Zu 4: In dieser Frage nimmt der Vorstand augenblicklich keine Stellung.
An der Vorstandssitzung am 1. Dezember 1933 nimmt auch der Amtsbauernführer Dr. Averdam, Stukenborg, teil. Der Vorsitzende erklärte, „es sollen nun alle oldenburgischen Züchtervereinigungen zu einem Oldenburger Herd-

Landesbibliothek Oldenburg

buchverein zusammengeschlossen werden". In dieser Sitzung „gab man zum Ausdruck, daß die kleinen Züchtervereinigungen einen sehr schweren Stand hätten, wir müßten darauf achten, daß wir in der Zucht weiterkämen . . . Die Meinung verschiedener Vorstandsmitglieder geht dahin, daß man sich dem Zusammenschluß gegenüber wohlwollend stehen müsse, wir müssen diese Maßnahmen nur begrüßen". Welch ein Meinungsumschwung in 9 Monaten des Naziregims!
Für den neuen Zentralverband schlägt man L. Kathmann und Th. Wienken und für die Körkommission Chr. Fernerding und Gerh. Götting vor. Es soll der Wunsch angemeldet werden, daß die Geschäftsstelle in Vechta mit dem Geschäftsführer Prox besetzt bleiben möge.
Die Zentralisierung scheint selbst in der Nazizeit nicht überschnell vonstatten gegangen zu sein, denn in der Vorstandssitzung, am 17. Januar 1935, bei Unkraut in Petersburg beschäftigt man sich mit der Auswahl der Tiere für die Reichsnährstandsschau – DLG – in Hamburg. Auch wird der Kassenbericht für das Geschäftsjahr 1933/34 vorgelegt.

Herdbuchrechnung

Einnahmen	4815,78 RM
Ausgaben	5436,41 RM
Defizit von	630,23 RM

Rindviehzuchtverband

Kassenbestand von	9840,34 RM
Ausgaben	6128,28 RM
Überschuß	3712,06 RM

Für 1934/35 beläuft sich der Voranschlag auf	13291,43 RM

Dann hat der Protokollführer folgendes eingetragen: „Fernerding hob die Verdienste des bisherigen Vorsitzenden L. Kathmann hervor". Das ist die letzte Eintragung im Protokollbuch. War das die Vorahnung einer baldigen Auflösung?
Am 16. August 1935 wird der große Ausschuß des Herdbuchvereins der Rotbuntzüchter Südoldenburgs nach Rohleder in Ahlhorn „geladen". Es geht um den Zusammenschluß aller Züchtervereinigungen zu dem „Landesverband Oldenburger Rinderzüchter". Erschienen waren: „Der Vorsitzende L. Kathmann, Calveslage, die Vorstandsmitglieder: Gerhard Götting, Bethen – Johann Nietfeld, Langwege – B. gr. Broermann, Damme – Heinrich Athmann, Mühlen – der Obmann Chr. Fernerding, Ihorst – die Ausschußmitglieder: Theodor Naber, Bethen – Josef von Hammel, Sevelten – Clemens Beckermann, Vestrup – Franz Teping, Westerlutten – Ehrenborg, Mühlen – Franz Klatte, Angelbeck – Aloys Ruholl, Langwege – Franz Wehage, Ihorst – August Cordes, Langförden – Clemens Dwerlkotte, Schwege – Hermann Wienken, Sevelten – Josef Moormann, Ziegelhof". Von der Landesbauernschaft nahmen an dieser

Landesbibliothek Oldenburg

Sitzung der Abteilungsleiter Hobbie und der Stabsleiter Lammers teil. Außerdem waren der Landesfachwart R. Backhaus, Sande und der Amtshauptmann Münzebrock aus Cloppenburg anwesend. Das Protokoll führte der Geschäftsführer H. Prox, Vechta. In dieser „befohlenen Versammlung" ging es vor allem um die Annahme der neuen Satzung. Die einzelnen 21 Paragraphen wurden vom Geschäftsführer Prox verlesen und vom Landesfachwart Backhaus erläutert. Anschließend erfolgte die Abstimmung mit dem Ergebnis. Alle waren einstimmig „für den Übertritt" zum Landesverband. Aus der Satzung sollen nun die wichtigsten Kerngedanken aufgezeigt werden.

1. Die Vereinigung führt den Namen „Herdbuchverein der Rotbuntzüchter Südoldenburgs e. V." mit dem Sitz in Vechta und ist der Landesbauernschaft angegliedert.
2. Das Zuchtgebiet bilden die Ämter Vechta und Cloppenburg.
3. Der Herdbuchverein ist ausschließlich ein gemeinnütziger Verein. Als Zuchtziel verfolgt der Verein den Rindertyp, der in den Satzungen des Landesverbandes Oldenburger Rinderzüchter festgelegt ist.
4. An Organen gibt es nur den Leiter der Vereinigung, den Beirat und die Mitgliederversammlung.
5. Zu den Sitzungen des Beirates ist die Landesbauernschaft sowie der Landesverband der Oldenburger Rinderzüchter stets zu laden. Der Vertreter der Landesbauernschaft kann gegen Beschlüsse Einspruch erheben.
6. Der Verein untersteht der Aufsicht der Landesbauernschaft.

Zum Schluß heißt es in dem Protokoll, daß der Abteilungsleiter Hobbie die versammelten Herren dazu anhielt, „daß diese in den einzelnen Betrieben für genossenschaftliche Verwertung des Rindviehes Sorge tragen möchten. Der Jude müsse unter allen Umständen ausgeschaltet werden; es gehe nicht an, daß in einigen Bezirken nur in Judenhänden der Handel liege".

Mit Schreiben des Landesbauernführers vom 15. Oktober 1935 wird Clemens Dwerlkotte, Schwege, zum Vorsitzenden der Abteilung „Herdbuchverein der Rotbuntzüchter Südoldenburgs" im Landesverband Oldenburger Rinderzüchter ernannt. Zum Stellvertreter wird Chr. Fernerding, Ihorst, berufen. Zu Mitgliedern des Beirates der Abteilung D im Landesverband der Oldenburger Rinderzüchter werden Franz Vaske, Calveslage und Gerhard Götting, Bethen und als Stellvertreter H. Athmann, Mühlen und Christ. Brunkhaus, Werwe, ernannt.

Am 7. April 1936 erscheint Clemens Dwerlkotte beim Vechtaer Amtsgericht und teilt mit, daß man in der Versammlung am 16. August 1935 ein neues Statut angenommen habe.

Schon bald darauf hört der „Herdbuchverein der Rotbuntzüchter Südoldenburgs" auf zu bestehen. Der Zusammenschluß mit den Schwarzbuntzüchtern zur Südoldenburger Herdbuchgesellschaft im Jahre 1936 scheint von „oben her" in die Wege geleitet worden zu sein, da Unterlagen für eine Auflösungsversammlung nicht vorhanden sind. Im Jahre 1959 war beim Vechtaer Amtsgericht eine Löschung des „Herdbuchvereins der Rotbuntzüchter Südoldenburgs" noch nicht erfolgt. Am 27. November 1959 mahnt das Vechtaer Amtsgericht die Südoldenburger Herdbuchgesellschaft und bittet um Aufklärung. Der Geschäftsführer Sandbrink teilt dem Vechtaer Amtsgericht mit: „Das Protokoll über die Mitgliederversammlung, in der diese Beschlußfassung erfolgte, können wir Ihnen nicht mehr hergeben, da diese Unterlagen bei der Herdbuchgesellschaft im Jahre 1945 durch Kriegseinwirkung in Verlust geraten

Landesbibliothek Oldenburg

sind . . . Vorstandsmitglieder, die unseres Wissens seinerzeit diesen Zusammenschluß mitgemacht haben, sind Ludwig Thölking, Varenesch und Clemens Dwerlkotte, Schwege".
Am 25. Januar 1960 erscheint der frühere Vorsitzende des Vereins, Bauer Clemens Dwerlkotte und erklärt beim Vechtaer Amtsgericht: „Wie ich bereits mitgeteilt habe, hat sich der Verein der Rotbuntzüchter mit dem Verein der Schwarzbuntzüchter zusammengeschlossen, und zwar im Jahre 1936. Das Vermögen des Vereins ist auf die z. Zt. neu gegründete Herdbuchgesellschaft Südoldenburg übergegangen . . . Verbindlichkeiten hat der Verein nicht mehr zu erfüllen. Ebenso sind keine Außenstände vorhanden. Ich bitte deshalb den Verein von amtswegen zu löschen".
Die Rotbuntzüchter Südoldenburgs können also zwei „Sterbedaten" angeben. Aufgelöst wurde der Verein 1936, gerichtlich aber erst 24 Jahre später, also 1960.

Die Geschäftsführung

In den Anfangsjahren wurde die Geschäftsführung vom Vorsitzenden erledigt. Sicherlich haben dabei Familienangehörige mitgeholfen und Schreibarbeiten erledigt. So ist es nicht verwunderlich, daß der Vorstand Frl. Clara Schwegmann aus Schwege, die später in die USA auswanderte, zum 13. Februar 1918 bei einem Gehalt von 500 Mark im Jahr „ohne Kost" einstellt. Der Herdbuchverein hatte zu dieser Zeit 730 Mitglieder.
Nachdem der Vater als 1. Vorsitzender des Vereins verstorben ist, wird die Geschäftsführung am 18. Dezember 1919 in die Hände der Geschwister Clara und Bernard Schwegmann (später Geschäftsführer der Oldenburgisch Münsterschen Schweinezuchtgesellschaft) gelegt.
Unter dem 15. Juni 1923 kann man im Vorstandsprotokollbuch folgendes lesen: „Nach längerer Beratung und Besprechung wurde beschlossen zu versuchen die Geschäftsführung der beiden Züchtervereine zusammenzulegen und die Körungen getrennt abzuhalten". Wann Herr Schäpker die Geschäftsführung übernommen hat, konnte nicht genau festgestellt werden. Er kann dieses Amt höchstens 2 Jahre inne gehabt haben, denn am 20. Juni 1925 beschließt der Vorstand: „Da Herr Schäpker die Geschäftsführung niederlegen will, wurde beschlossen sie Herrn Heinr. Prox, Löningen, versuchsweise zu übertragen, Schäpker soll ihn einführen".
Prox, der die Geschäftsführung bis zur Auflösung des Herdbuchvereins der Rotbuntzüchter vorstand, erhielt im Jahre 1926 ein Jahresgehalt von 2000 RM. Im gleichen Jahre kostete die Beschickung der DLG-Schau in Breslau mit 12 Tieren rund 5500 RM.
Zu erwähnen wäre noch, daß die Geschäftsstelle in Vechta 1927 ein Telefon erhält und daß im Mai 1931 die Hilfskraft Kenkel aus Sparmaßnahmen gekündigt wird.

Leistungssteigerung durch Milchkontrolle

In der am 28. Juni 1912 einstimmig angenommenen Satzung heißt es: „Leistungsprüfungen sollen durchgeführt und die Milchkontrollvereine besonders unterstützt werden". Lange Zeit wurde die Milchleistung der rotbunten Südoldenburger unterschätzt. Erst mit der Gründung des ersten Milchkontrollvereins

Landesbibliothek Oldenburg

kam diese gute Anlage ans Tageslicht. Der „Milchkontrollverein Cappeln und Umgegend" nahm bereits im Mai 1909 seine Arbeit auf. Als dann zwei Jahre später ein Kontrollverein der Rotbuntzüchter im Amte Vechta gegründet wurde, war der Cappelner Milchkontrollverein für die Rotbuntzüchter des Amtes Cloppenburg zuständig. Sicherlich dürfte es interessieren, welche Leistungen die Rotbuntzüchter schon vor dem 1. Weltkriege aufzuweisen hatten. Von Züchtern sollen deshalb an dieser Stelle die Leistungen des Jahres 1912 aufgeführt werden.

Kontrollverein der Rotbuntzüchter im Amte Cloppenburg

Name	Kühe	Leistung pro Kuh	
		Milch kg	Fett %
Herbers, Spreda	7	4986	2,90
Busse, Deindrup	7	4175	3,05
Frh. v. Frydag, Daren	9	3686	3,45
Wilken, Elsten	8	5010	3,06
Werner, Elsten	6	4922	2,64
Sommer, Elsten	7	5767	2,88
Kohorst, Warnstedt	4	3686	3,15
Westendorf, Essen	9	5785	2,81
Brüggehagen, Uploh	9	5003	3,19
v. Hammel, Nutteln	9	4036	3,53
Moormann, Ziegelhof	5	4798	3,57
Ottenweß, Sevelten	8	4780	3,92
Wienken, Sevelten	7	4921	2,02
Tebben, Warnstedt	6	5356	2,82
Cordes, Langförden	7	4657	2,99
Reinke, Holtrup	4	4653	3,10
Rosenbaum, Westerbakum	4	5875	3,28
Brunkhaus, Werwe	6	6447	3,04
Rüwe, Essen	4	4329	3,16
Thole, Angelbeck	7	5233	3,08
Bischof, Huckelrieden	5	5658	3,00
Wöste, Huckelrieden	7	4532	3,13
Lübbert, Ehren	4	4320	2,99

Bei den letzten 7 Rotbuntzüchtern sind die Leistungsergebnisse aus dem Jahre 1913 angegeben.

Die Daten für diese Tabelle und für die folgenden, sowie die Bilder, sind in abgewandter Form entnommen aus:
Thole, J., Die Rotbuntzucht Südoldenburgs, Hünfeld 1926.

Landesbibliothek Oldenburg

Kontrollverein der Rotbuntzüchter im Amte Vechta
(Leistungen des Jahres 1912)

Name	Kühe	Leistung pro Kuh	
		Milch kg	Fett %
Broemann, Damme	5	4657	3,00
Meyer, Holte	13	4754	3,40
H. Dalinghaus, Damme	7	3590	3,28
Strothmeyer, Mühlen	7	4771	2,98
H. Dalinghaus, Damme	7	3105	3,25
Göttke-Krogmann, Kroge	6	3952	3,23
Gellhaus, Brettberg	7	4482	3,16
Herms zum Brägel, Brägel	7	4398	3,04
Tappehorn, Südlohne	8	4441	2,99
Beckermann, Hausstette	5	6082	2,86
Kathmann, Hausstette	9	4025	3,16
Böckmann, Höne	7	4580	3,25
Többe-Schwegmann, Schwege	11	4319	3,24
Rust, Ihorst	4	4877	2,95
Fernerding, Ihorst	8	4388	2,86
Schockemöhle, Krimpenfort	8	4453	3,26
Schockemöhle, Mühlen	4	6291	2,95

Die Bedeutung der Milchkontrolle kann man am besten an den Zahlen des zuerst gegründeten Cappelner Milchkontrollvereins erkennen. Vor dem 1. Weltkrieg stieg bei diesem Verein die Milchleistung pro Jahr je Milchkuh um 583 kg an. Diese Leistung wurde durch ein Ausmerzen aller leistungsschwachen Kühe durch eine Überwachung der Fütterung und durch ein Abstellen von Haltungsfehlern erreicht. Beim Fett stiegen die Leistungen allerdings sehr langsam an. Abschließend den guten Leistungsstand vor 70 Jahren.

Durchschnittsleistung je Kuh
1911: 4245 kg Milch mit 3,04 % Fett
1912: 4580 kg Milch mit 3,11 % Fett
1913: 4828 kg Milch mit 3,10 % Fett

Die höchste Leistung einer Kuh
1911: 8379 kg Milch mit 2,82 % Fett
1912: 7594 kg Milch mit 3,01 % Fett
1913: 9291 kg Milch mit 3,01 % Fett

Damit man sich ein Bild über den Zuchterfolg der „Rotbunten" machen kann, sollen jetzt Milchkontrollergebnisse des Auflösungsjahres 1936 wiedergegeben werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Die höchsten Herdenleistungen:

Besitzer, Wohnort	Kuhzahl	Milch kg	Fett %	Fett kg
1. Hch. Möhlmann, Brockdorf	13	5812	3,39	197
2. Ed. Vorwerk, Essen	1	5847	3,30	193
3. Jos. Fangmann, Schemde	4	5658	3,28	183
4. A. Rosenbaum, Westerbakum	13	5518	3,19	176
5. Clem. Beckermann, Vestrup	12	5260	3,33	175
6. Frz. Jakobi, Cappeln	6	5174	3,25	168
7. Jos. Evers, Lüsche	12	5280	3,18	168
8. L. Reinke, Holtrup	15	5537	3,03	168
9. Ww. Aug. kl. Kallage, Brockdorf	14	5307	3,15	167
10. Hch. Schilling, Südlohne	18	5224	3,18	166

Spitzenleistungen:

1. Diana III., geb. 27. 11. 28			
Besitzer: Ferd. Hülsmann	7019	3,62	254
2. Rolli, geb. 17. 1. 32			
Besitzer: H. Möhlmann	7826	3,22	252
3. Minka II., geb. 3. 7. 29			
Besitzer: A. Rosenbaum	6979	3,35	234
4. Rotschild I., geb. 14. 5. 27			
Besitzer: H. Voet	6224	3,73	232
5. Asta, geb. 2. 1. 28			
Besitzer: H. Möhlmann	6907	3,33	230

Im 1. Weltkrieg mußten beide Milchkontrollvereine ihre Arbeit einstellen. Erst im Juni 1922 konnte mit der Milchkontrolle wieder begonnen werden. Das Interesse der Züchter stieg an, so daß am 1. Mai 1924 schon sechs Milchkontrollvereine tätig waren.

Eine besondere Aufgabe zur Leistungssteigerung stellte sich der Herdbuchverein durch Einführung guter Bullen und durch Förderung von Stierhaltungsgenossenschaften, die 1926 in Langförden, Westerbakum, Carum, Elsten, Langwege, Damme, Brockstreek und Löningen bestanden. Dieses wertvolle Zuchtmaterial kam auch denjenigen Besitzern, Pächtern und Heuerleuten zugute, die sich aus eigenen Mitteln keinen guten Zuchtbullen leisten konnten. Als Beispiel soll hier die Leistung der Arbeitskuh „Luzia" angeführt werden, die in sechs Jahren durchschnittlich 5990 Liter Milch mit 3,21 % Fett gab und den berühmten Bullen „Konduktor" lieferte, der auf der DLG-Ausstellung bei einem Gewicht von 1250 kg den 1. Preis erhielt. Eine weitere Leistungssteigerung sah man in der jährlich stattfindenden Zuchtviehauktion, wo gute Zuchttiere vermittelt und ausgetauscht wurden. Eine weitere Maßnahme war die vom Herdbuchverein geschaffene Nachzuchtprämie, die an Tiere mit einer starken Vererbungskraft verliehen wurde, 1920 erhielt der berühmte Sultanssohn „Nero" eine Prämie von 400 Mark.

Landesbibliothek Oldenburg

Erfolge auf den DLG-Ausstellungen

In Hannover wurden 1903 9 Tiere ausgestellt, auf die ein 2. und ein 4. Preis entfiel. 1906 traten 11 Tiere in Berlin in Wettbewerb, die mit 2 Anerkennungen bedacht wurden. Im folgenden Jahr waren in Düsseldorf 10 Tiere vertreten, die einen 2. Preis und eine Anerkennung errangen. In Hamburg waren 1910 14 Tiere, die mit einem 1., einem 4. Preis, einem 3. Sammlungspreis, einem 2. Familienpreis und 8 Anerkennungen bedacht wurden. Noch größer war der Erfolg der Südoldenburger Rotbuntzüchter 1914 in Hannover, dort erhielt man zwei 1., drei 2., zwei 3. Preise und sechs Anerkennungen. Ferner noch einen 1. Familien- und einen 1. Sammlungspreis. In Hamburg errangen 1924 15 Tiere 16 Preise und zwar die erste Anerkennung in der Sammlung, den 1. Einzelzüchtersammlungspreis, den Staatsehrenpreis des Ministeriums für Landwirtschaft, den Siegerpreis der deutschen Rotbuntzüchter, einen 1. Familienpreis sowie vier 1. Preise und sechs Anerkennungen. Man sollte erwähnen, daß Franz Vaske, Calveslage, den Ehrenpreis des Landwirtschaftsministeriums und Alwin Schockemöhle, Mühlen, den Ehrenpreis der Deutschen Rotbuntzüchter erhielten.

In Breslau stellten die Rotbuntzüchter 12 Tiere aus, die zwei Siegerehrenpreise fünf 1. Preise, zwei 2., einen 4. Preis und einige Anerkennungen mit nach Hause brachten.

Am 29. Mai 1927 schreibt die OV über die DLG-Ausstellung in Dortmund: „Die Rotbunten Südoldenburger schneiden glänzend ab; hohe Bullenprämien fallen ihnen zu, in dem Kuhmaterial besitzen sie schwere, breite Tiere mit guten Eutern. Auf 21 Tiere können sie 32 Auszeichnungen mit in ihre Heimat nehmen".

Die Leipziger und ebenso die Münchener DLG-Ausstellung werden nicht beschickt. Über die Kölner DLG-Schau heißt es am 28. Mai 1930 in der OV: „Die Rotbuntzüchter stehen in diesem Jahre in einer außerordentlich scharfen Konkurrenz, vor allem mit Westfalen, erst in zweiter Linie mit dem Rheinland". Und am nächsten Tage liest man in der OV: „ Trotzdem haben sich im Leistungswettbewerb die Südoldenburger bewährt; konnten doch allein die Rotbuntzüchter fünf Leistungspreise und eine Anerkennung in Leistung vergeben werden. In der Siegerkonkurrenz des besten Bullen folgt die Rotbuntzucht mit ihrem Siegerbullen von Dortmund, ‚Kabulus' unmittelbar hinter Holstein".

Die Namen der ausgezeichneten Aussteller sollen jetzt aufgeführt werden.

Preise für Bullen erhielten:

1. b Preis „Kabulus"
Besitzer: L. Reinke, Holtrup
Züchter: H. Rosenbaum, Westerbakum
2. Preis „Konduktor V"
Besitzer: Stierhaltungsgenossenschaft Brookstreek
Züchter: H. kl. Siemer, Westerbakum
Anerkennung „Landvogt"
Besitzer: Stierhaltungsgenossenschaft Mühlen
Züchter: A. Schockemöhle, Mühlen.

Landesbibliothek Oldenburg

Für Kühe und Färsen erhielten folgende Züchter einen Preis:

Cl. Dwerlkotte, Schwege	1-a-Preis
A. Schockemöhle, Mühlen	1-b-Preis, 2-a-Preis, 2. Preis u. 4. Preis
A. Brunklaus, Werwe	2. Preis
H. Wienken, Sevelten	2. Preis
J. Meyer, Höltinghausen	3. Preis
H. Bischoff, Huckelrieden	Anerkennung

Der „Konduktor V." , der sich in Köln noch mit einem 2. Preis begnügen mußte, wurde 1931 in Hannover der Gesamtsieger aller Rotbunten. Einen 3. Preis bekam „Konduktor XXVI." des Heinr. Beckermann, Gut Lage. Mit 1. Preisen in der Konkurrenz der Einzelzüchtersammlung, der großen Sammlung, der Einzelzüchter und der Familien, wurden die Südoldenburger Rotbuntzüchter bedacht. Man sollte hier die Züchter Ottenweß, Sevelten, Dwerlkotte, Schwege, Borchers, Elsten, Westendorf, Ondrup und Vaske, Calveslage, nennen. „Die Zucht der Ww. H. Schockemöhle, Mühlen, erhielt auf 5 Tiere 11 Preise und Auszeichnungen".

Die DLG-Ausstellungen 1932 in Mannheim, 1933 in Berlin und 1934 in Erfurt, wurden von den Südoldenburgern nicht beschickt.

Die letzte von den Rotbuntzüchtern beschickte DLG-Ausstellung war die Hamburger im Jahre 1935. Folgende Züchter wurden ausgezeichnet:

bei Bullen

A. Schockemöhle, Mühlen	1. Preis
Stierhaltungsgenossenschaft Südlohne	2. Preis
Herm. Wienken, Sevelten	3. Preis

bei Kühen und Färsen

Cl. Dwerlkotte, Schwege	1. Preis
Th. Vorwerk-Suing, Astrup	1-a-Preis
Fr. Vaske, Calveslage	1-a-Preis
Jos. Moormann, Ziegelhof	1-a-Preis
G. Götting, Bethen	1-b-Preis
Al. Ruholl, Langwege	2. Preis
W. Westendorf, Ondrup	3. Preis

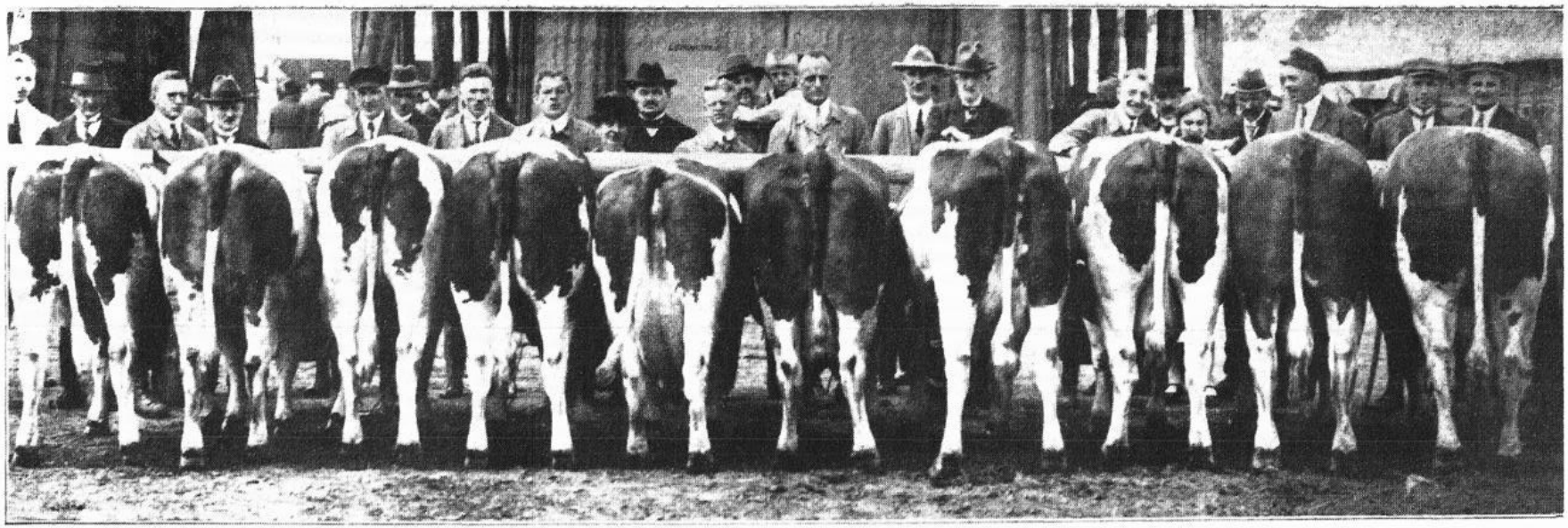
Am 29. Mai 1935 schrieb die OV über die Hamburger Ausstellung: „Die Südoldenburger Rotbuntzüchter dürfen mit stolzer Freude auf den Verlauf des heutigen Tages zurückblicken, deren Erfolg ihre züchterischen Leistungen in glänzender Weise dokumentiert".

Und ein Jahr später kam durch die Nazis die Zwangsauflösung!

Literatur:

1.) Dr. Teping, Die Entwicklung der Landwirtschaft im oldenburgischen Münsterland während der letzten vier Jahrzehnte. Vechta 1903.
2.) Dr. J. Thole, Die Rotbuntzucht Südoldenburgs. Hünfeld 1926.
3.) H. Windhaus, 100 Jahre Andreas-Hermes-Schule Cloppenburg. Cloppenburg 1964.
4.) Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1978. Vechta 1978.
5.) Archiv der Herdbuchgesellschaft Südoldenburg.
6.) Archiv des Vechtaer Amtsgerichtes.
7.) OV v. 4. 7. 1912 / 12. 9. 1919 / 6. 5. 1924 / 29. 5. 1927 / 7. 6. 1928 / 19. 6. 1929 / 28. u. 29. 5. 1930 3. 6. 1931 / 5. 6. 1931 / 16. 6. 1932 / 20.-30. 5. 1933 / 29. 5. - 10. 6. 1934 / 29. 5. 1935 und 6. 4. 1937.
8.) Private Unterlagen.

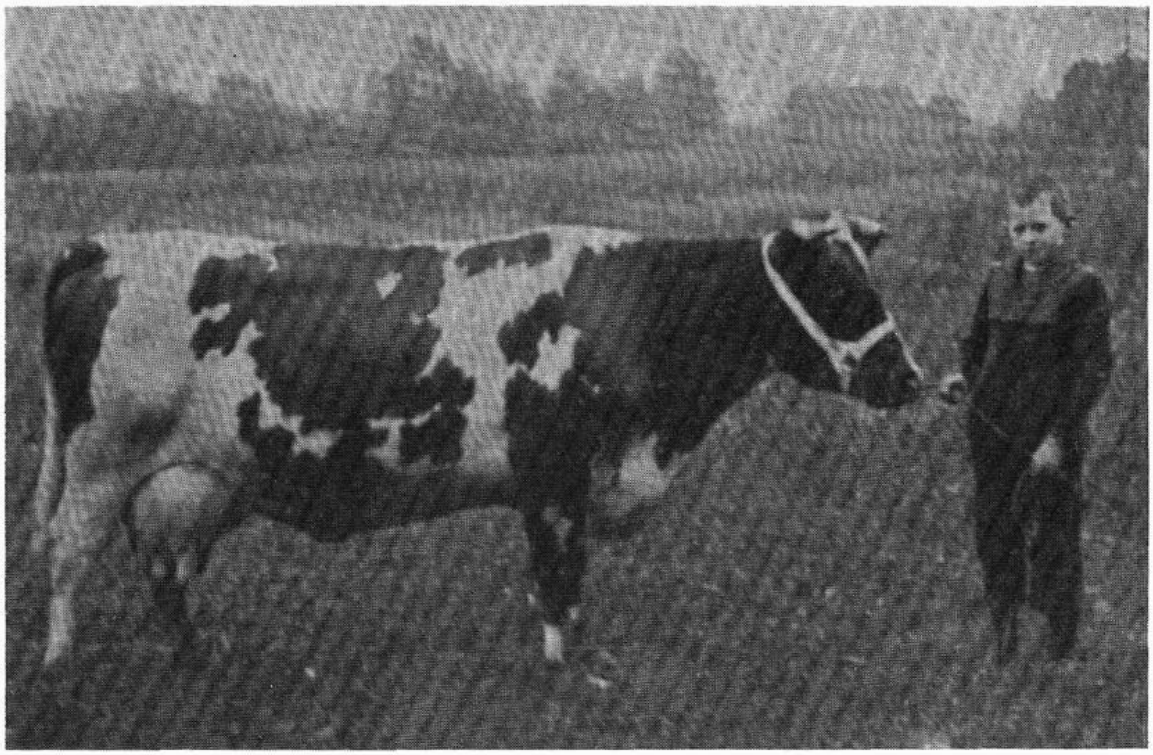
Landesbibliothek Oldenburg



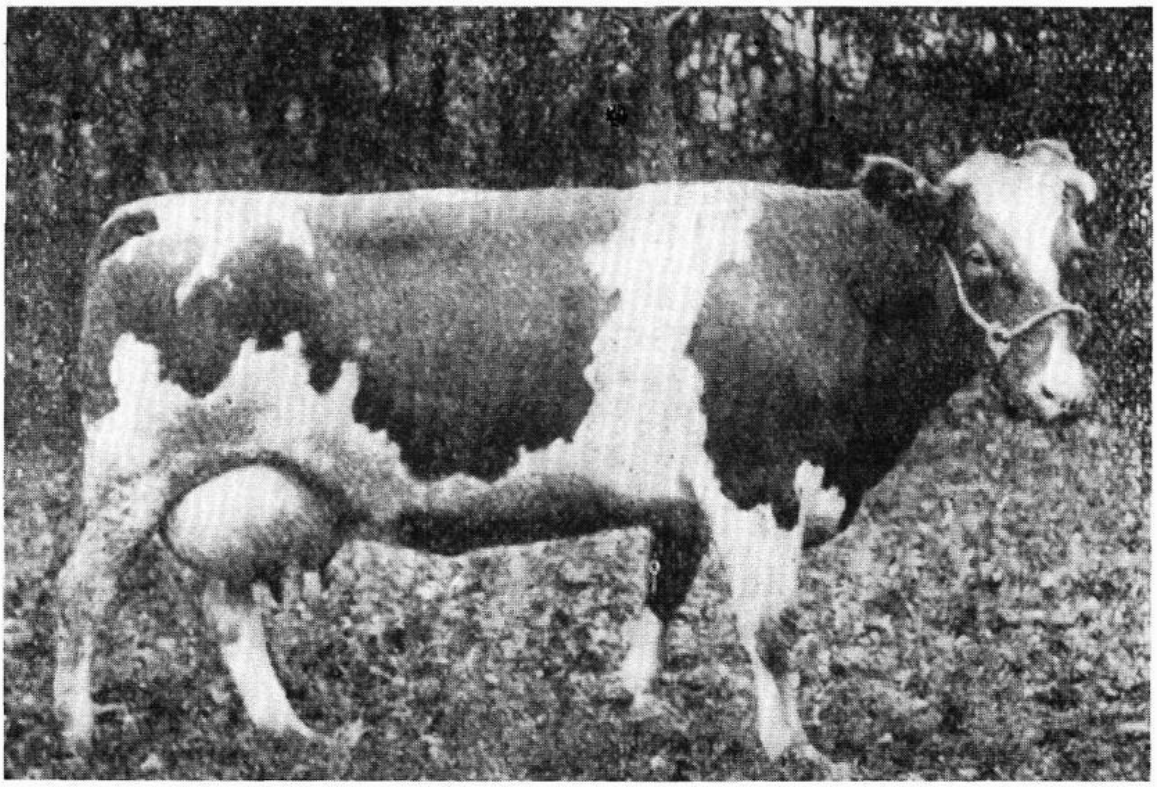
Olone III 11801	Olga Ic 11782	Alba II 11800	Lotte IId 11781	Lore 8152	Drossel I 9323	Line 10034	Lissy 10342	Kondukior 2808	Nikodeus 2667
Schockemöhle Mühlen	Schockemöhle Mühlen	Ottenweß-Sevelten	Ottenweß-Sevelten	Wienken-Sevelten	Meyer-Cappeln	Thole-Angelbeck	Rosenbaum Westerbakum	Siemer Westerbakum	Moormann Ziegelhof.

Sammlung des Herdbuchvereins der Rotbuntzüchter Südoldenburgs auf der D. L. G.-Ausstellung Breslau 1926.

Landesbibliothek Oldenburg



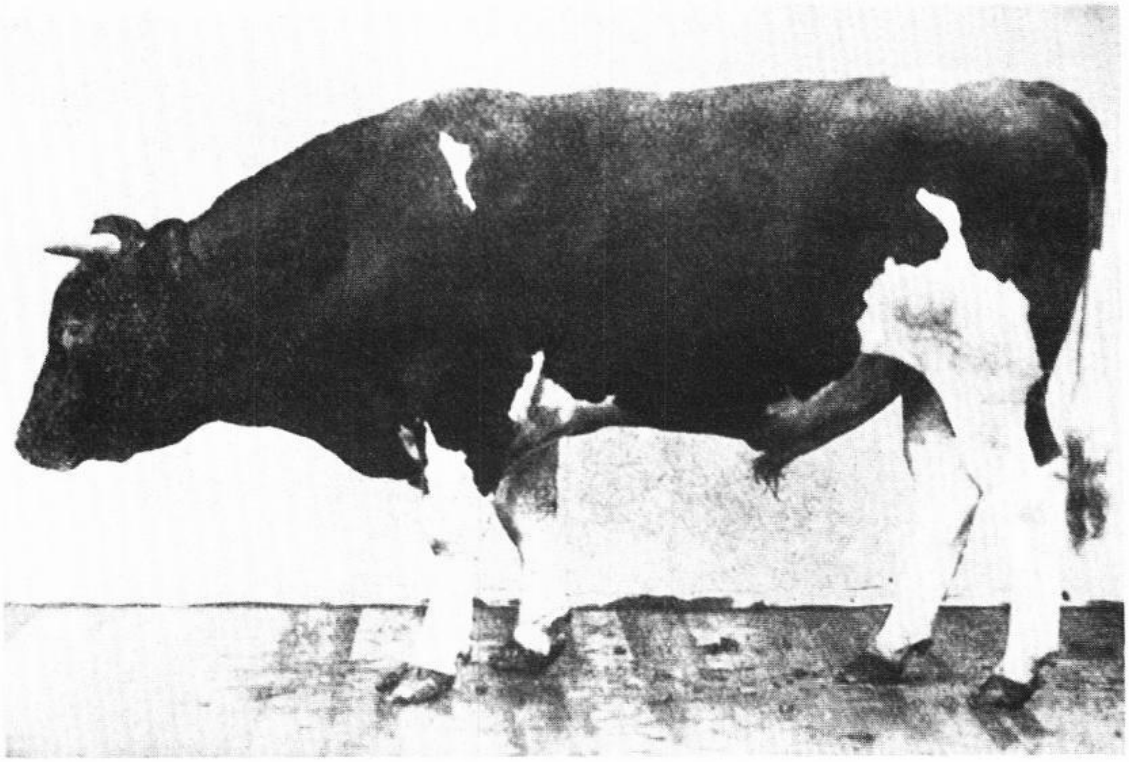
Babia II von J. Rosenbaum, Westerbakum
So sahen unsere Rotbunten um 1900 aus.



Garonne I von Schockemöhle, Mühlen
Diese Kuh hatte in den Kontrolljahren von 1909 - 1914 eine durchschnittliche Jahresleistung von 6293 kg Milch mit 3 % Fett.

Landesbibliothek Oldenburg

Lord I von Wienken, Sevelten
Dieser Bulle wurde im Rheinland gezüchtet und erhielt auf der DLG-Ausstellung in Hamburg im Jahre 1910 den I. Preis.



Konduktor 2808 von kl. Siemer, Westerbakum
Dieser Bulle errang auf den DLG-Ausstellungen 1926 in Breslau den I. Preis, 1927 in Dortmund den Ia und Ehrenpreis.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Kokenger Berge - Bodenabbau und was dann?

Aktive Landschaftspflege durch Rekultivierung und Renaturierung

Von Jürgen Göttke-Krogmann

Erdaufschlüssse gehören seit Jahrzehnten in das Bild der hügeligen Moränenlandschaft Nordwestdeutschlands. Waren es zunächst meist die bei Verwerfungen und Stauchungen an die Oberfläche gelangten Meerestone tertiären Ursprungs, die von Ziegeleibetrieben abgebaut wurden, so änderten sich die Verhältnisse mit Zunahme der Bautätigkeit in den letzten 30 Jahren. Die Bauindustrie ist heute auf Kies und Sand als Grund- und Zuschlagsmaterial für Baustoffe angewiesen. Mit der lebhaften Entwicklung im Bausektor wuchs die Zahl und vor allem die Größe der Abbauflächen sprunghaft an. In gleicher Weise nahmen jedoch auch die Auswirkungen auf die Landschaft zu. Nicht nur äußerlich sichtbare Veränderungen des Landschaftsbildes, auch innere Veränderungen im ökologischen Gefüge der Landschaft traten ein. So wurde in vielen Fällen das Grundwasser beeinflußt, die kleinklimatischen Verhältnisse änderten sich und pflanzliche und tierische Lebensgemeinschaften wurden nachhaltig gestört bzw. zerstört [1] (Abb. 1).
Der stetig wachsende Druck auf die freie Landschaft führt - durch den Bodenabbau mitverursacht - zu verschiedenen Nutzungskonflikten. Diese bedürfen einer Bereinigung sowohl in Hinsicht auf die Interessen des wirtschaftenden Menschen als auch zugunsten seiner Umwelt. Im Gegensatz zu früheren Zeiten besteht heute die Notwendigkeit, eine Verteilung

Durch den Bodenabbau mit leistungsfähigen Maschinen wird die Landschaftsoberfläche erstmals nachhaltig verändert. Für unser ästhetisches Empfinden stellen Sandgruben oft Störgrößen in der Landschaft dar. Auch in den Naturhaushalt greifen sie oft nachhaltig ein. (Abb. 1)

Landesbibliothek Oldenburg

und Koordinierung der verschiedenen Nutzungen so zu planen, daß Konfliktsituationen möglichst vermieden oder jedenfalls umweltfreundlich bereinigt werden.

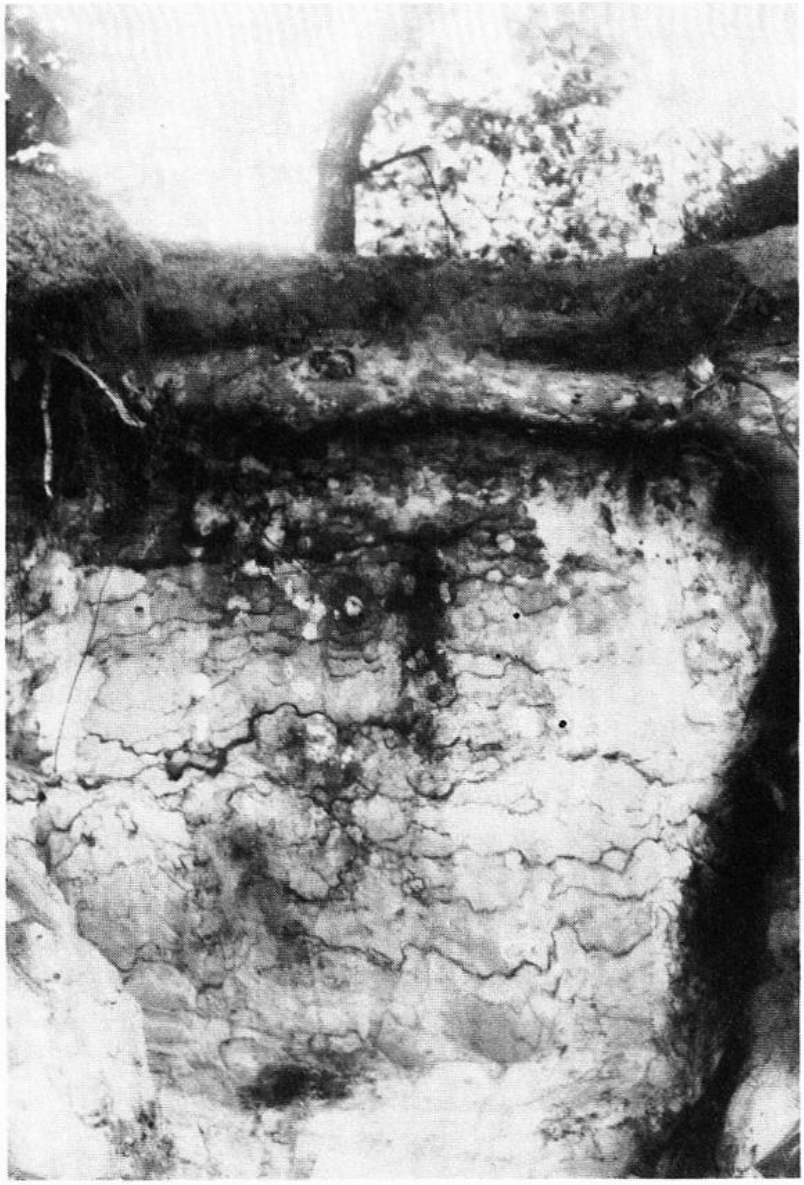
Bodenabbau in der heimischen Kulturlandschaft

An einem Beispiel aus dem Landkreis Vechta soll die Problematik mit einigen Lösungsmöglichkeiten erörtert werden. Die Dammer Berge und ihr nach Norden streichender Ausläufer sind heute intensivem Bodenabbau unterworfen. Vor und nach dem zweiten Weltkrieg haben vereinzelt kleine Unternehmen per Hand und Gleis-Kipploren den Bedarf an Sand, Kies und Ton für die Bauwirtschaft gedeckt. Mit der Rationalisierung der Abbaumethoden entwickelten sich in den fünfziger Jahren neue Dimensionen im Bodenabbau. In den Kamm- und Hanglagen des Höhenzuges, die zumeist durch Kiefernwälder und sandige Ackerfluren geprägt waren, wurde die Oberflächengestalt der Landschaft nachhaltig verändert. Große Teile des Höhenzuges, die bereits 1937 wegen ihres typischen Landschaftscharakters zum Landschaftsschutzgebiet erklärt worden waren, haben inzwischen auch durch die starke Abbautätigkeit ihre Schutzwürdigkeit verloren. Nur in wenigen Fällen gliederten die Unternehmer die Grubenkörper mit ihren steilen Böschungen wieder in die umgebende Landschaft ein. In jüngster Zeit führten Konkurrenzdruck und die Betriebsstruktur der Unternehmen dahin, daß nahezu jede Anhöhe, jeder Buckel im Gelände auf abbauwürdige Materialien hin untersucht und die gewachsenen Strukturen zerstört wurden. So mancher kulturgeschichtlich bedeutsame Erdwall, so manches Hügelgrab, so mancher jahrhunderte alter Kulturboden und viele weitere Dokumente menschlicher Siedlungstätigkeit in diesem Raum wurden voreilig, unbedacht zerstört (Abb. 2).

Seit Inkrafttreten einer gesetzlichen Grundlage, dem niedersächsischen Bodenbau-Gesetz im Jahre 1972, ändert sich nun diese Situation nachhaltigt[2]. Der Landkreis als zuständige Landschaftspflegebehörde überwacht und genehmigt bzw. versagt die Abbauvorhaben. Das Verursacherprinzip, sonst im komplizierten Umweltrecht oft umstritten, findet hier sinnvolle Anwendung. Wer das Bild und das ökologische Gefüge der Landschaft nachhaltig verändert, muß dafür Sorge tragen, daß nach der Ausbeutung eines Gebietes dieses wieder in die umgebende Landschaft eingegliedert wird. Mit welchem Ziel, in welcher Weise dies geschieht, ist Inhalt eines Planwerkes, das zu jedem Abbauvorhaben heute vorliegen muß. Auch für alte Gruben, die heute noch in Betrieb sind, muß ein Plan erstellt werden. Der Bodenabbau wird seit dem 1. Juli 1981 im Niedersächsischen Naturschutzgesetz geregelt.

Wichtiger denn je ist es heute, abbauwürdige Vorkommen von Sand und Kies möglichst vollständig auszubeuten und Restabbau auch dort noch zu betreiben, wo früher auf Grund der schwierigen Arbeitsbedingungen - es fehlten Bagger, Planierraupen und Radlader - die wertvollen Vorkommen nur teilweise genutzt wurden. Bodenschätze sind nicht vermehrbar, auf bestimmte Flächen beschränkt und keineswegs unerschöpflich. Eine planmäßige Vorratswirtschaft ist daher unerläßlich, um Raubbau bzw. unvollständige Ausbeutung zu verhindern und um die Interessen der Industrie mit dem Allgemeinwohl (für Mensch und Umwelt) hinreichend aufeinander abzustimmen.

Landesbibliothek Oldenburg

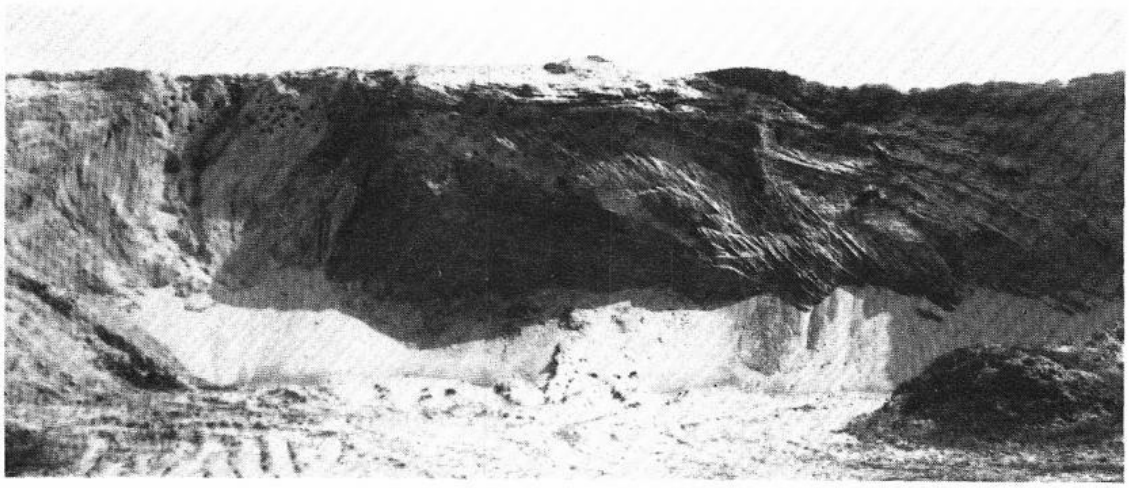


Das gewachsene Bodenprofil an den Böschungskanten gibt Aufschluß über die Vegetationsgeschichte unter dem Einfluß des Menschen. Die feine Bänderung im Unterboden (Tonverlagerungen) deutet auf die ehemalige natürliche Bewaldung hin, als hier Buchen-Eichenwälder auf braunen Waldböden wuchsen. Die dunkle Ortsteinschicht und der hellgraue Bleichsand darüber sind Folge der Waldzerstörung und anschließenden Verheidung. Humus- und Nährstoffe wurden durch die Fulvosäuren der Besenheide (Calluna vulgaris) und das Regenwasser aus dem Oberboden ausgewaschen und im Ortstein eingelagert. Der Kiefernwald der jüngsten Zeit hat nur minderwertigen Rohhumus geliefert, der als Auflagehumus über dem Bleichsand zu sehen ist. (Rechts ist der Verlauf einer ehemaligen Pfahlwurzel zu erkennen, nach ihrer Zersetzung wurde auch hier Orterde eingewaschen). ***(Abb. 2)***

Landesbibliothek Oldenburg

Die Kokenger Berge - Bodenabbau seit 100 Jahren

Ein typisches Beispiel für eine intensive durch Abbautätigkeit geprägte Landschaft sind die Kokenger Berge in der Gemeinde Lohne (Oldb). Sie sind Teil des Stauchmoränenrückens, der sich von Vechta in südlicher Richtung bis Steinfeld erstreckt und dort in die echte Endmoräne der Dammer Berge übergeht. Diese Landschaftsformation bildete sich wahrscheinlich während eines Stillstandsstadiums der vorletzten Vereisung (Drenthe-Stadium der Saaleeiszeit) und stellte eine Eisrandlage dar, ganz sicher ist sich die Wissenschaft aber heute noch nicht [3]. In den nachfolgenden Zeiten bildeten sich dann durch die erodierenden Kräfte des Windes und des Wassers die heutigen Strukturen der Landschaft aus. Die Stauchmoräne zeichnet sich dadurch aus, daß hier durch den seitlichen Druck der Gletscherzunge verschiedene geologische Erdschichten aufgestaucht, verkippt und vermischt wurden. So finden sich hier in immer neuen Ausprägungen Sande und Kiese aller Korngrößen, Flußschotter, Geschiebelehm und auch größere Schollen tertiärer Tone [4]. Gerade in Bodenaufschlüssen der Kokenger Berge lassen sich bizzar verkippte und verworfene Schichten auf kleinem Raum feststellen. Die Sande und Kiese, die heute dort abgebaut werden, sind immer wieder durch breite Bänder und Schichten unterbrochen, die für den Abbau nicht geeignet sind (Abb. 3). Eine große Tonscholle, die durch die Stauchung mit ihrer Abbruchkante an die Oberfläche gelangte, hatte zur Folge, daß sich entlang des Höhenzuges bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Ziegeleien ansiedelten, so in Vechta, Hagen, Nordlohne, Südlohne, Holthausen, Steinfeld und im Dammer Raum. Die Ziegelei Kokenge, die im vergangenen Jahrhundert z. B. Ziegel für den Kirchenbau in der näheren und weiteren



Gleich in dreifacher Sicht hat diese Abbildung Aussagewert. Deutlich zeigt sich an der Lagerung der eiszeitlichen Schmelzwassersande der Charakter der Stauchmoräne. Schon wenige Monate nach dem Anschnitt einer Steilwand wirkt die erodierende Kraft von Wind und Regenwasser. Bei einem Neigungswinkel von 33 Grad setzt sich die Sandböschung. Erst dann tritt die Bodenentwicklung ein. Uferschwalbenkolonien nutzen die künstlichen Steilwände als Nistgelegenheit, wenn sie über längere Zeit erhalten bleiben. Natürliche Abbruchkanten an Fluß- und Bachläufen gibt es kaum noch, so kommt den Sandgruben für den Schutz der Uferschwalben große Bedeutung zu. (Abb. 3)

Landesbibliothek Oldenburg

Umgebung brannte, teilte 1967 das Schicksal der meisten von ihnen, die die Produktion einstellten, da die Qualität der Tone den Anforderungen nicht mehr entsprach und die Ausbeutung der Tonvorkommen unrentabel wurde. Übrig blieben die Betriebsgebäude, die nur teilweise neuen Zwekken dienten, meist verfielen und noch heute brachliegendes Gelände darstellen. Die Landschaft der Kokenger Berge wurde im Anschluß an die Tonausbeutung und -verarbeitung weiter nachhaltig verändert, nachdem der Betrieb Kokenge seit 1964 auf den Abbau von Sand und Kies umgestellt wurde. Der Abbau von vornehmlich Füllsand und Mauersand beschränkte sich zunächst auf Gruben aus Vorkriegsjahren, weitete sich aber im Laufe der Jahre auf insgesamt weit über zehn Hektar Wald- und Ackerland aus. So entstand eine Grubenlandschaft, die sowohl in ihrer Dimension starke sichtbare (visuelle) und nachhaltige strukturelle Veränderungen bewirkte.
Auch für den kommenden Restabbau (der größte Teil ist bereits ausgebeutet) wurde eine Planung über die künftige Nutzung dies Gebietes notwendig, die vor allem diese Nutzung bestimmen und das Gebiet in die hügelige Umgebung wiedereingliedern sollte. Eine Planung im Nachhinein muß sich immer an den geschaffenen - meist negativ belasteten - Situationen orientieren. Ihr Ziel kann nur sein, Mittel und Wege aufzuzeigen, den unumgänglichen Kompromiß zwischen Ideal und Wirklichkeit für alle Seiten akzeptabel zu planen und einzuleiten.

Die künftige Nutzung der Kokenger Berge - wie und warum? (Entscheidung und Begründung)

Es gibt eine Reihe von Nutzungsformen, die in der dicht besiedelten und intensiv bewirtschafteten Kulturlandschaft Raum beanspruchen. Hier seien die wichtigsten genannt:

- landwirtschaftliche Nutzung;
- forstwirtschaftliche Nutzung;
- Nutzung für Siedlungszwecke;
- gewerbliche und industrielle Nutzung;
- Nutzung für Verkehrsanlagen und Erschließung;
- Entsorgungs- und Deponienutzung;
- Freizeitnutzung (als Haupt- und Sekundärnutzung);
- wasserwirtschaftliche Nutzung;
- Jagd- und Fischereinutzung (meist überlagernd);
- kulturelle Nutzung (Naturschutz als Haupt- oder überlagernde Nutzung).

Die Nutzungseignung hängt davon ab, ob sich die geplante Nutzung (oder auch eine Kombination mehrerer Nutzungen) in das umgebende Spektrum der Kulturlandschaft konfliktfrei und umweltverträglich eingliedern läßt oder aber Störgrößen enthält, die eine Realisierung unverantwortlich erscheinen lassen. Entscheidungshilfen für die Planung geben Gesetzgrundlagen (hier etwa das nds. Bodenabbaugesetz und das nds. Waldgesetz von 1973 [6]) und Planungen auf übergeordneter Ebene (Flächennutzungsplan, Regionales Raumordnungsprogramm etc.), falls sie Aussagen zum Planungsraum enthalten. Der Bedarf, die aktuelle Nachfrage nach Grund

Landesbibliothek Oldenburg

und Boden, fließt ebenfalls in den Entscheidungsprozeß mit ein. Das Für und Wider der Alternativen muß schließlich nach Absprache mit Beteiligten und Interessenten zu einem Ergebnis führen, das sowohl den berechtigten wirtschaftlichen Interessen als auch den „unwirtschaftlichen" Ansprüchen der natürlichen Umwelt Rechnung tragen sollte. Als Zielvorstellung liegt die Erhaltung und Gestaltung der ländlichen Kulturlandschaft mit einem hohen Anteil an natürlichen und naturnahen Landschaftselementen der Planung zugrunde, die für die künftige, möglichst lange Zeit überdauernde Nutzung der Kokenger Berge ausgearbeitet wurde und in den nächsten Jahren realisiert werden soll [7].

Die Kokenger Berge sollen künftig in folgender Weise genutzt werden:

1. Der Sandgrubenbereich wird zu großen Teilen aufgeforstet. Es wird ein Wald aufgebaut, der sowohl ökologische als auch ertragswirtschaftliche Funktionen erfüllt.
2. Im Sinne eines aktiven Naturschutzes wird eine umfangreiche flächenmäßige Biotopgestaltung geplant. Vielgestaltige Ausgangssituationen sollen das ökologische Potential des Standortes bei der Entwicklung neuer Biozönosen (als Feucht- und Trockengebiete) unterstützen. Schulen und Vereine sollen mit dieser Arbeit betraut werden. Sie übernehmen auch die Betreuung des Gebietes auf Dauer.
3. Zur Verbesserung der jagdlichen Verhältnisse werden Reviergestaltungsmaßnahmen in die Planung miteinbezogen (Wildäsungsflächen, Weichhölzer).
4. Die Naherholungsnutzung (einschließlich Baden und Angeln) wird vorerst nicht durch Maßnahmen gefördert, da das Gebiet sich zunächst ungestört entwickeln muß.

Begründung: Verschiedene Gesichtspunkte haben für die Wiederbewaldung des Grubenbereiches den Ausschlag gegeben. Einmal waren große Teile unerlaubterweise (nach Naturschutzrecht und Waldgesetz) abgeholzt worden. Der fortschreitenden Entwaldung des ganzen Höhenzuges sollte durch diese Planung beispielhaft entgegengetreten werden. In der Kulturgeschichte dieses Landschaftsraumes spielte der Wald von jeher eine wesentliche Rolle. Die große Waldmark des ausklingenden Mittelalters, der „Dagersloh", befand sich in der Gegend der heutigen Kokenger Berge. So kann diese geschichtliche Tradition in der Zukunft erneuert werden, indem der Wald wie damals gegen konkurrierende Nutzungsansprüche verteidigt wird. Nicht zuletzt seien die vielfältigen Wohlfahrtswirkungen des Waldes in der Kulturlandschaft erwähnt.

Der flächenhafte Naturschutz muß heute wie in der Zukunft gleichberechtigt zu anderen Nutzungen wie etwa Landwirtschaft, Verkehr oder Wasserwirtschaft stehen und akzeptiert werden. In der künftigen Nutzung der Kokenger Berge kann der Naturschutz in verschiedener Weise mit in den Vordergrund gestellt werden. Als Landschaftsschutzgebiet verlangt das Gebiet nach neuen Kriterien der Schutzwürdigkeit. Der einheimischen Bevölkerung gilt es über Schulen aller Art und Vereine ein neues Naturverständnis zu vermitteln, das nicht mehr nur den konservierenden Natursprich Artenschutz beinhaltet, sondern die Entwicklung und Pflege alter wie neuer Lebensräume für artenreiche schutzbedürftige Lebensgemeinschaften zum Ziel hat. Das Gebiet einer Sandgrube kann sich nach und

Landesbibliothek Oldenburg

nach zu hoch entwickelten ökologischen Teilsystemen regenerieren. Die Beobachtung und fürsorgliche Hilfestellung könnte in den Erziehungs- und Bildungsprozeß einbezogen werden.
Der jagdliche Nutzwert der Kokenger Berge kann durch die Neuschaffung von Deckungsgehölzen und die Verbesserung des natürlichen wie künstlichen Nahrungsangebotes nachhaltig erhöht werden. Diese überlagernde Nutzung wird beim künftigen Waldaufbau berücksichtigt.
Die Naherholung (Spazierengehen, Baden, Radfahren, Reiten etc.) soll in der ersten Phase der Neuentwicklung des Gebietes nicht gefördert werden. Frühestens nach zehn Jahren (ab 1990) kann von Seiten des Naturschutzes beurteilt werden, ob und in welcher Weise das Grubengelände in ein Naherholungskonzept einbezogen werden kann oder weiterer Schonung bedarf.

Die Rekultivierung von Abbauflächen - ja oder nein?
Der Bodenabbau stellt einen nachhaltigen Eingriff in das über Jahrtausende gewachsene Landschaftsgefüge dar. Er zerstört die Bodenentwicklung, wirkt sich oft nachteilig auf kleinklimatische Faktoren wie Luftbewegung, Temperatur, Feuchtgehalte von Luft und Boden aus. Der Tier- und Pflanzenwelt werden Lebensräume vorübergehend entzogen. Roher, biologisch untätiger Mineralboden wird zur neuen Oberfläche. Viele verlassene Sandgruben zeigen noch nach Jahrzehnten keinen oder nur spärlichen Bewuchs, ihre steilen Böschungen sind schutzlos der Wind- und Wassererosion ausgesetzt. Luftturbulenzen, Starkregen, Frost und Schmelzwasser verhindern bzw. verzögern eine vollständige Wiedereingliederung solcher Landschaftsteile. Die Rekultivierung bewirkt nun eine möglichst rasche Wiedereingliederung in das Nutzungsgefüge einer Kulturlandschaft. Das Ziel dabei ist, mit Hilfe geeigneter Maßnahmen den vorübergehenden Zustand der Landschaftszerstörung zu beenden, das Relief in die umgebende Landschaft einzuformen und eine neue Bodenbildung einzuleiten. Lebende und tote Baustoffe (Pflanzen, Teile von Pflanzen wie Wurzelstücke, Stecklinge, Ballen, Saatgut, Faschinen, totes Holz, Beton, Naturstein etc.) werden je nach Ziel der Rekultivierung in unterschiedlichen Kombinationen dabei eingesetzt. Die Natur unterstützt die Maßnahmen durch ihr Bestreben, von sich aus zerstörtes Gelände mit Hilfe von Pionierpflanzen (Gräser, Kräuter, Gehölze) zurückzugewinnen [8].
Soll die ehemalige Abbaufläche künftig Naturschutzzwecken dienen, steht der aktiven Rekultivierung die Alternative der „Renaturierung" gegenüber, bei der auf gestaltende Maßnahmen weitgehend verzichtet wird. Gerade in aufgelassenen Sand- und Tongruben entwickeln sich mit der Zeit viele kleinräumige Biotope, die oftmals verlorengegangene Lebensräume - z. B. der natürlichen Fluß- und Bachläufe - ersetzen, die dem wirtschaftenden Menschen in seinem Anspruch auf jeden Winkel der Landschaft zum Opfer fallen. Verschiedenste Pflanzengesellschaften siedeln sich hier an, flache Tümpel und Teiche, Regenpfützen, Schotterhalden, Gebüsche und Trockenrasen, steile Lehm- und Kieswände bieten auch vielerlei tierischem Leben ökologische Nischen in der fortschreitend uniformen Kulturlandschaft, in der immer neue Pflanzen- und Tierarten und ihre Kulturlandschaften vor Vernichtung und Gefährdung bewahrt

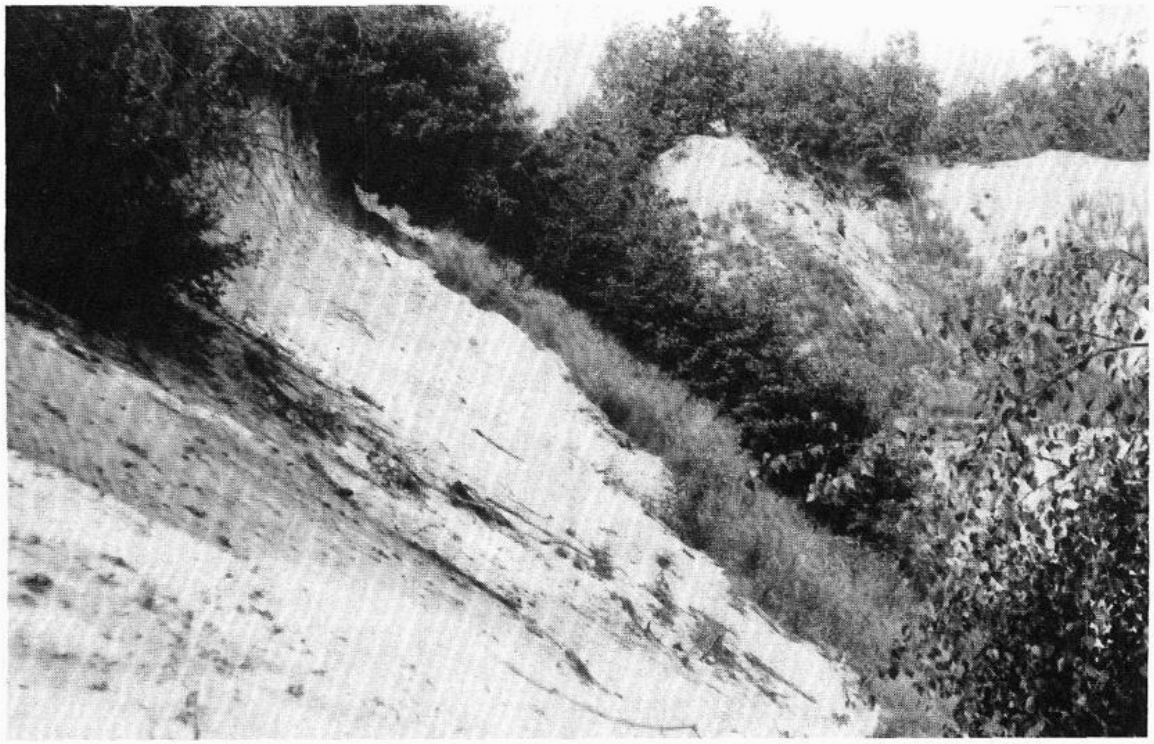
Landesbibliothek Oldenburg

werden müssen [9]. Im Falle der Renaturierung wird auf die künstliche Bodenverbesserung verzichtet, auch das Relief wird so belassen, wie es durch den Bodenabbau entstanden ist. Durch einfache Initialmaßnahmen kann die Ausgangssituation für die natürliche Wiederbesiedlung erweitert werden, so daß sich zahlreiche Lebensformen entwickeln können. Aktive Maßnahmen beschränken sich danach auf den Schutz des Gebietes vor schädlichen äußeren Einflüssen, soweit dies möglich ist.
Die Entscheidung darüber, ob nun Rekultivierung oder Renaturierung für das Gebiet der Kokenger Berge die richtige Lösung ist, wird durch die Realität bereits festgelegt. Das Offenlassen der Grubenbereiche ist nicht zu verantworten, da sie sich innerhalb kürzester Zeit zu unkontrollierten Müllkippen entwicklen würden. Die ästhetisch negative Wirkung von Sandgruben auf die Menschen der „sauberen" Kulturlandschaft führt zu Reaktionen, die dieses Empfinden widerspiegeln. Abfälle aller Art werden in jede Sandkuhle oder jedes kleine Gewässer gekippt, mögen sie schon 50 Jahre alt und längst zugewachsen sein, mögen sie erst kürzlich entstanden sein. Je größer die Grube, desto größer sind die Geräte, mit deren Hilfe Abfälle aus Kleingewerbe und Landwirtschaft, aber auch Hausmüll und Bauschutt hineingeschafft werden. Besonders in der Nähe von Siedlungen oder dort, wo die Gruben leicht zu erreichen sind, verbietet sich die Möglichkeit der Renaturierung. Bei der Grubenrekultivierung soll jedoch versucht werden, einen Teilbereich weitgehend sich selbst zu überlassen und dort lediglich Initialmaßnahmen durchzuführen, die die Wiederbesiedlung begünstigen. Besonders ein geplantes Feuchtgebiet soll in diesem Sinne entstehen, so daß die Kokenger Berge als Versuch für einen Kompromiß zwischen gestaltender Rekultivierung und selbsttätiger Renaturierung angesehen werden können.

Die forstliche Rekultivierung der Sandgrube

Sie soll als Beispiel für die Planung einer Folgenutzung beschrieben werden. Eine Wiederaufforstung extremer Standorte - die Sandgrube ist als solcher zu bezeichnen - kann nicht unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführt werden. Ökologische und ingenieurbiologische Gesichtspunkte sind in die Planung und Realisierung miteinzubeziehen. Da die verfügbaren Bodenschätze weitgehend abgebaut werden, kann eine langfristige waldbauliche Planung durchgeführt werden, zumal sie auch gesetzlich abgesichert ist.
Die verschiedenen standörtlichen Bedingungen (Böschung, Grubensohle, Waldrand) erfordern eine unterschiedliche Behandlung dieser Flächen bei der Holzartenwahl und der Waldbegründung. Der junge Wald erfüllt im Laufe seiner Entwicklung mehrere Funktionen. In ökologischer Hinsicht wird durch die Aufforstung eine neue Bodenentwicklung eingeleitet und gefördert, die klimatischen Bedingungen werden standörtlich verbessert. Aus ingenieurbiologischer Sicht spielt vor allem die Bodensicherung und -festlegung eine Rolle, mit zunehmender Durchwurzelung und Abschirmung des Bodens wird die Erosionsgefahr in geneigtem Gelände nachhaltig gemindert. Ertragswirtschaftlich gesehen ist ein ausgewogenes Verhältnis von Wertholz und Pflege- bzw. Mischholz von Bedeutung. Zudem sollen durch entsprechende Waldbegründung die späteren Pflege- und Durchforstungseingriffe gering gehalten werden.

Landesbibliothek Oldenburg



Auf Steilböschungen jüngerer Sandgruben kann die Vegetation sich auf natürliche Weise nur in Erosionsrinnen und auf Abbrüchen der Böschungskanten entwickeln. Die Hangneigung ist zu stark, der mineralische Boden zu arm und die Wuchsbedingungen für Kräuter, Gräser und Gehölze minimal. **(Abb. 4)**

Auch in alten Sandgruben verläuft die natürliche Wiederbesiedlung sehr langsam. Flechten, Moose, Horstgräser und dürreertragende Kräuter bilden hier ein stabiles Sukkzessionsstadium, das nur spärlich durch den Birkenbusch ersetzt wird. (Abb. 5)

Landesbibliothek Oldenburg

Natürlicherweise besiedeln Pionierpflanzen (Horstgräser, Flechten, Moose und verschiedene Kräuter) als erste den mineralischen Rohboden, der in den Kokenger Bergen weitgehend durch diluviale Quarzsande und nur stellenweise anlehmiges Substrat gebildet wird. Je nach kleinräumigen Standortverhältnissen wird diese initiale Besiedlungsphase nach einigen Vegetationsperioden (oder aber erst nach Jahrzehnten!) durch verschiedenartige Übergangsstadien (z. B. Buschgesellschaften) abgelöst [10]. Diese Sukkzessionsfolge endet nach vielen Jahrzehnten in einem mit dem Standort ausgewogenen Endstadium (Dauerwald), das in unseren Breiten durch einige Mischlaubwaldtypen geprägt wird (Abb. 4 + 5).
Die waldbauliche Rekultivierung orientiert sich beim Aufbau standortgerechten Waldes an dieser natürlichen Vegetationsentwicklung, indem sie auch über Pioniergehölze auf einen vorgesehenen Endbestand hinarbeitet. Gehölze, die natürlicherweise als erste Pioniere auf dem sandigen Boden siedeln werden, sind z. B. Sandbirke (Betula pendula), Salweide (Salix caprea), Zitterpappel (Populus tremula), Stieleiche (Quercus robur), Eberesche (Sorbus aucuparia), Faulbaum (Frangula alnus), Besenginster (Cytisus scoparius), Besenheide (Calluna vulgaris) und Brombeere (Rubus fruticosus agg.). Wenn diese nun allein nicht nachhaltig und schnell genug die wichtigsten Aufgaben (Bodenfestlegung, -sicherung, -bildung etc.) erfüllen, können zusätzlich auch Gastpioniere verwendet werden, standortfremde Gehölze von mindestens zu Beginn großer Anpassungsfähigkeit, die die Bodenentwicklung und die Ansiedlung standorteigener Arten fördern, z. B. Roterle (Alnus glutinosa), Weißerle (Alnus incana), Robinie (Robinia pseudoacacia), spätblühende Traubenkirsche (Prunus serotina). Hier werden also Holzarten eingebracht, die sonst im Wirtschaftswald oftmals stark bekämpft werden müssen, in diesem Sonderfall aber als Pioniere eingesetzt werden und sich als dienende Holzarten bewähren. Mit Aufwuchs des Bestandes verlagert sich im Wirtschaftswald die Aufgabe der Pioniergehölze. Sie werden zu Pflegeholzarten im Dienste der Erziehung wertvoller Nutzholzbestände. Neben diesen Holzarten werden gleichzeitig die Gehölze in die Aufforstung miteinbezogen, die später das Nutzholz liefern werden, so die Waldkiefer (Pinus silvestris), Schwarzkiefer (Pinus nigra spec.), Japanische Lärche (Larix kaempferi) und Roteiche (Quercus ruba). Diese Bäume sollen ab dem Stangenholzalter (ca. 30 Jahre) bescheidene wirtschaftliche Erträge bringen. Lukrative Erträge lassen sich auf Rekultivierungsflächen kaum erwirtschaften, da die Böden einfach zu arm für eine schnelle massenreiche Holzproduktion sind.
Der nachhaltige Erfolg der Aufforstung in ökologischer, biotechnischer und wirtschaftlicher Hinsicht wird dadurch ermöglicht, daß die verwendeten Holzarten zumindest einige - artspezifisch oder in Kombination wirksam werdende - positive Eigenschaften aufweisen:

- Pioniercharakter durch Anspruchslosigkeit gegenüber Wasser- und Nährstoffbedarf, Frosthärte, Strahlungsfestigkeit;
- Windfestigkeit;
- Stockausschlagsvermögen;
- intensives tiefgehendes oder flachstreichendes Wurzelwerk;
- rasches Jugendwachstum;
- bodenbeschattendes oder lichtdurchlässiges Laubwerk;

Landesbibliothek Oldenburg

- Verträglichkeit gegenüber anderen Gehölzen;
- bodenpflegliche und -bildende Blatt-/Nadelstreu und Pflanzenmasse (Sproß- und Wurzelteile);
- Stickstoffanreicherung des Bodens (Erlen, Leguminosen);
- Wildverbißfestigkeit bzw.
- Wildäsung (Triebe, Laub, Früchte), vor allem Winteräsung;
- Vogelnähr- und Nistgehölz;
- Bienenweide (Vorfrühling bis Spätherbst);

Je nach Funktion des künftigen Waldes kommen jeweils verschiedene Eigenschaften zum Tragen. Die Kontaktzone zwischen Wald und offener Landschaft hat sich als ökologisch sehr wertvoll erwiesen. So wird der künftige Waldsaum aus vielen Holzarten aufgebaut, die vor allem ökologische Aufgaben erfüllen. Hier finden Bäume und Sträucher Verwendung, die als Wilddeckungs-, als Schutz- und Nährgehölze wirksam werden, aber auch Windschutz bieten, indem sie einen stufigen Waldrand aufbauen. Die entstehenden, abgeflachten Grubenböschungen werden mit Arten bepflanzt, die vor allem den Boden durch ihre intensive Durchwurzelung festlegen und resistent gegen Hitze und Dürre sind. Die Grubensohlen dagegen werden weitgehend für die Nutzholzproduktion vorgesehen, da hier die Wuchsbedingungen wegen des günstigen Grundwasserstandes recht gut sind.

Für die Aufforstung ist eine Bodenmelioration unumgänglich, damit die kleinen Forstpflanzen ausreichende Startbedingungen vorfinden. Stickstoffsammelnde Kräuter-Leguminosen (Klee, Lupinen) werden gemeinsam mit einer Flächenkalkung in den rohen Mineralboden eingearbeitet, der nur zum Teil mit einer dünnen Mutterbodenschicht überzogen wird, da nicht mehr davon beim Abbau übrigblieb.

Alle Bemühungen bei der Aufforstung sind aber umsonst, wenn die sorgfältige Pflege der jungen Kulturen und die Sicherung vor zu starkem Wildschaden nicht in die Planung mit einbezogen werden. Die hohen Kosten für die Rekultivierung sind nur sinnvoll investiert, wenn den Forstkulturen über die ersten schwierigen Jahre hinweggeholfen wird:

- Die Kontrollierung und Bekämpfung der Konkurrenzvegetation vor allem in der Gras- und Krautschicht (wegen zu großer Wasserkonkurrenz);
- Nachbesserung bei ausgefallenem Pflanzgut,
- regulierender Eingriff in den Wuchs der Pflegehölze (vor- und trägwüchsige Holzarten) und die
- Kultursicherung vor Verbiß- und Fegeschäden durch das Wild (Einzelstammschutz und/oder Flächenschutz durch Zäunung)

sind existentiell wichtige Aufgaben bei der erfolgreichen Waldbegründung. Erst wenn die Gehölze „zum Schluß" kommen, den Boden abschirmen und sich gegenseitig im Kampf um das Licht in die Höhe treiben, ist die Rekultivierung erfolgreich verlaufen. Erst dann beginnt der junge Wald, seine Wohlfahrtswirkungen in der Kulturlandschaft zu entfalten und das Landschaftsbild zu prägen. Für jeden „reifen" Stamm, der nach vielen Jahrzehnten geerntet werden mag und dann auch materiellen Nutzen bringt, haben viele, oft mehr als 50 junge Bäume, die im harten Konkurrenzkampf um Licht, Wasser und Nahrung unterlegen waren, ihr Leben gelas-

Landesbibliothek Oldenburg

sen. Für jeden reifen Stamm müssen also viele neue Bäumchen gesetzt werden, damit auch in späteren Jahrhunderten das Holz dem Menschen zum Nutzen und der Wald unserer Umwelt zum Wohle wachsen werden.

Biotop-Planung als aktiver Naturschutz

Inmitten der künftigen Waldflächen soll ein etwa zwei Hektar großes Gelände nicht aufgeforstet werden. Hier wird ein etwa 1,3 ha großer und 4 m tiefer See für den Naturschutz gestaltet, der durch die Ausbaggerung eines Kiesvorkommens im Grundwasserbereich entsteht. Um den See herum sind Trockenbiotope geplant, die gemeinsam mit dem Feuchtbiotop weitgehend der selbsttätigen Renaturierung überlassen werden sollen.

Die Planung eines zu- und abflußfreien Grundwassersees bedarf sorgfältiger Beachtung ökologischer Bedingungen. Grundwasser ist, wenn es freigelegt wird, praktisch immer kalt (sauerstoffreich) und nährstoffarm (oligotroph). Es besitzt in diesem Zustand noch keine Selbstreinigungskraft. Jeder Grundwasseraufschluß führt aber mehr oder weniger schnell zu qualitativen Veränderungen seiner Zusammensetzung und Eigenschaften [11]. So bewirken z. B. Temperaturunterschiede im Sommer und im Winter, daß das Seewasser und das umgebende Grundwasser sich nicht durchmischen und austauschen. Dies geschieht lediglich zweimal im Jahr, wenn genau gleiche Temperaturen vorliegen (Homothermie im Frühling und im Herbst in flachen Seen). Mit natürlich einsetzender chemischer und bakteriologischer Veränderung wächst die Selbstreinigungskraft des noch oligotrophen Gewässers. Je kleiner ein See und je flacher er ist, um so eher setzt der Prozeß der Verlandung ein, der durch eine Anreicherung pflanzenverfügbarer Nährstoffe (Phosphor, Stickstoff) beschleunigt wird. Äußere Einwirkungen und Einflüsse, z. B. Badnutzung, Fischerei und Düngemittel der Landwirtschaft bestimmen vor allem den Grad dieser Anreicherung (Eutrophierung). Allein im Laufe der letzten 30 Jahre wurden durch direkte oder indirekte Einflüsse nahezu alle Bäche, Flußläufe und Seen z. B. in Niedersachsen durch Überdüngung belastet, was eine krass feststellbare Artenverarmung in der Tier- und Pflanzenwelt zur Folge hatte. Viele Gewässer drohen „umzukippen", da ihre Selbstreinigungskraft überbeansprucht wird und ausfällt.

Aufgabe des Naturschutzes ist es besonders, neue Gewässer zu schaffen, die durch ihre Nährstoffarmut solchen Tieren und Pflanzen Lebensraum bieten, die auf diese Verhältnisse angewiesen sind. Besteht in den Kokenger Bergen auch nicht die Möglichkeit, dieses Ziel konsequent zu verfolgen - äußere Einflüsse sind einfach nicht auszuschließen -, so soll doch durch die Abschirmung des Gebietes und die Biotop-Planung eine Entwicklung eingeleitet werden, bei der der Verlandungsprozeß langsam und „natürlich" vonstatten geht (Abb. 6). Der See wird gestaltet, um dadurch verschiedenste Ausgangssituationen für die Renaturierung zu schaffen. So werden tiefe (4 m) und seichte (1 m) Gewässerzonen mit steilen und flachen Ufern und Böschungen ausgebildet. An den Ufern und in der Umgebung des Sees entsteht ein stark gegliedertes Relief mit einem Sandhügel, mit Dünen, Kies- und Schotterflächen, Sand- und Steinhaufen sowie lehmigen Mulden zur periodischen Pfützenbildung. Um das Angebot an ökologischen Nischen für die Kleinstlebewelt noch zu erhöhen, werden vereinzelt Holz-

Landesbibliothek Oldenburg

Dieses ehemalige Abbaugelände in den Kokenger Bergen ist zu einem schützenswerten Biotop geworden, wenn auch alte Müllablagerungen die Wassergüte des Teiches stark verschlechtert haben. In den Uferbereichen bildete sich eine Weichholzzone aus, die vorwiegend durch Grauweide (Salix cinerea), Salweide (Salix caprea), Ohrweide (Salix aurita) und Faulbaum (Frangula alnus) geprägt wird. In ähnlicher Weise könnte sich die Enwicklung im geplanten Feuchtgebiet vollziehen. (Abb. 6)

stöße, Reisighaufen und andere potentielle schlupfwinkelschaffende Dinge mehr auf der Fläche verteilt. Gerade Kleinsttiere spielen in ökologischen Systemen der Kulturlandschaft eine wesentliche Rolle. Die Sandgrube kann zu einer biologisch reichhaltigen Insel inmitten einer Landschaft werden, die durch massenhafte Verwendung von Spritzmitteln und Kontaktgiften auf den benachbarten Kulturflächen alljährlich von scheinbar unnützen (dabei natürlich auch von nützlichen) Lebewesen gesäubert wird. So manche Schmetterlings- oder Käferart hat sich in die Sandgruben verzogen. So manche Arten von Heuschrecken, Grillen, Wildbienen, Grab- und Wegwespen, Spinnen und Würmer leben hier, viele Libellenarten, Fliegen, Mücken, Wasserläufer und Ruderwanzen durchleben ihr Larvenstadium in den warmen, flachen Randbereichen von Grundwassertümpeln und Baggerseen [9]. Amphibien laichen dort, wo dem Laich weniger Gefahren drohen als in Fischteichen, Pfützen und Wirtschaftswegen. Unter all diesen Tiergattungen finden sich solche, die überall häufig anzutreffen sind, und solche, die auf die besonderen feuchten oder trockenen Sandgrubenstandorte angewiesen sind, da ihre natürlichen Lebensräume weitgehend verschwunden sind.

Durch die Initialpflanzung von Gehölzpionieren (Grauweide, Ohrweide, Faulbaum und Brombeere) und die stellenweise Übersiedlung von Horstgras- und Binsenbulten von benachbarten Grundwasserseen an die Ufer

Landesbibliothek Oldenburg

des neuen Sees soll eine möglichst standortgerechte Neubesiedlung unterstützt werden. Nun können im gestalteten Grundwassersee, an seinen Ufern und in seiner Umgebung vielfältige Entwicklungen einsetzen, so die Ausbreitung oder das Verschwinden der Initialpflanzungen, die Stadien der Verlandung, die natürliche Ansiedlung von heute noch häufigen, morgen vielleicht schon gefährdeten Pflanzenarten.
Auch die Besiedlung des Geländes durch vielerlei Tierarten, ihre Populationsentwicklung, die Entwicklung der Biozönosen überhaupt wird bei aufmerksamer Betrachtung durch lernende und interessierte Menschen fast unmerklich zu einem alten, dabei immer wieder neuen Harmonieverständnis der Natur führen. Vielen Menschen fehlt dieses heute, da sie im Streben nach materiellem Wohlstand verlernt haben, sich in einen Kreislauf einzuordnen, aus dem sie als Kulturwesen zu ihrem eigenen seelischen und körperlichen Schaden ausgebrochen sind.
Die Neuschaffung und Pflege von Lebensräumen der Art, wie sie hier in bescheidenem Maße gestaltet werden, bietet uns allen auf diskrete pädagogische Weise die Möglichkeit, an Hand des Betrachtens und Verstehens intakter tierischer und pflanzlicher Lebensgemeinschaften ein verlorengegangenes Maß zurückzuholen. Es ist das Maß, daß wir unsere Umwelt als unentbehrliche Lebensgrundlage akzeptieren, achten und bewahren.

Literatur:

1) RICHTER-BERNBURG, G., 1968 - Eingriffe in den Boden - ihr Nutzen und Schaden für Mensch und Landschaft, in: Naturschutz in Niedersachsen **13-14,** Hannover.
2) Nds. Bodenabbaugesetz (Gesetz zum Schutz der Landschaft beim Abbau von Steinen und Erden) vom 15. 3. 1972. Nds. Gesetz- u. Verordnungsblatt 12/1972.
3) MENSCHING, H., 1969 - Geomorphologische Beschreibung zur Kartenprobe 5 (Altenmoränenlandschaft Dammer Berge) in: Landformen im Kartenbild, Topograpische - geomorphologische Kartenproben 1 : 25000, Gruppe I Nordwestdeutsches Flachland; (Hrsg.: W. Hoffmann/H. Louis) Braunschweig.
4) BOESE. R., 1974 - Landschaftsoberfläche und Untergrund von Kroge-Ehrendorf, in: Dorfbuch Kroge-Ehrendorf (Hrsg: Kath. Kirchengemeinde K.-E.) Vechta.
5) ROHLING,O., 1960/61 - Heimatgeschichtliche Dokumente der Erdneuzeit, Teil I und II in: Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland, Vechta.
6) Niedersächsisches Landeswaldgesetz vom 12. 7. 1973, Nds. GVBL. 26/1973.
7) GÖTTKE-KROGMANN, J., 1979 - Objektplanung „Kokenger Berge" - Rekultivierung mit realen Bezügen, unveröffentl. Projektarbeit am Institut für Landschaftspflege und Naturschutz der Universität Hannover, Hannover.
8) DARMER, G., 1970 - Schaffung neuer Biotope in ausgebeuteten Tagebauen, ein Beispiel konstruktiven Naturschutzes, in: Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft **114,** Hannover.
9) KREBS, A./WILDERMUTH, H., 1975 - Kiesgruben als schützenswerte Lebensräume seltener Pflanzen und Tiere, in: Mitt. d. Naturwiss. Ges. Winterthur **35,** Winterthur/Schweiz.
10) BAUER, H.-J./ PRAUTZSCH, H.-J., 1973 - Sekundäre Naturbiotope einer Sandgrube, in: Natur und Landschaft **48,** Stuttgart.
11) JÜRGING, P./KAULE, G., 1977 - Entwicklung von Kiesbaggerungen zu biologischen Ausgleichsflächen, in: Schriftenreihe Naturschutz und Landschaftspflege, Heft 8, München.

Anschrift: Jürgen Göttke-Krogmann, Kroge, 2842 Lohne.

Alle Photos vom Verfasser Juni 1978.

Landesbibliothek Oldenburg

Kurzchroniken aufgelöster Bauerschaftsschulen im Oldenburger Münsterland

Von Franz Dwertmann

Teil V

Landkreis Vechta

Aufgelöste Schulen der Gemeinde Visbek

Kath. Volksschule Bonrechtern

Am 28. 2. 1914 beantragt die Bauerschaft Bonrechtern beim Großherzoglichen Ministerium die Genehmigung zum Bau einer einklassigen Schule. Das Oberschulkollegium lehnt aber dieses Gesuch, wie auch das spätere vom 12. 4. 1919, ab.

Am 1. 5. 1920 wird von der Gemeinde Visbek der Bau einer Schule genehmigt. In den Wirren der Nachkriegszeit und Inflation aber kommt es nicht zur Fertigstellung der Schule, das bereits angefahrene Material findet beim dringenden Neubau der Schule in Rechterfeld Verwendung.

Erst nach dem 2. Weltkrieg wird das Anliegen der Bonrechter Bevölkerung erfüllt, und im Jahre 1953 erhält die Bauerschaft eine neue einklassige Volksschule. Sie gilt als die modernste Landschule weit und breit. Sie besitzt zwei Gruppenräume, und in ihren von den Kindern und dem Lehrer gepflegten Grünanlagen ist sie eine Zierde des Ortes. Der Unterricht beginnt mit 35 Kindern.

Landesbibliothek Oldenburg

Bonrechtern, Schule und Lehrerwohnung

Im Jahre 1964 wird die Lehrerwohnung umgebaut und erweitert. 1968 erfolgt die Abschulung der Oberstufe nach Visbek. Die einklassige Grundschule bleibt noch bis zum 1. 8. 1969 erhalten. Nach Auflösung zum neuen Schuljahr 1969 besuchen die Grundschüler die Schule in Rechterfeld.
Neben anderen eindrucksvollen Leistungen wird die einklassige Schule Bonrechtern besonders durch ihr vortreffliches Schachspiel im Oldenburger Land bekannt. Durch den Verwaltungspräsidenten Dannemann erhält die Schule mehrfach den Siegerpreis überreicht.
Schulleiter: Theo Wimberg 1953-1959, (Vertr. Lehrer Hayen 1959), Alois Kellermann 1959-1965, Josef Wegmann 1965-1969.
Auflösung: 1. 8. 1969
Heutige Verwendung: Die Schule ist an die Kath. Pfarrgemeinde Rechterfeld vermietet, die darin einen Kindergarten eingerichtet hat. Die Lehrerwohnung ist verkauft.

Kath. Volksschule Endel

Seit 1821 wird in Endel Schule gehalten, aber es handelt sich zunächst um eine behördlich nicht genehmigte Einrichtung mit einem Lehrer, der für Kost, Wohnung und ein geringes Schulgeld im Winter unterrichtet. Im Jahre 1856 wird die Bauerschaftsschule offiziell genehmigt. Sie ist eine „Anfangsstelle", das heißt, der Lehrer bekommt ein Nebenlehrergehalt, hat aber die Rechte und Pflichten eines Hauptlehrers. Die Schule zählt anfangs um 30 Kinder; es wird im Backhaus von Wempe (Rohe) unterrichtet.
1857 gibt es Überlegungen, einen Teil der Endeler Kapelle als Unterrichtsraum herzurichten. Man läßt den Plan aber fallen und baut 1858 das erste Schul-

Landesbibliothek Oldenburg

gebäude mit einem Unterrichtsraum, einer Stube und einem Schlafzimmer. 1885 wird hier wie anderswo die Sommerschule eingeführt, das bedeutet, daß auch im Sommerhalbjahr vormittags von 7 bis 10 Uhr unterrichtet werden muß.
Im Jahre 1900 baut die Gemeinde eine neue Schule mit geräumiger Lehrerwohnung an dem heutigen Standort. Zimmermeister Spille führt die Bauarbeiten zusammen mit Maurermeister Krause für 10.000 Mark aus.
Im Jahre 1954 wird das Schulhaus umgebaut und renoviert, das Dachgeschoß erhält eine Lehrerwohnung, und im Erdgeschoß werden Toiletten und ein Duschraum eingerichtet.
Die Schule ist von der Gründung bis zur Auflösung immer einklassig geblieben.
Schulleiter: Bernhard Kramer 1856, Ludwig Thobe 1885, Tabeling 1888-1895, Böckmann 1895-1898, H. Kallage 1898-1899, Clemens Moorkamp 1899-1908, Gregor Frye 1908-1924, Franz Kathe 1924-1931, Josef Lamping 1931-1933, Ernst Willenbrink 1933-1936, Bernd Berndmeyer 1936-1937, Josef Pölking 1937-1945, Maria Hempelmann 1945-1946, Arthur Erler 1946-1947, Engelbert Lampe 1947-1970.
Auflösung: 31. 7. 1970
Heutige Verwendung: Das Schulgebäude ist verkauft.

Kath. Volksschule Halter

Wie die Ausgrabungen der Jahre 1933/36 beweisen, liegen Halter und Meyerhöfen in einem uralten Siedlungsgebiet. Bis 1921 besuchen die Kinder dieses Bezirks die Schule in Hagstedt. „Die Errichtung der Halterer Schule hat viele Vorbereitungen, Versammlungen, Beratungen und auch Kämpfe gekostet", heißt es in der von Hauptlehrer Franz Windeler, der 25 Jahre Schulleiter in Halter war, ausführlich verfaßten Schulchronik.

Landesbibliothek Oldenburg

Am 1. Mai 1920 beschließt der Gemeinderat Visbek unter Vorsitz von Bürgermeister Bruns, eine einklassige Schule mit Lehrerwohnung zu bauen. Ein Bauplatz von 50 a wird vom Bauern H. Siemer erworben. Bereits am 1. Januar 1921 kann die neue Schule eröffnet werden.
1923 drängt Schulleiter Windeler, der inzwischen mit Josefa Osterloh aus Halter verheiratet ist, die versprochene Hauptlehrerwohnung zu bauen. Aber die Zeiten sind schlecht, die Gemeinde hat kein Geld. Da beschließt die Bauerschaft Halter, in Gemeinschaftsarbeit ohne Zuschüsse die Wohnung zu errichten. Windeler schreibt in der Schulchronik: „Das nötige Geld war in kurzer Zeit gezeichnet, Halter leistet Hand- und Spanndienst. Was haben die guten Halterer dabei große Opfer gebracht!!"
Die Hauptlehrerwohnung wird noch im selben Jahre (1923) fertig.
Aufgrund des Flüchtlingsstromes wird die Schule nach dem 2. Weltkrieg zweiklassig. Im Jahre 1949/50 erfolgt die Erweiterung um einen 2. Klassenraum, Lehrerzimmer und Werkraum. 1952/53 werden Toiletten, Schuleinrichtungen und Pausenhof großzügig überholt.
1968 kommt die Oberstufe nach Visbek. Die einklassige Grundschule bleibt noch bis 1972 bestehen.
Schulleiter: Alfons Overmeyer 1920-1921, Franz Windeler 1921-1946 (Vertretung: Johannes Wagner und Heinrich Helms 1945-1952), Clemens Lamping 1952-1964, Gottfried Hollah 1964-1972.
2. Lehrer: Paul Benke 1949, Paula Helms 1951, Josefa Liening 1952, Marlies Knobbe 1961.
Auflösung: 31. 7. 1971
Heutige Verwendung: Das Schulgebäude ist als Wohnhaus verkauft.

Landesbibliothek Oldenburg

Die heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft erarbeitet 1926/27 den „Emsteker Plan". v. l. n. r. o. Windeler, Tölking, Hans Ostendorf, Wübbold, Sieverding, Rump u. Frl. Arlinghaus, Frl. Bröring

Schule in Halter

Klasse II

Lehrer G. Hollah

Stundenplan

Oberstufe (5.–8. Schj.)

für das Sommer / ~~Winter~~-Halbj. 1968

Schuljahr	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
Knaben					62	4	6	22	
Mädchen					31	0	1	33	
Gesamt					93	4	7	55	

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
7 30 – 8 15	Religion	Religion	Religion	Deutsch	Religion	Handarbeit Knaben 3.–8.
8 25 – 9 10	Deutsch	Rechnen	Rechnen	Rechnen	Rechnen	Handarbeit Knaben 3.–8.
9 30 – 10 15	Deutsch	Erdkunde	Deutsch	Sport M. 3.–8. Sport J. 3.–8.	Deutsch	Rechnen
10 25 – 11 10	Zeichnen	Geschichte	Naturkunde	Sport M. 3.–8. Sport J. 3.–8.	Deutsch	Geschichte
11 20 – 12 05	Sport	Singen	Naturlehre	Naturkunde	Erdkunde	Singen

Gemeinschaftskunde im zeitlichen Rahmen von Erdkunde und Geschichte.

Letzter Stundenplan für die Oberstufe in Halter. Dez. 68 Hollah

Genehmigt
Vechta, Mai 1969
Schulrat

Wochenstundenzahl des Klassenlehrers 30 davon in dieser Klasse 30 davon in anderen Klassen

Druck: F. Ostendorf, Cloppenburg 10. 65

Der Schulleiter: G. Hollah

Der letzte Stundenplan (Oberstufe) der zweiklassigen Dorfschule in Halter. Klassenlehrer und Schulleiter ist Gottfried Hollah.

Landesbibliothek Oldenburg

Kath. Volksschule Hogenbögen

Auf einem Grundstück an der Straße von Visbek nach Rechterfeld erfolgt in Hogenbögen im Jahr 1908 der Neubau einer einklassigen Schule mit geräumiger Lehrerwohnung. Nach dem 2. Weltkrieg wächst die Schülerzahl auf über 60, und es muß 1948 die 2. Klasse eingerichtet werden. 1945 erfolgt der Anbau eines 2. Klassenraumes in Verlängerung der bisherigen Schule.
1968/1969 wird die Oberstufe im Zuge der Zentralisierung nach Visbek umgeschult, die einklassige Grundschule bleibt noch bis 1970 bestehen. Die Grundschüler besuchen ab 1970 die Volksschule in Rechterfeld.
Schulleiter: Klemens Moorkamp 1908-1932, Ludwig Wulf 1932-1939 (Vertreter im 2. Weltkrieg: Georg Fortmann 1939, Theodor Ebbers 1940, Dr. Paul Clemens 1941, Josefa Henke 1941-1946), Ferdinand Witte 1946-1961, Josef Sommer 1961-1970.
2. Lehrer: Martha Kraft 1948, Gerda Kreymborg 1952-1955.
Auflösung: 31. 7. 1970
Heutige Verwendung: Die Lehrerwohnung ist verkauft. Die Klassenräume dienen als Möbellager.

Kath. Volksschule Norddöllen

Vor dem 30jährigen Krieg bestehen in der Gemeinde Visbek außer der Kirchspielschule Visbek noch Bauerschaftsschulen in Rechterfeld und Astrup. In Astrup erhalten die Kinder aus Astrup, Döllen und Hagstedt Unterricht. Im Jahre 1691 werden hier ein Lehrer Bultermann und 1698 ein Lehrer Johann Varnhorn erwähnt.
1759 erfahren wir vom Tode eines Lehrers in Norddöllen; um diese Zeit muß hier also eine Schule bestanden haben. Auch im Schulbericht von 1772 wird die Schule Norddöllen erwähnt, „der Lehrer befindet sich in Holland".

Landesbibliothek Oldenburg

1784 besucht Overberg im Auftrage des Bischofs von Münster auch die Schule in Norddöllen. Sein Bericht lautet: „Schulgebäude ist zu klein, doch haben die Vorsteher versprochen, es zu erweitern. Schulmeister ist Hermann Heinrich Frilling, vom Dechant vor zwei Jahren eingesetzt, 21 Jahre alt, Sohn eines Bauern (Zellers). Schulzeit nur im Winter, Kinder meist 65. Einkünfte: Von jedem Kind ¼ Thaler, 3 Grote Eingangs- und 3 Grote Neujahrsgeld. Lehrstücke: Religion, Lesen und Schreiben; einige werden gegen besondere Vergütung in der Rechenkunst unterwiesen, Lehrart nach Felbiger. Der Lehrer ist als Bauerschaftsschulmeister besonders gut befähigt . . . "
Das Schulgebäude wird im Jahre 1790 erweitert und überholt. 1821 errichtet die Bauerschaft an der Straße nach Astrup eine Lehrerwohnung, die 136 Jahre den Schulleitern als Unterkunft dient.
Das Schulgebäude in Frillings Garten wird baufällig, und man errichtet im Jahre 1854 eine neue Schule am Meerpohl (Dorfteich).
1868 besuchen 94 Kinder diese neue Schule; sie wird 1881 zweiklassig, und 1889 weist sie 120 Kinder auf. Zur Schulacht Norddöllen gehören zu dieser Zeit die Bauerschaften Norddöllen, Wöstendöllen und Astrup; sie umfaßt 124 Haushaltungen mit 643 Einwohnern.
Im Januar 1941 brennt das Schulgebäude am Meerpohl ab. Behelfsmäßig werden die Kinder bis Juni 1947 in Westerkamps Scheune unterrichtet. Dann dient eine in Wilhelmshaven gekaufte Wehrmachtsbaracke der Schule bis 1953 als Unterkunft.
Auf Antrag der Bauerschaft vom 15. 10. 1950 beschließt die Gemeinde Visbek einen Schulneubau. Ein geeignetes Schulgrundstück wird von Bäuerin Ww. Maria Thöle erworben. Am 15. 9. 1953 kann das neue Schulgebäude feierlich eingeweiht werden. Es umfaßt: 2 Klassenräume und Gruppenräume, eine Duschanlage und eine Lehrerwohnung im Dachgeschoß (Gesamtkosten ca. 200.000,– DM).

Landesbibliothek Oldenburg

Von 1947 bis 1955 ist die Schule dreiklassig, die dritte Klasse ist in einem Gruppenraum untergebracht.
Im Jahre 1961 wird eine neue Lehrerwohnung mit einem Kostenaufwand von 70.000,– DM errichtet.
Am 1. 8. 1969 erfolgt die Abschulung der Oberstufe nach Visbek. Die Grundschule bleibt bis zum 1. 8. 1971 noch zweiklassig bestehen. Dann erfolgt die Zusammenlegung der beiden Grundschulen Norddöllen und Wöstendöllen, bis beide Schulen am 1. 2. 1972 aufgelöst werden.
Schulleiter: Bultermann um 1691, Varnhorn um 1698, Frilling um 1784, Bösken um 1830-1851, Friedrich Meyer 1851-1852, Joseph Kreymborg 1852-1854, Bernard Hilgefort 1854-1858, Bernard Kramer 1858-1891, Heinrich Klostermann 1891-1904, Heinrich Ruholl 1904-1908, Theodor Klinker 1908-1932, Bernard Dammann (Vertr.) 1932-1933, Eduard Blömer 1933-1947, Georg Ansmann 1947-1956, Georg Bruns (Vertr.) 1956, Johannes Wagner 1956-1971, Georg Bruns 1971-1972.
2. bzw. 3. Lehrer: Clemens Anten 1881, Arnold Batke 1895, Georg Korfhage 1903, Bernard Diersen 1904, Caspar Osterkamp 1905, Clemens Meyer 1910 (Vertretungen: Elisabeth Schwertmann 1916 – Maria Götting 1919 – Lehrer Bohmann 1923), Ernst Willenbrink 1925, Clemens Kröger 1927, Engelbert Behrens 1928, Josef Sommer 1931, Josef Willenbrink 1932, Bernhard Dammann 1933, Josef Bullermann 1936, Josef Klausing 1938, Lehrer Dirksen 1940, Maria Götting 1941, Georg Bruns 1947, Eduard Blömer 1948, Georg Bruns 1948, Alois Stumborg 1948, Maria Pille 1949, Josefa Ansmann 1956, Erna Heitmann 1957, Hugo Ostermann 1957, Rita Schneider 1960, Margret Buerschaper (Lübbehusen) 1963, Georg Bruns 1969, Paula Meyer 1970, Brigitta Henken 1970, Ursula Siemer (Thole) 1971-1972.
Auflösung: 1. 2. 1972
Heutige Verwendung: Schulgebäude und Lehrerdienstwohnung sind verkauft.

Kath. Volksschule Varnhorn

Wegen der weiten und schlechten Wege nach Visbek bzw. Endel, bemühen sich um 1902 die Varnhorner Einwohner um eine eigene Schule. Ihr Antrag wird aber von der Visbeker Schulacht und vom Oberschulkollegium abgelehnt. Doch die Varnhorner geben nicht auf, es gelingt ihnen, ihr Anliegen vor den Oldenburger Landtag zu bringen, der dann die Genehmigung für eine Schule in Varnhorn erteilt.
Ein geeignetes Grundstück kann vom Bauern Heinr. Hackstette (Maria Kayser) erworben werden. Im Jahre 1903 wird der Neubau von Schule und Lehrerwohnung begonnen und kann noch im Herbst gleichen Jahres fertiggestellt werden (Kosten ca. 10.000 Mark). Die Einwohner der Bauerschaft tragen tatkräftig zum guten Gelingen des Bauwerkes bei.
Aufgrund von Evakuierung und Vertreibung kommen nach dem 2. Weltkrieg auch nach Varnhorn zusätzliche Familien. Die Schülerzahl steigt 1946/47 auf 97, und die Schule muß zweiklassig geführt werden. Durch Um- und Anbau wird mittels „Speckwährung" ein 2. Klassenraum eingerichtet.
1958 erfolgt eine großzügige Renovierung der Klassenräume, der Toiletten und der Lehrerwohnung (Kosten 59.000,– DM). 1961 werden die beiden Torföfen durch Ölöfen ersetzt, und der Torfstall wird zur Autogarage umgebaut.

Landesbibliothek Oldenburg

1969 werden sämtliche Oberstufen der Gemeinde Visbek in der neuen Hauptschule in Visbek zentralisiert. 1971 beabsichtigt die Gemeinde, auch die Grundschule Varnhorn aufzuheben, aber es setzt ein heftiger Protest der Elternschaft ein. In der Sondersitzung des Gemeinderates vom 3. 9. 1971 bringt der Vertreter der Bauerschaft Varnhorn, Bernhard Muhle, deutlich die Meinung der Eltern zum Ausdruck: „Die Varnhorner Eltern sind durchaus nicht gegen eine moderne Schulreform, auch nicht gegen Jahrgangsklassen, sondern gegen die Art und Weise, wie man die Varnhorner Schule auflöst. Eine Schulauflösung, erledigt in 5 Minuten, kann für die Varnhorner Eltern keine annehmbare Lösung sein, denn die Befürworter und Erbauer dieser Schule haben jahrelang persönliche und finanzielle Opfer nicht gescheut." Ein Jahr später erfolgt dann doch auf Gemeinderatsbeschluß die Auflösung der Schule.

Schulleiter: Joseph Brüggemann 1903-1914, Gerhard Kröger 1914-1918 (Vertreter während des 1. Weltkrieges: Lehrer Wolking, Franz Nemeding, August Voet, Franz Windeler, Caspar Osterkamp, Clemens Moorkamp), Heinrich Kallage 1919-1933, Reinhold Buschmann 1933-1937, Anton Dumstorff 1938-1959 (Vertreter während des 2. Weltkrieges: Josepha Bornhorn, Joseph Pölking, Johanna Hake), Hermann Loots 1959-1964, Gerhard Schaar 1964-1972.

2. Lehrer: Bernhard Funke 1947, Adele Sandmann 1949, Käthe Scholz 1951, Gerhard Schaar 1956-1962.

Auflösung: 1. 8. 1972

Heutige Verwendung: Schulgebäude und Grundstück sind 1975 an die Familie Hermann aus Wanne-Eickel für 62.000,– DM verkauft worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Kath. Volksschule Wöstendöllen

Bis 1912 besuchen die Kinder aus der Bauerschaft Wöstendöllen die Schule in Norddöllen. Um ihnen den weiten Fußweg zu ersparen, genehmigen die Gemeinde Visbek und die Schulbehörde im selben Jahr eine eigene einklassige Schule mit Lehrerdienstwohnung. Mit dem Neubau wird im April begonnen, und im Oktober 1912 kann sie bereits durch Pfarrer Zerhusen im Beisein des Gemeindevorstehers Batke und vielen Gästen feierlich eingeweiht werden. Hauptlehrer Fritz Suhrenbrock beginnt den Unterricht mit 60 Kindern.
1936 wird die Schule zweiklassig. Es erfolgt der Anbau eines zweiten Klassenraumes und die Einrichtung eines Dusch- und Umkleideraumes. Schule und Lehrerwohnung erhalten Zentralheizung.
In den Fronttagen im April 1945 wird die Schule durch 6 Artillerietreffer erheblich beschädigt.
Im Jahre 1960/1961 renoviert die Gemeinde Klassenräume und Lehrerwohnung. Zwei Gruppenräume, Toiletten und Duschanlage werden neu erstellt.
1962 begeht die Schule in einer eindrucksvollen Feier ihr 50jähriges Bestehen.
Am 1. 8. 1969 erfolgt die Abschulung der Oberstufe nach Visbek. Die Unterstufe (Grundschule) bleibt noch als einklassige Schule bis 1972 bestehen.
Nach Zusammenlegung der Grundschulen Wöstendöllen, Norddöllen mit der Gerbertschule Visbek im Jahre 1972 wird das Schulgebäude Wöstendöllen noch bis zum 31. 7. 1975 für ausgelagerte Klassen weiterbenutzt.
Schulleiter: Fritz Suhrenbrock 1912-1925 (Vertretungen: Elisabeth Schwertmann 1916, Paula Deeken 1916-1919), Joseph Blömer 1925-1929, Wilhelm Langhorst 1929-1938, Josef Bullermann 1938-1945 (Vertretungen 1939-1945: Theodor Ebbers, Josefa Bornhorn, Maria Warnke), Dr. Paul Clemens 1945-1949,

Landesbibliothek Oldenburg

Erich Seidel 1949-1953, Aloys Kellermann 1953-1954 (Vertretung: Heinrich Meyer 1954-1957), Georg Bruns 1957-1972.
2. Lehrer: Bernhard Ruholl 1937, Berta Kempe 1945, Maria Ollendiek (Albers) 1953, Joseph Wegmann 1961, Martina Hibbeler (Walter) 1966-1969.
Aufgelöst: 1. 2. 1972
Heutige Verwendung: Das Schulgebäude mit Dienstwohnung ist verkauft.

Evang. Volksschule Visbek

Ende 1945 werden alle evangelischen Kinder der katholischen Volksschule Visbek in einer Klasse zusammengefaßt (54 Schüler). Sie wird einige Monate von den beiden katholischen Lehrern Ferd. Witte und Artur Erler unterrichtet.
Ab 17. 8. 1946 wird diese Klasse als selbständige „Evang. Volksschule Visbek" geführt, Lehrerin Käthe Krupop übernimmt die Leitung. Die Schülerzahl wächst, 1946 hat die Schule bereits 92 Kinder und wird zweiklassig. Am 14. 10. 1946 wird Willi Fertig neuer Schulleiter. Der Unterricht erfolgt nachmittags von 13.00 bis 18.00 Uhr in zwei Klassenräumen der katholischen Volksschule.
Am 7. 1. 1949 erhält die evang. Schule einen Klassenraum in der ehemaligen Landwirtschaftsschule Visbek zugewiesen. Nach Fertigstellung der neuen kath. Volksschule (Gerbertschule) wird das alte Schulgebäude nach Umbau und Renovierung am 12. 11. 1951 der evang. Schule übergeben. Sie ist mit 118 Kindern seit dem 2. 5. 1949 dreiklassig geworden. Ab 1. 10. 1952 wird sie wieder zweiklassig und ab 1. 4. 1958 einklassig. Nach Abschulung der Oberstufe bleibt sie noch als einklassige Grundschule bis zur Auflösung am 1. 8. 1974 bestehen. Die Kinder besuchen seitdem die Gerbertschule Visbek.
Im Jahre 1969 erfolgt ein Grundstückstausch zwischen der katholischen Kirchengemeinde und der politischen Gemeinde. Die Kirchengemeinde erwirbt das Schulgrundstück mit der alten Schule. Das Schulgebäude wird 1977 abgerissen, und auf dem Grundstück errichtet man eine Küsterwohnung.
Schulleiter: Käthe Krupop 1946, Willi Fertig 1946-1952, Willy Helm 1952-1960, Wolfgang Buttkus 1960-1962, Eberhard Kunigk 1962-1964, Enno Stammerjohanns 1964-1974.
2. Lehrer: Käthe Krupop 1946, Willy Helm 1948, Lehrer Grawe 1952, Karl-Heinz Heinken 1954, Helgard Brüning 1955-1958.

Evang. Volksschule Rechterfeld

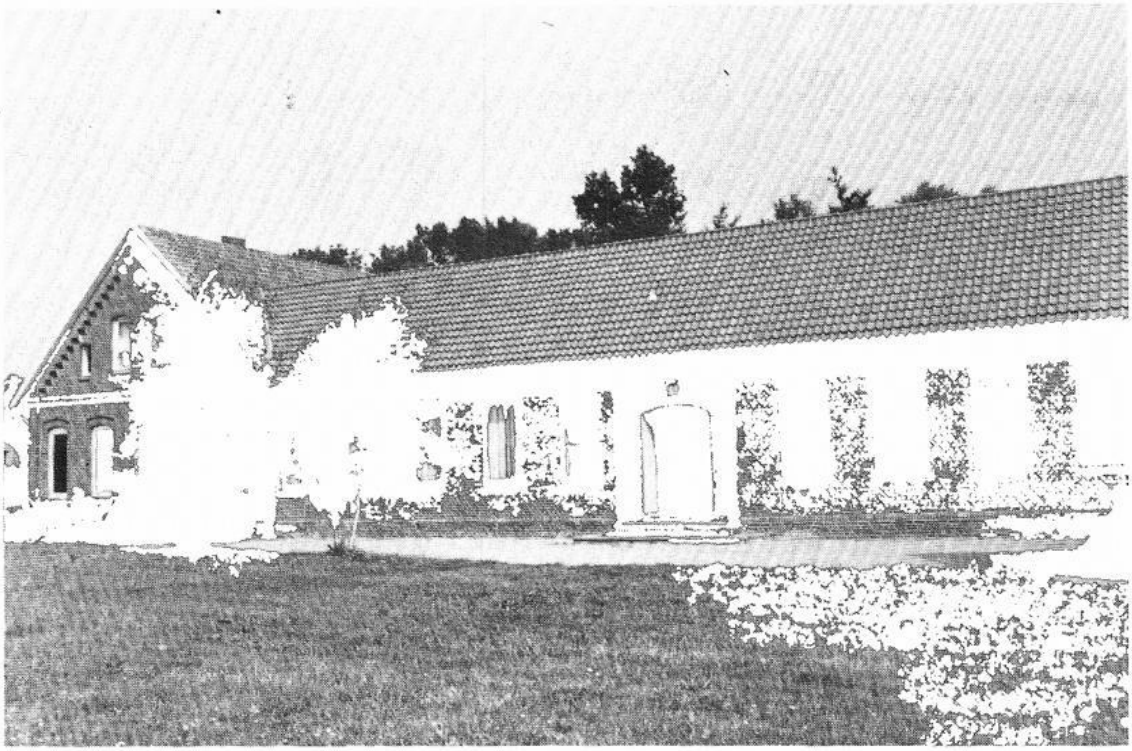
Nach dem 2. Weltkrieg kommen viele Ostvertriebene in unseren Heimatraum. Daraus ergibt sich, daß vielerorts evangelische Schulen oder Klassen eingerichtet werden müssen. Auch die ev. Eltern aus Rechterfeld beantragen für ihre Kinder eine Schule ihrer Konfession. Am 21. 4. 1949 wird mit Schuljahrsbeginn die neue einklassige evang. Volksschule eingerichtet, sie zählt 43 Kinder und ist im Gebäude der Kath. Volksschule untergebracht. In den folgenden Jahren wandern viele der ev. Familien wieder ab, um anderswo günstigere Arbeitsplätze zu finden. 1958 zählt die Schule nur noch 6 Kinder, die nun auf die Klassen der Kath. Schule aufgeteilt werden. Der freiwerdende Klassenraum geht an die Kath. Schule zurück.
Einziger Lehrer und Schulleiter: Fritz Zahn 1949-1958 (Vertretung während seiner Krankheit: Eva Böhmen, Gisela Frey).

Landesbibliothek Oldenburg

Aufgelöste Schulen der Gemeinde Goldenstedt

Kath. Volksschule Ambergen

Durch Mitteilung des Oberschulkollegiums vom 18. 5. 1898 wird der Bauerschaft Ambergen die Genehmigung für eine eigene Schule erteilt. Daraufhin wird die Schulacht Ambergen gegründet, die 59 Haushaltungen mit 316 Einwohnern umfaßt. Bis zur Fertigstellung des neuen Schulgebäudes besuchen die Kinder wie bisher die Schule in Goldenstedt.
Ein passendes Schulgrundstück wird von Abeling und Lüschen erworben. Der Zuschlag für den gesamten Schulbau wird 1898 an den Müller Heinrich Gerdes für 12.875 Mark vergeben, die Maurerarbeiten werden von Chr. Rasche und die Zimmerarbeiten von Wilh. Janzen ausgeführt.
Am 15. Mai 1899 kann die neue Schule von 60 Kindern bezogen werden, sie ist einklassig. Der erste Lehrer ist Josef Kolbeck, er erhält ein Gehalt von jährlich 1000 Mark und 120 Mark für fehlendes Dienstland. 1922 wird die Einrichtung einer 2. Klasse notwendig, ein 2. Klassenraum wird angebaut und kann am 15. Jan. 1923 bezogen werden.
Nach dem 2. Weltkrieg (1950-1952) werden Klassenräume und Lehrerwohnung renoviert, Toilettenräume und ein Gruppenraum neu eingerichtet. Nachdem zuvor die Oberstufe nach Goldenstedt umgeschult worden ist, erfolgt 1971 die Auflösung der Grundschule Ambergen; sie wird mit der Schule Ellenstedt zur vierklassigen Grundschule Ellenstedt zusammengelegt.
Schulleiter: Joseph Kolbeck 1899-1924 (Vertretung in seiner Krankheit: Franz Windeler, Ruholl, Frl. Unkraut, Rolfes, Willenborg, Suhrmann), August Morthorst 1924-1947, Clemens Arlinghaus 1947-1949, Engelbert Meerpohl 1949-1968, Johannes Brömlage 1968-1971.
2. Lehrer: Vor dem 2. Weltkrieg: Frl. Kuhlmann 1923, Heinrich Ollendiek 1924,



Landesbibliothek Oldenburg

Josef Gerken, Hans Middelkamp, Heinrich Müller, Frl. Anton (Bodmann), Josefa Bornhorn, Josefa Henke.
Nach dem 2. Weltkrieg: Ursula Holthausen 1945, Alfred Benken 1949, Hans-Günther Meyer 1950, Heinz Pape 1953, Karl Pagel 1953, Elfi Beuster 1958, Maria Geers 1959, Frau Zwomziger 1960, Franz-Josef Südkamp 1963, Frl. Berding, Frl. Bark, Maria Helmes 1968-1971.
Auflösung: 30. 9. 1971
Heutige Verwendung: Schulräume sind vermietet an den Bund der Vertriebenen (BdV): „Ostdeutsche Heimat- und Trachtenstuben".

Kath. Volksschule Einen

An vielen kleinen Schulen ist es häufig Brauch gewesen, die Lehrer der Schule unter dem Deckel des Pultes einzutragen. So ist es auch in Einen geschehen.
Bereits im vorigen Jahrhundert bemühen sich die Bewohner der Bauerschaft Einen um eine eigene Schule. Am 5. 2. 1840 erscheinen Zeller Wohls-Bulgen und der Häusler Wübbeler auf dem Amt und bitten um die Einrichtung einer Nebenschule: Sie hätten ihre Kinder vorläufig durch den Schulamtskandidaten Hermann Ketteler aus Ellenstedt unterrichten lassen. Es seien in Einen 50 schulpflichtige Kinder.
Darauf schreibt das Offizialat in Vechta am 1. 3. 1840: „Auf eine Eingabe von Einen zur Einrichtung einer Nebenschule wird erwidert, daß der Angelegenheit erst dann näher getreten werden könnte, wenn sie ein schickliches Schullokal ausweisen könnten und eine ausreichende Besoldung des Lehrers sichergestellt wäre. Bis dahin sei dem Lehrer Ketteler jegliches Schulehalten untersagt.

Landesbibliothek Oldenburg

1964: 50jähriges Bestehen der Schule Einen. Kpl. Bornhorst, P. Wichmann, B. Willenborg, Pfr. Uptmoor, Joh. Brömlage, Bürgerm. Dierkes, Frilling, Grohne, Pfr. Witte, Morthorst, Elternvertreter Wübbeler und Reinke, o. R. Meerpohl, Frau Willenborg, Frl. Kleene, Ww. Meyer, Theo Menke, Frau Goydke, Meyerratken, Freudenberg

Einklassige Schule Einen mit Lehrer Brömlage

Landesbibliothek Oldenburg

Im Jahre 1909 bemühen sich die Einwohner von Einen wieder um eine eigene Schule. Es heißt in dem Antrag: „Die abgerundet liegende und verhältnismäßig steuerkräftige Bauerschaft Einen hat zur Zeit 36 schulpflichtige Kinder, die jetzt nach Visbek einen 4 km langen Schulweg haben."
Nachdem der Schulbezirk noch um einige Familien aus Ellenstedt-Altona vergrößert worden ist, genehmigt das Oberschulkollegium am 28. 3. 1913 eine Schule in Einen. Ostern 1914 kann sie eröffnet werden, die Kosten betragen etwa 17.000 Mark. Der erste Lehrer ist August Frilling aus Norddöllen; die Schule bleibt immer einklassig.
Nach dem 2. Weltkrieg werden verschiedene Verbesserungen am Schulgebäude vorgenommen: Ein Gruppenraum wird eingerichtet, auf dem Dachboden werden zwei Zimmer ausgebaut und die Dienstwohnung erhält Wasserleitung und Bad. Zum 1. August 1968 beschließt die Gemeinde die Auflösung der Schule, die Kinder werden der Marienschule Goldenstedt bzw. der Kath. Volksschule Ellenstedt zugeteilt.
Schulleiter: August Frilling 1914-1919 (Vertreter B. Ruholl 1917-1919, Maria Unkraut 1919), Bernard Willenborg 1919-1934 (Vertreter Jos. Gier 1923, Franz Thyn 1934), Julius Meyer 1934-1937 (Vertreter Ferd. Hentemann 1937), Theo Menke 1937-1946 (Vertreter J. Gerberding 1944-1946), Georg Goydke 1946-1958, Johannes Brömlage 1958-1968.
Auflösung: 1. 8. 1968
Heutige Verwendung: Das Schulgebäude ist verkauft.

Kath. Volksschule Goldenstedt-Heide

Am 4. Februar 1910 wird vom Ministerium für Kirchen und Schulen im Großherzogtum Oldenburg ein neues Schulgesetz erlassen. Die politischen Gemeinden übernehmen die Trägerschaft der Schulen von den bisherigen Schul-

Landesbibliothek Oldenburg

Einklassige Schule Goldenstedt-Heide mit Lehrer Aug. Morthorst (1920)

achten. Das Oberschulkollegium hält weiter die Leitung der Schulen unter Oberaufsicht des Ministeriums für Kirchen und Schulen. Die Schulaufsicht der Geistlichen entfällt, stattdessen wird der staatl. Schulinspektor als Fachaufsicht eingeführt. Die Klassenstärke wird auf 70 Schüler herabgesetzt. Eine neue Schule kann eingerichtet werden, wenn mindestens dauernd 25 Kinder nachgewiesen werden können und der Schulweg mehr als 2½ km beträgt.
Dieser Erlaß gibt auch den Siedlern der Goldenstedter Heide und Arkeburg die Chance, ihre eigene Schule zu bekommen, um die sie sich schon längere Zeit bemüht haben.
Im Jahre 1910 wird die einklassige Schule mit Lehrerwohnung in Goldenstedt-Heide gebaut. Die Maurer- und Zimmererarbeiten werden vom Zimmerermeister Meurer aus Vechta für 2.300,– Mark ausgeführt.
Die Schule beginnt mit 48 Kindern. Nach dem 2. Weltkrieg wird sie (1948) zweiklassig und im Jahre 1961 sogar dreiklassig. Der Anbau eines 2. Klassenraumes erfolgt im Jahre 1952, und 1962 kommt noch ein Fertigbau als dritte Klasse hinzu.
Die Oberstufe wird 1968 nach Goldenstedt umgeschult, die Grundschule bleibt noch bis 1972 einklassig bestehen.
Schulleiter: August Morthorst 1910-1924 (Vertretung im 2. Weltkrieg: Maria Unkraut und Lehrer Hawickhorst), Franz Blömer 1924-1937, Heinrich Ollendiek 1937-1946, Josefa Bornhorst 1946, Paul Wichmann 1946-1972.
2. bzw. 3. Lehrer: Paul Brägelmann 1948, Anita Knälmann 1948, Rita Hohmann 1951, Elfriede Kathe 1953, Josef Ferneding 1956, Elfriede Beuster 1956, Maria Thees 1957, Raimund Ostermann 1961-1968.
Auflösung: 31. 7. 1972
Heutige Verwendung: Das Schulgebäude ist an einen Handwerksbetrieb verkauft.

Kath. Volksschule Osterende

Im Jahre 1975 wird die Schule Osterende aufgelöst, nachdem sie genau 70 Jahre bestanden hat.
Es geht zu Anfang dieses Jahrhunderts um die Frage, Einrichtung einer 3. Klasse an der Hauptschule in Lutten oder Neubau einer einklassigen Schule

Landesbibliothek Oldenburg

in Osterende. Die Kinder dieser Bauerschaft hatten bisher einen Schulweg bis zu 1 Stunde unter schlechten Verhältnissen.
Am 28. 3. 1903 wird auf einer Sitzung der Schulacht Lutten der Ankauf eines Grundstückes von Zeller Meyer, Größe 30 a, zum Preis von 1.000 Mark bewilligt. Nach Ausschreibung erhält Zimmermeister Josef Warnking, Vechta, den Zuschlag für 9.995 Mark für Schule und Lehrerwohnung. Der Zuschlag wird 1904 vom Oberschulkollegium gebilligt.
Mit dem Winterhalbjahr beginnt am 5. 9. 1905 der Unterricht in der neuen Schule.
Das Anwachsen der Schülerzahl macht 1934 die Einrichtung einer 2. Klasse notwendig (75 Kinder). Im nächsten Jahr erfolgt der Anbau eines 2. Klassenraumes, der dann 1936 bezogen wird.
Nach den notwendigen Instandsetzungsmaßnahmen beginnt der Unterricht nach dem 2. Weltkrieg am 20. 8. 1945 (84 Kinder). Die Gemeinde Lutten ist wieder selbständig, nachdem sie von 1933-1945 mit Goldenstedt vereinigt war.
Im Jahre 1959 führt die Gemeinde größere Modernisierungsmaßnahmen durch, die sich auf 23.518 DM belaufen.
Als die Schülerzahlen zurückgehen, wird die Schule 1959 wieder einklassig (54 Kinder).
1966 werden das 7. und 8. Schuljahr zunächst nach Lutten umgeschult und ab 1971 besuchen alle Oberstufenkinder die Overbergschule in Vechta. Die Grundschule bleibt noch bis 1974 bestehen.
Mit der Gebietsreform 1974 verliert Lutten die Selbständigkeit und wird wieder mit Goldenstedt vereinigt.
Schulleiter: Friedrich Kümper 1905-1916 (Vertretung 1916-1919: Niemöller, Maria Rötepohl, Henrika Hake), Heinrich Wichmann 1918-1925, Eduard Krämer 1925-1939, Johannes Nordlohne 1939-1945 (Vertretung 1940-1945: Bernhard Willenborg), Heribert Warnking 1945-1974.
2. Lehrer: Hans Bojert 1934, Josef Willenborg 1934, Josef Bullermann 1935, Anni Stöhr 1936, Elisabeth Ellert 1937, Adam Utfeld 1937, Georg Melchers 1937-1940, Hans Wagner 1947, Friedrich Stukenborg 1956, Irmgard Lübbehusen (Famulla) 1956-1959.
Auflösung: 13. 11. 1974
Heutige Verwendung: Das Schulgebäude ist verkauft.

Landesbibliothek Oldenburg

Evang. Schule Goldenstedt

Die älteste Nachricht über eine Schule in Goldenstedt stammt aus dem Jahre 1587. Als erster Lehrer wird Küster Harmann Wessel genannt. Es scheint, daß er in einem Schulhaus auf dem Kirchhof unterrichtet hat. Als dieses Gebäude um 1652 abbrennt, haben die nachfolgenden Lehrer wahrscheinlich in ihren eigenen Wohnungen Schule gehalten. Um 1600 ist das ganze Kirchspiel Goldenstedt evangelisch, mit der Gegenreformation bilden sich zwei Einflußbereiche, es wird „Zweiherrig"; es gibt in Goldenstedt münstersche und diepholzisch-lüneburgische Untertanen. 1650 wird kirchlich das „Simultaneum mixtum" gebildet. Von katholischer Seite wird versucht, eine eigene katholische Schule zu gründen, aber bis 1674 bleibt noch die Einheitsschule bestehen. Mit Verfügung des Fürstbischofs Christof Bernhard von Galen vom 31. 8. 1674 wird die „münstersche" Schule eingeführt und die Trennung vollzogen. Die Kinder aus dem münsterschen und die aus dem diepholzisch-lüneburgischen Einflußgebiet müssen ohne Unterschied der Konfessionen ihre landesherrliche Schule besuchen. Echte Konfessionsschulen gibt es erst nach 1803 in Goldenstedt.

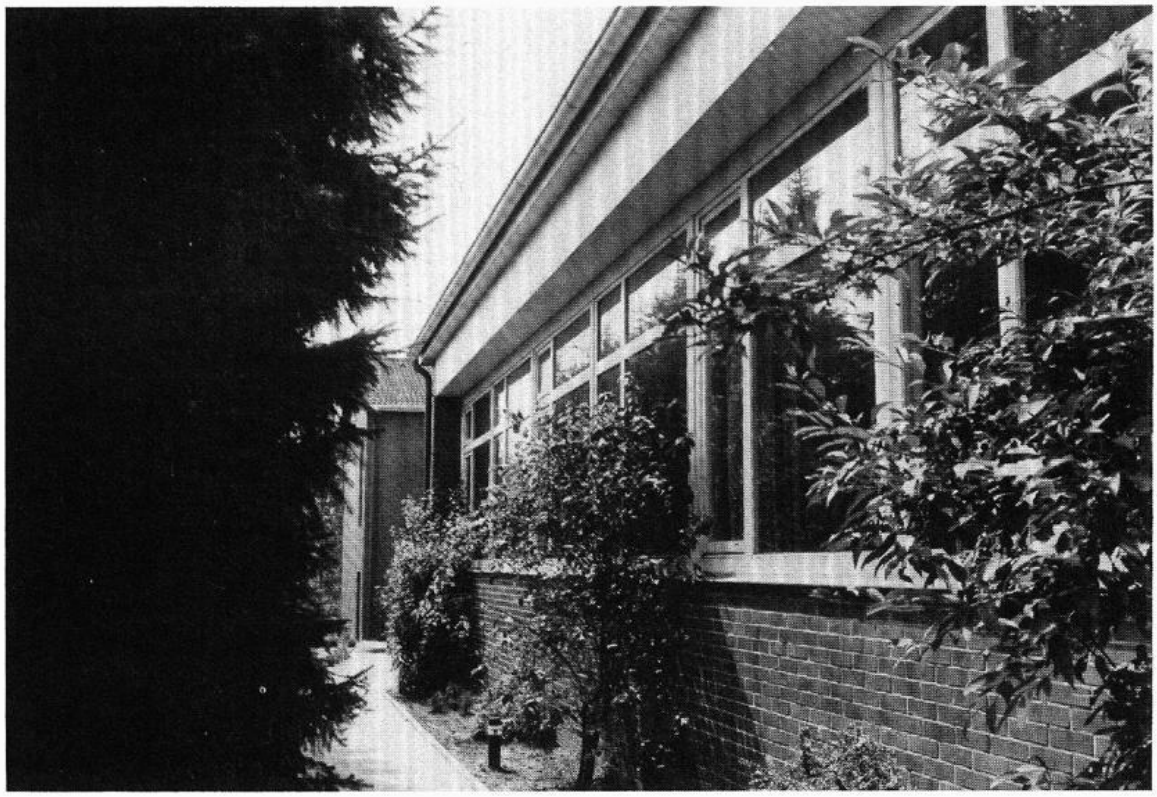
Bis 1755 sind die Kinder im lüneburgischen Bereich („Evang." Schule) in der jeweiligen Küsterwohnung untergebracht. Die Schülerzahlen steigen von 1660 bis 1800 von 40 auf 200.

1755 wird eine neue Schule errichtet, die hundert Jahre die Kinder beherbergt. 1850 weist sie große Mängel auf, so daß man sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu einem Schulneubau entschließt. Die evangelische Kirche stellt dazu das Baugrundstück kostenlos zur Verfügung. Es entsteht eine einklassige Schule mit Lehrerwohnung. Der Klassenraum von 11 m mal 7 m ist so

Foto 1956, W. Schultze. Sie wurde 1965 erweitert und ist heute eingegrünt.

Landesbibliothek Oldenburg

Die alte zweiklassige Evang. Schule Goldenstedt, heute Saal des Hotels „Zur Schmiede".



Evang. Schule Goldenstedt. Erweiterung 1965.

Landesbibliothek Oldenburg

groß, daß später durch Einfügung einer Trennwand ein 2. Klassenraum erstellt werden kann. Und dies ist schon 1867 notwendig. In den nächsten Jahrzehnten ist die evang. Schule mehrfach wieder einklassig, bis das neue Schulgesetz von 1910 die Klassenstärke auf 70 festsetzt und damit 2 Klassen gesichert sind.
1912 wird der alte Klassenraum abgerissen, und zwei neue Klassenräume werden neu errichtet, sie werden 1913 bezogen.
Von 1938 bis 1945 ist die evang. Schule, die mit 60 Kindern einklassig geworden ist, aufgrund der Verfügung der nat. soz. Staatsregierung Oldenburg aufgelöst und mit der katholischen Schule zur Gemeinschaftsschule verbunden. Sie wird 1945 neu ins Leben gerufen und hat 1946 eine Schülerzahl von 200 Kindern, die im Schichtunterricht unterrichtet werden. Im Jahre 1953 wird die neue evangelische Schule fertiggestellt. Der Neubau umfaßt 3 Klassenzimmer, 2 Gruppenräume, 1 Lehrerzimmer, Dusch- und Toilettenräume, ferner ein Lehrerwohnhaus mit zwei Wohnungen. Am 7. Oktober 1953 kann sie eingeweiht werden und erhält in Erinnerung an den ersten Lehrer den Namen „Harmann-Wessel-Schule". Das Anwachsen der Schülerzahlen und die Einführung des 9. Schuljahres machen 1965 noch einen weiteren Ausbau erforderlich.
Als im Jahre 1953 die neue evang. Schule bezogen ist, wird das alte Schulgebäude an den Grundstücksnachbarn Schmied Ludwig Brand verkauft, der die Klassenräume als Saal einrichtet und das „Hotel zur Schmiede" danebenbaut.
Aufgrund der Schulreform wird im Jahre 1969 mit Zustimmung der Eltern die evangelische Schule Goldenstedt aufgelöst. Die Kinder werden in die bisherige katholische Marienschule überführt, die in eine Schule aller Bekenntnisse umgewandelt wird.
Schulleiter: Harmann Wessel 1587-1644, Hinrich Wessel 1644-1678, Johann Hinrich Wessel 1678-1721, Hinrich Wessel 1722, Johann Hinrich Wessel 1722-1754, Johann Hermann Holtmann 1755-1785, August Wilhelm Hasselmann 1785-1793, Ludwig Brinkmann 1793-1809, Heinrich Kraul 1809-1818, Katenkamp 1819, Wilke Siemers 1819-1858, Schulamtskandidat Rennwagen 1858-1859, Heinrich August Hefke 1858-1868, Nebenlehrer Behrens 1868-1869, Heinrich Bernard Eduard Rogge 1869-1872, Johann Gerhard Hermann Cramer 1872-1875, Nebenlehrer Schlöbohm 1875-1876, Heinrich Stöver 1876-1882, Diedrich Axen 1882-1889, Hermann Janßen 1889-1894, Heinrich Eylers 1894-1931, Walter Becker 1931-1937, Lehrer Rüther 1937, Ernst Schütte 1937-1945 (ab 1938 Lehrer a. d. Gemeinschaftsschule), Studienrat Kurt Kruschewski 1945-1950, Fritz Wandelt 1950-1955, Erich Kresin 1955, Otto Grohne 1955-1969.
Nebenlehrer: Probst 1867, Kunst 1869, Franksen 1870, Schlöbohm 1871, Piening 1877, Schlöbohm 1877, Lonkenau 1880, Risch 1882, Punken 1884, Kükens 1885, Kleen 1886, Ln. Röben 1912, Ln. Johansen 1918, Paul Fittje 1922, Meyer 1928, Gerken 1931, Ilse Schmidt 1945, Fritz Wandelt 1946, Erich Kresin 1950, Otto Strauß 1953, Inge Nagel 1955, Walter Schulze 1956-1965, K.-H. Gutzeit 1953, Karin Storck 1962, Sieglinde Wegner 1964, Ludwig Nellessen 1965, Ute Fischer 1965, Ruth Meyer 1967, Ln. Nellessen 1968-1969.
Auflösung: 31. 3. 1970
Heutige Verwendung: Ein Teil der Schule ist z. Z. an ein Ingenieurbüro vermietet. Im anderen Teil befindet sich eine Jugendfreizeitstätte. Das Lehrerwohnhaus wird als Mietwohnung für Lehrkräfte genutzt.

Landesbibliothek Oldenburg

Evang. Volksschule Ellenstedt

6 Jahre (von 1947 bis 1953) besteht auch in Ellenstedt aufgrund des Zugangs evangelischer Vertriebenenfamilien eine einklassige evangelische Volksschule. Sie ist im Gebäude der katholischen Schule untergebracht. Der Unterricht findet meist am Nachmittag statt.
Lehrer und Schulleiter dieser evang. Schule sind: Bruno Meyer 1947-1948, Johann Londovici 1948-1949, Otto Strauß 1949-1953.

Evang. Volksschule Lutten

Aufgrund des Zuzugs von Vertriebenenfamilien wird am 1. April 1946 an der katholischen Volksschule Lutten eine evangelische Klasse eingerichtet, sie wird von Lehrerin Frau Grönefeld geleitet. Am 1. August 1946 übernimmt Fritz Scholz als Schulleiter die einklassige evangelische Volksschule mit 96 Kindern. Die Schule besteht bis 1962 und ist immer im Gebäude der katholischen Schule untergebracht.
Am 1. 10. 1947 wird eine 2. Klasse eingerichtet und von Lehrerin Elsa Halling übernommen. Nach der Pensionierung von Fritz Scholz bekommt Lehrerin Halling 1954 die Leitung der Schule übertragen.
Schulleiter: Fritz Scholz 1946-1954, Elsa Halling 1954-1960.
2. Lehrer und Vertretungen: Elsa Halling 1947, Margarete Minor 1957, Ruth Kuper 1960, Rolf Jonas 1961.
Auflösung: 1962

Evang. Volksschule Varenesch

Seit der Reformation wohnen in Goldenstedt münstersche und diepholz-lüneburgische Untertanen. Durch die „Zweiherrigkeit" ist auch der protestantische Anteil an der Bevölkerung verhältnismäßig hoch. So ist es zu verstehen, daß man in Goldenstedt und später in der Bauerschaft Varenesch starke evangelische Schulen findet.
In den Jahren 1785, 1818, 1853 und 1867 versucht die evangelische Bevölkerung von Varenesch eine eigene Schule zu bekommen. Aber sie wird immer wieder zugunsten der evangelischen Schule in Goldenstedt abgelehnt. Erst im Jahre 1885 kommt es zur Bildung der Schulacht Varenesch/Lahr. Der Schulneubau wird genehmigt und ein geeignetes Grundstück gekauft. Im Frühjahr 1886 werden die Bauarbeiten an den Zimmermeister Hermann Heinr. Janzen vergeben. Noch im selben Jahr ist sie fertig, und der Unterricht kann am 1. 10. 1886 in der neuen Schule beginnen.
Im Jahre 1899 besuchen bereits 98 Kinder die Schule, so daß eine 2. Klasse eingerichtet werden muß. Der Anbau eines 2. Klassenraumes erfolgt 1901/02 durch Zimmermeister Wilhelm Janzen, Varenesch.
Im Jahre 1931 wird die Schule vorübergehend einklassig. Als im Jahre 1938 erneut die Gefahr der Einklassigkeit besteht, ordnet die Regierung in Oldenburg an, daß die katholischen Kinder aus Varenesch, die bisher die katholische Volksschule in Goldenstedt besuchen, der evangelischen Volksschule in Varenesch zugewiesen werden sollen.
Es kommt wegen der beabsichtigten Einführung der Gemeinschaftsschulen in Goldenstedt und Varenesch zu heftigen Protesten, Schulstreiks und Demonstra-

Landesbibliothek Oldenburg

tionen der Bevölkerung. Die N. S. Regierung in Oldenburg droht: „Wer bis zum 7. Mai 1938 sieben Uhr dreißig Minuten seine Kinder der Schule nicht zuführt, wird auf meine Anordnung von der Geheimen Staatspolizei in Schutzhaft genommen. gez. Pauly." 12 Männer werden verhaftet, damit wird der Widerstand der Eltern gebrochen.
Von 1951 bis 1953 ist die Schule dreiklassig, es erfolgt Schichtunterricht. Ein Zimmer der Hauptlehrerwohnung wird 1952 als Gruppenraum umgestaltet, die Wohnung erhält 1957 ein Badezimmer.
Ostern 1961 werden das 7. und 8. Schuljahr nach Goldenstedt umgeschult.
Schulleiter: Emil Stöver 1886-1895, Heinrich Bischoff 1895-1914, Wilhelm Schwarz 1914 (gef.), Nebenlehrer Siemer 1914-1916, Friedrich Precht 1916-1929, Alwin Meyer 1929-1931 (Vertreter: W. Pannemann 1931), Ernst Ulken 1931-1951 (Vertreterin: Josefa Henke 1939/1940), Horst Albrecht 1951-1957, Friedrich Freudenberg 1957-1965, Walter Schultze 1965-1966, Frau Nellesen 1966-1967.
2. bzw. 3. Lehrer: Bunje 1902, Wilken 1904, Renke 1905, Emil Siemer 1906, Joh. Fischbeck 1909, Johannes Oesting 1910, Heinz Siemer 1914, Lehrerin Mester 1919, Lehrerin Rüdebusch 1921, Dannemann 1925, Husmann 1928, Wilh. Weingardt 1930, Wilh. Feder 1934, Hermann Kapels 1935, Theodor Beckermann 1938 (kath. 1939 gef.), Ruth v. Mering 1946, Bruno Meyer 1951, Inge Nagel 1956-1960.
Auflösung: 31. 7. 1967
Heutige Verwendung: Das Schulgebäude ist verkauft.

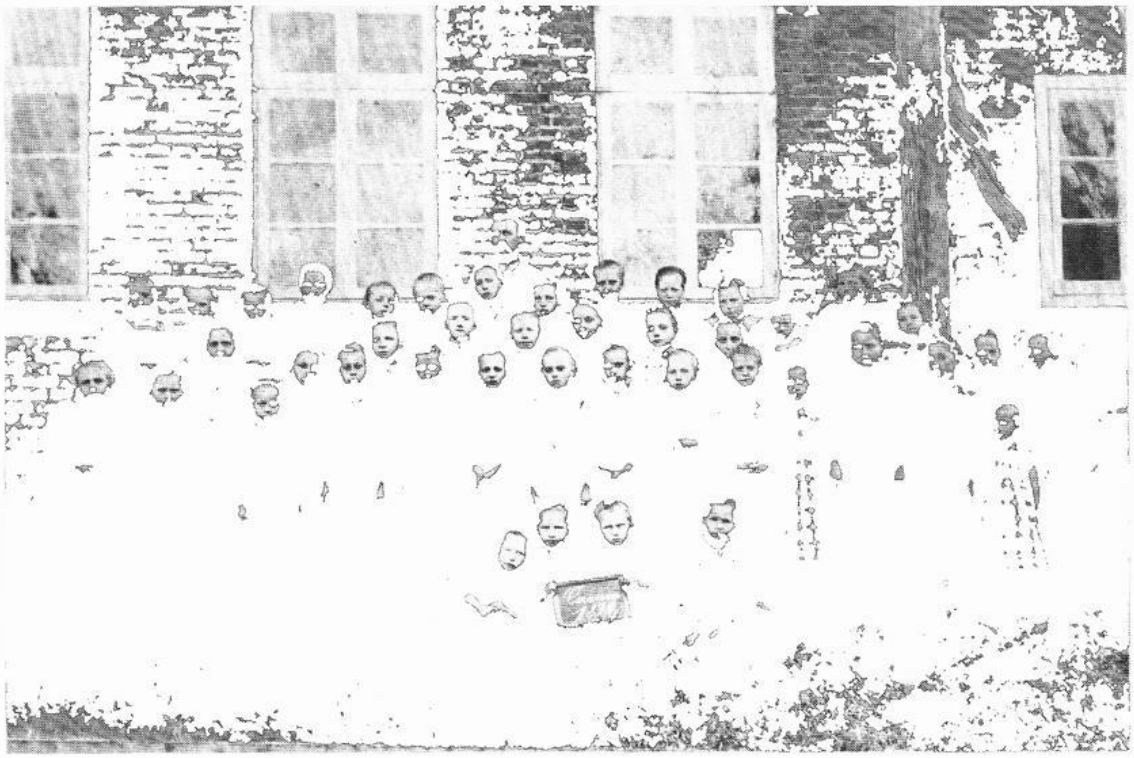
Landesbibliothek Oldenburg

Aufgelöste Schulen der Gemeinde Bakum

Kath. Volksschule Carum

1674 hat Fürstbischof Christof Bernard von Galen die Errichtung von Bauerschaftsschulen angeordnet. Schon 2 Jahre später erfahren wir von Pfarrer Dr. Knoop, Dechant des Amtes Vechta, daß in Carum eine Schule besteht. 1682 notiert Weihbischof Steno: „Die zweite Schule (im Kirchspiel Bakum) befindet sich in Carum, der Schulmeister heißt Johannes de Hede aus Märschendorf." Es ist noch kein Schulhaus vorhanden, 58 Kinder aus Carum und Märschendorf besuchen im Winter den Unterricht.
1710 gibt Lehrer Johannes von der Heyde die Schülerzahl mit 32 Knaben und 22 Mädchen an, die Knaben werden namentlich mit Alter aufgeführt (s. Willoh Bd. I, S. 106).
Im Jahre 1746 berichtet Pastor Riccins aus Bakum: „In Carum ist Lehrer der aus Bakum gebürtige Joh. Kaspar Vehorn, 27 Jahre alt, versteht, was von ihm verlangt wird, hat 50 Kinder in der Schule. Ein Schulhaus das von den Bauerschaften Carum und Märschendorf unterhalten wird, ist da, aber keine Wohnung für den Lehrer."
Als Overberg 1784 die Carumer Schule besucht, schreibt er: „Das Schulgebäude hat einige Verbesserung nötig, der Lehrer Heinrich Aumann . . . ist 30 Jahre alt, Sohn eines Heuermannes, war nicht gegenwärtig. Schulzeit nur im Winter."
Im Jahre 1824 wird auf dem Grundstück des heutigen Landwirts Klemens Hülsmann in Carum eine neue einklassige Schule mit Lehrerwohnung gebaut. Sie wird am 14. Juli 1824 vom Bakumer Pfarrer Siemer eingeweiht, der dazu zwei Gedichte verfaßt.

Landesbibliothek Oldenburg



Einklassige Schule Carum 1898 mit Lehrer Rötepohl

Einklassige Schule Carum. Letzter Jahrgang vor der Auflösung mit Pfarrer Frilling und Lehrer Schlarmann 1972.

Landesbibliothek Oldenburg

1883 berichtet Generalschulvisitator, Oberschulrat Terbeck: „Es besuchen die gemischte einklassige Schule in Carum, Kirchspiels Bakum, gegenwärtig 102 Kinder, 50 Mädchen und 52 Knaben, welche von dem Hauptlehrer Rötepohl in 3 Abteilungen unterrichtet werden."
1895 meint Kreisschulinspektor Dr. Willenborg in seinem Bericht: „Recht störend ist es beim Examinieren und Katechetisieren, daß der große Ofen in der Mitte der Schule steht."
1890 erhält Carum eine eigene Kirche. Es beginnt damit eine lange Auseinandersetzung zwischen Schulachten Carum und Märschendorf um Schulgrenzen und den Bau einer neuen Schule in der Nähe der Kirche.
Das neue Schulgebäude (1 Klasse und Lehrerwohnung) wird 1902 in der Nachbarschaft der neuen Kirche fertiggestellt. Das alte Schulgebäude von 1824 erwirbt der Landwirt und Schneidermeister Hülsmann; 6 Jahre später, am 2. 6. 1908, brennt es durch Blitzschlag ab.
1912 erhält die Schule einen 2. Klassenraum, der Anbau wird durch Bauunternehmer Ferdinand Holthaus und Zimmermeister Warnking ausgeführt. Bauer und Mühlenbesitzer Lammerding trägt zu den Kosten bei.
Eine Modernisierung des Schulgebäudes erfolgt im Jahre 1965 (Duschanlage, Toiletten, Werkraum).
1966 werden die Kinder der Oberstufe, gegen erheblichen Widerstand der Bevölkerung Carums, nach Bakum abgeschult; nach Mitteilung der Schulrätin, Frau Schade, hat sich kein neuer Schulleiter für Carum gemeldet. 1972 läuft die einklassige Grundschule aus, die Kinder kommen auf Wunsch der Eltern in die Grundschule Lüsche.
Schulleiter: Johannes de Hede 1679-1727, Hermann von der Heyde 1727-1743, Johann Kaspar Vehorn 1743-1783, Heinrich Aumann 1783-1824, Hermann Heinrich Aumann 1824-1856 (Vertr.: Joh. Heinr. Brunklaus 1855), Johann Gerhard Kaiser 1856-1880 (Vertr.: Heinrich Siemer 1880), Franz Rötepohl 1881-1898, Joseph Wingbermühle 1898-1908, August Backhaus 1908-1928, Heinrich Bohmann 1928-1948, Julius Seeger 1948-1965 (Vertr. Anna Hempe 1965), Werner Schlarmann 1966-1972 (Grundschule).
2. Lehrer: Ida Arkeburg 1914, Anna Hanneken 1919, Paula Eckhoff 1920, Agnes Siemer 1921, Elisabeth Schwertmann 1931, Helene Kreymborg 1933, Sefa Pulsfort 1945, Ursula Meyer 1945, Anna Zumdome 1945, Anneliese Pille 1947, Franz Thyen 1948, Anna Zumdome 1951, Marlies Kühling (Wulfers) 1958, Konrad Schmiesing 1961, Otto Fraas 1962, Edith Baller 1963, Leni Seeger 1963-1966.
Auflösung: 1. 8. 1972
Heutige Verwendung: Die Klassenräume stehen dem Sportverein und der CAJ zur Verfügung. Die Lehrerwohnung ist vermietet.

Kath. Volksschule Harme

Im Jahre 1904 wird die einklassige kath. Volksschule Harme eröffnet. Der erste Lehrer ist Franz Warnking, er unterrichtet über 70 Kinder.
Wegen der Einrichtung einer 2. Klasse schreibt der Kreisschulinspektor Rehling am 24. Juni 1913 u. a.: „Zum Schulbezirk Harme gehören gegenwärtig 83 schulpflichtige Kinder. – Zum Schulbezirk Harme gehören 62 Haushaltungen. Eine Entlastung der Harmer Schule ist demnach notwendig." Doch

Landesbibliothek Oldenburg

bevor die 2. Klasse genehmigt wird, werden noch weitere Überlegungen angestellt: Abzweigung von Schülern von Harme nach Märschendorf oder Einrichtung einer neuen Schule in Schledehausen.
Erst 1919/1920 kommt es zum Ausbau der 2. Klasse, er erfolgt durch einen Anbau.
Nach dem 2. Weltkrieg wächst die Schule auf 106 Kinder an, sie bleibt aber zweiklassig. Aufgrund der Schulreformen wird 1967 die Oberstufe in die St. Johannes-Schule Bakum abgeschult. Die Grundschule bleibt noch einklassig unter Leitung von Maria Farwick bis 1975 bestehen. Sie hat noch 42 Kinder, als sie in die Grundschule Bakum überführt wird.
Schulleiter: Franz Warnking 1904-1919, Heinrich Rump 1919-1926, Anton Fangmann 1926-1945, Josefa Fangmann 1945-1946, Anton Fangmann 1947-1951, Franz Thölking 1951-1967, Maria Farwick 1967-1975 (Grundschule).
2. Lehrer: Bernard Wittrock 1921-1923, Adele Sandmann 1923-1928, Josef Lamping 1928-1930, Josef Moormann 1930-1931, Paul Meyer und Clemens Kenkel (je ½ Stelle) 1931-1932, Engelbert Meerpohl 1932-1934, Josef Hoppe 1934-1939, Helena Landwehr 1945, Leopold Stragulski 1946-1949, Max Ginella 1949-1951, Josefa Fangmann 1951-1953, Maria Becker 1953-1955, Maria Farwick 1955-1967.
Auflösung: 1. 8. 1975
Heutige Verwendung: Das Schulgebäude ist verkauft an Frau Ursula Nuxoll.

Kath. Volksschule Hausstette

Um 1669 wird die erste Schule im Kirchspiel Vestrup erwähnt, sie liegt aber nicht im Kirchdorf Vestrup, sondern in „Hustede" (Hausstette). Der Lehrer heißt W. Kröger; der Vestruper Pastor berichtet über ihn, daß er 23 Jahre alt sei und die Kinder nach seinen Kräften unterrichte und zur Frömmigkeit erziehe.

Landesbibliothek Oldenburg

Mitte 1700 wird das erste Schulhaus errichtet, in einem Dekanatsbericht heißt es: „Seit 1765 ist Lehrer Johann Heinrich Quatmann, 43 Jahre alt, schreibt und rechnet gut. 30 Kinder, Schule gehört der Bauerschaft und wird von derselben unterhalten. Aus einer milden Stiftung (Pastor Quatmann, Vestrup) empfängt der Lehrer 58 ½ Grote Schulgeld, 27 Grote pro Kind."
In Overbergs Visitationsbericht von 1784 liest man: „Das Schulgebäude ist noch brauchbar. Schulmeister Johann Heinrich Quatmann hält die Schule cum consensu pastoris, ist 50 Jahre alt, geht im Sommer nach Holland, wohin er auch jetzt verreiset ist. Schulzeit nur im Winter, durchgängig 60–70 Kinder. Schulgeld 24 Grote. Diejenigen, welche schreiben lernen, zahlen noch 6 Grote extra."
Zeller Rolf Heinrich Westerkamp ist um 1776 (gegen Nutzung eines Gemeindegrundstückes) verpflichtet, die Schule Hausstette „in gutem Zustand in Dach und Fach zu unterhalten." Nach ihm übernimmt um 1800 Zeller Wehage diese Verpflichtung.
In der Nacht vom 17. zum 18. April 1828 brennt das Schulgebäude bis auf die Balkenlage ab. Noch im selben Jahr wird sie wieder aufgebaut. Sie hat eine Größe von 5,90 × 5 m. Im Klassenraum werden Sitz- und Schreibbänke angebracht, der Fußboden wird mit Lehm überdeckt.
1845 tun sich alle Hausstetter Grundbesitzer zusammen, um Land für ein neues Schulgrundstück herzugeben. Auf dem Gelände der heutigen Schule errichtet man dann ein neues Schulgebäude, es enthält auch eine Lehrerwohnung. Die Gesamtkosten betragen rd. 1200 Taler. Es kann im Herbst 1848 bezogen werden.
Dieses Schulgebäude hat nur gut 60 Jahre seine Aufgabe erfüllt, denn im Jahre 1910 kommt es zum Neubau der heutigen Schule. Sie enthält 2 Klassenräume und eine Lehrerwohnung. Die Kosten betragen 21058 Mark. Das alte Schul-

Das alte Schulgebäude von Hausstette, erbaut 1848. Nach dem Neubau der jetzigen Schule wird es verkauft und in Vestrup wieder als Wohnhaus errichtet (Koop).

Landesbibliothek Oldenburg

gebäude wird zum Abbruch an den Eigner Bernard Gerdes in Vestrup verkauft, dort wird es heute von der Familie Koop bewohnt.
Als nach dem 2. Weltkriege durch den Zustrom von Vertriebenen die Schülerzahlen steigen, muß die Schule ab 1948 dreiklassig geführt werden.
Im Zuge der Schulreform erfolgt 1969 die Umschulung der Oberstufe nach Bakum. Die Grundschule bleibt noch bis 1971 bestehen. Seitdem besuchen die Grundschüler die Grundschule Lüsche.
Schulleiter: Wilhelm Kröger seit 1669. Anschließend stellte die Familie Quatmann für 130 Jahre den Lehrer. Hermann Quatmann um 1700-1717, Johann Heinrich Quatmann 1717-1765, Johann Heinrich Quatmann 1765-1790, 1790-1804, Johann Christian Quatmann 1804-1830, Joh. Heinrich Meyer 1830-1842, Johann Heinrich Beckermann 1842-1857, Johann Heinrich Gerken 1858-1878, Joseph Dierkes (Vertr.) 1878, Georg Joseph Sommer 1878-1908 (Vertr.: Clemens Bünger 1893, Sohn Joseph Sommer 1900), Johannes Augustin 1908, Clemens Vornhusen 1908-1926 (Vertr. Rudolf Braun 1926), Anton Vornhusen 1926-1934, Heinrich Olding (Vertr.) 1934-1935, Hermann Warnking 1935-1968, Johannes Hempen 1968-1971.
2. bzw. 3. Lehrer: Bernhard Uptmoor 1911, Josef Brüning 1914, (1916 gef.), Franz Windeler (Vertr.) 1914, Wilhelmine Osthues 1914-1919, Maria Jakobs (Vertr.) 1919, Franz Blömer 1919, Rudolf Braun (Vertr.) 1924, Julius Meyer (Vertr.) 1925, Franz Thölking 1928, Joseph Pölking 1933, Heinrich Landwehr 1933, Maria Götting 1934, Auguste Nuxoll (Vertr.) 1937, Elisabeth Schwertmann 1939, Josefa Bornhorst 1946, Ida Möhlmann 1947, Maria Becker 1947, Bernhard Thomann 1948, Franz Hellbernd 1948-1953, Aloys Kellermann 1948-1951, Bernard Grieshop 1951-1956, Bernhard Kruse (Vertr.) 1953, Maria Diekmann (Schuling) 1954, Veronika Blömer 1957, Hermine Sprock 1960, Alois Marx (Vertr.) 1961, Mathilde Böckmann (Albrecht) 1965-1969.
Auflösung: 1. 10. 1971
Heutige Verwendung: Das Schulgebäude ist verkauft. Die Klassenräume stehen den Jugendgruppen für die Freizeitgestaltung zur Verfügung.

Landesbibliothek Oldenburg

Kath. Volksschule Schledehausen

Im Jahre 1912 beantragen Einwohner von Schledehausen die Errichtung einer Schule in ihrer Bauerschaft. Der Antrag wird vom Ministerium zunächst mit Begründung des bestehenden Lehrermangels abgelehnt. Zwei Jahre später

Heinrich Stukenborg, Schulleiter der einklassigen Schule Schledehausen von 1922 bis 1961

Landesbibliothek Oldenburg

wird aufgrund der Gemeinderatsbeschlüsse vom 4. 3. und 9. 4. 1914 von der Behörde der Schulbau genehmigt; er soll bis zum 1. Mai 1915 bezugsfähig sein. Wegen Ausbruchs des 1. Weltkrieges kommt das Vorhaben nicht zur Ausführung. Nach dem Kriege gibt es zunächst einige Meinungsverschiedenheiten wegen der Platzfrage. Am 1. 8. 1921 fällt dann der endgültige Beschluß zum Bau der Schule und Lehrerwohnung. Der Architekt ist Bußmann aus Lohne.
Zum Schuljahrsbeginn des nächsten Jahres ist das Gebäude fertiggestellt, und am 23. 10. 1922 nimmt Lehrer Heinrich Stukenborg den Unterricht auf.
Die Gemeinde Bakum baut im Jahre 1958 die Lehrerwohnung um und führt Modernisierungsmaßnahmen durch (Kosten 6500,– DM). 1962 werden die Schulverhältnisse durch Anbau eines Gruppenraumes (Kosten 12797,– DM) verbessert.
Aufgrund der allgemeinen Schulreformen erfolgt 1973 die Aufhebung der Schule Schledehausen. In der Verfügung des Präsidenten des Verwaltungsbezirks Oldenburg vom 19. Juli 1973 heißt es dazu: „Gemäß § 5 des Schulverwaltungsgesetzes in der Fassung vom 14. Juli 1973 genehmige ich den Beschluß des Rates der Gemeinde Bakum vom 1. Juni 1973, die Volksschule Schledehausen mit Beginn des neuen Schuljahres aufzuheben und die Kinder dieser Schule in die St. Johannes-Schule Bakum umzuschulen . . ."
Schulleiter: Heinrich Stukenborg 1922-1961, Ferdinand Witte 1961-1967, Katharina Witte (geb. Tholy) 1962-1970, Ernst Kuhlmann 1970-1973.
Auflösung: 1. 8. 1973
Heutige Verwendung: Das Schulgebäude ist verkauft.

Kath. Volksschule Vestrup

In Vestrup finden wir den einzigartigen Vorgang, daß die erste Schule nicht im Kirchspielort Vestrup selbst, sondern in Hausstette eingerichtet worden ist. Willoh berichtet (Bd. II S. 403): „Erst 1669 finden wir einen Lehrer im Kirchspiel, doch nicht wie anderswo im Kirchdorf, sondern in ‚Hustede'."
Willoh berichtet weiter: „Infolge der Verfügung von Christof Bernard vom 31. Aug. 1674, die für alle Kirchdörfer und größere Bauerschaften die Erbauung von Schulhäusern und Anstellung von Lehrern anordnet, schreibt am 1. Januar 1676 der Dechant Knoop aus Vechta: „In Vestrup befindet sich ein Schulmeister, erst jüngst eingestellt, sodaß jetzt zwei Schulen in der Gemeinde bestehen."
Das erste Schulhaus in der Gemeinde wird 1689 in Vestrup gebaut. Der erste Lehrer ist wahrscheinlich Wilhelm Stockmann. Derselbe lebt 1674 noch, ist 70 Jahre alt. (Pfarrer Zuhöne „Die Küster und Lehrer von Vestrup" – Heimatblätter 1932, Nr. 2.)
Im Jahre 1772 wird über die Schule Vestrup berichtet: „Johann Heinrich Willenbrink, 58 Jahre, unterrichtet im Lesen, Schreiben und Glaubenssachen bis zur hl. Kommunion, hat höchstens 20 Kinder. Die Schule hat selbiges 1747 an das dem Kirchspiel angehörige Gebäude aus eigenen Mitteln angebaut." (Willoh)
Als Overberg 1784 in Vestrup visitiert, stellt er fest: „Ein Schulgebäude ist hier eigentlich nicht, die Kinder werden in einer Kammer des Schulmeisters unterrichtet; das Haus, das von der Gemeinde zur Schule bestimmt worden, ist zu finster und zu klein."

Landesbibliothek Oldenburg

Alte Schule Vestrup von 1898, gegenüber der Pfarrkirche, 1975 abgebrochen. Das Gebäude links daneben ist ein vom Pastor (Prediger) zur Horst 1634 errichtetes Wohnhaus (heute abgebrochen).

Dieses zweite Schulhaus in Vestrup steht auf dem alten Platz der Küsterei, auf der gegenüberliegenden Straßenseite südlich der Kirche. Von dieser alten Schule berichtet Lehrer Behrens in der Vestruper Schulchronik: „Sie stand soweit auf der jetzigen Straßenkreuzung, daß Wagen mit Langholz kaum die scharfe Kurve umfahren konnten. Die Schule war ein einfacher Fachwerkbau mit einem kleinen Vorraum. Als Spielplatz diente der gegenüberliegende Kirchplatz."

Im Jahre 1898 errichtet die Kirchengemeinde Vestrup das dritte Schulgebäude. Es ist eine einklassige Schule mit Lehrerwohnung und steht in Nachbarschaft der alten Schule, die später abgerissen wird.

Im Jahre 1914 wird ein zweiter Klassenraum angebaut, der je zur Hälfte von der Kirchengemeinde und der politischen Gemeinde finanziert wird. In Vestrup sind bis 1951 durch fast dreihundert Jahre die Lehrer auch gleichzeitig Küster und haben freies Wohnen in den von der Kirche errichteten Wohnungen.

Dieses Schulgebäude von 1898 wird wegen des Alters und der Lärmbelästigung an der Durchgangsstraße im Jahr 1975 abgebrochen.

Ein neues Schulgebäude, es ist das vierte in Vestrup, wird im Jahr 1964 im Hausgarten des Bauern Georg Nieske (Straße nach Hausstette) gebaut. Es ist eine Fertigbauschule mit zwei Klassenräumen, einem Lehrerzimmer und Toilettenräumen. Der Bau kostet 200 000,– DM.

Von 1964 bis 1968 ist die Schule dreiklassig, dann erfolgt die Abschulung der Oberstufe nach Bakum.

Schulleiter: Wilhelm Stockmann um 1680, Heinrich Meyer 1700-1711, Johann Wilhelm Willenbrink 1711-1726, Anton Dünhöft 1726-1729, Wilhelm Blome

Landesbibliothek Oldenburg

1729-1733, Johann Wilhelm Willenbrink (s. oben) 1733-1743, Johann Heinrich Willenbrink 1743-1788, Johann Bernard Willenbrink 1788-1809, Franz Wilhelm Jenses 1809-1824, Anton Heinrich Wilking 1824-1838, Johann Theodor Blömer 1838-1876, Franz Hilgefort 1876-1877, Franz Westendorf 1877-1897, Heinrich Evers 1897-1916, August Kallage 1916-1919, Arnold Kallage 1919-1951, Engelbert Behrens 1951-1969, Franz Böske 1969-1970.

2. und 3. Lehrer: Lehrerin Deeken 1914, Lehrerin Wieferich 1915, Theodor Korfhage (Vikar) 1916, Lehrerin Buschenhenke 1919, Lehrerin Kreyenborg 1921, Martin Brämswig 1924, Wilhelm Frye 1926, August Schumacher 1927, Lehrer Kröger 1930, Anna Wessel 1935, Anton Stuke, Thomann, Josef Willenborg 1938-1943, Angela Kallage 1943, Lehrerin Grundei 1947, Bernhard Kruse 1949, Josefa Stenkhof 1955, Franz Böske 1955, Lehrerin Anneken 1964-1967 als dritte Lehrkraft.

Auflösung: 1. 8. 1970

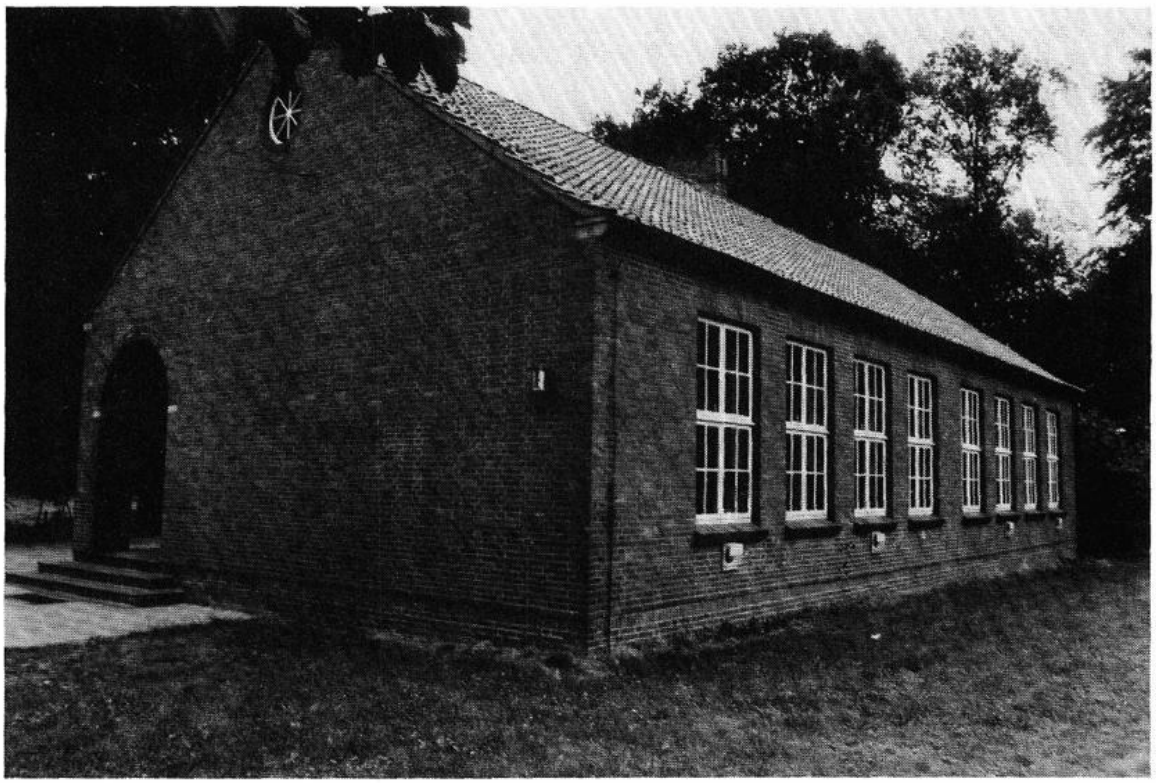
Heutige Verwendung: Das Schulgebäude von 1964 wird von ausgelagerten Klassen der Grundschule Bakum weiter benutzt.

Evang. Volksschule Bakum

Auch in Bakum wird die Einrichtung einer evangelischen Volksschule nach dem Kriege notwendig. Ab 9. Okt. 1945 werden in einem Raum der katholischen Volksschule 74 meist ostpreußische Kinder von Lehrerin Frau Maria Tessner, geb. Lamping, unterrichtet. Ab 1945 wird der Unterricht zeitweilig zweiklassig erteilt.

Aufgrund des Eintreffens weiterer Vertriebenenfamilien aus Schlesien wächst

Landesbibliothek Oldenburg



die Schülerzahl 1951 auf 124 Kinder an. Die Schulraumverhältnisse sind sowohl für die evang. wie die kath. Schule unerträglich. So faßt die Gemeinde Bakum den Entschluß, eine neue zweiklassige evang. Volksschule und eine Lehrerwohnung für 1 bis 2 Familien zu bauen. Das Baugelände wird von der Kath. Kirchengemeinde zur Verfügung gestellt. Schon am 14. 11. 1951 kann das neue Schulgebäude auf dem idyllisch gelegenen Platz am Pastors Busch eingeweiht werden. Dabei sind u. a. zugegen: Regierungsschulrat Dr. Rieckhoff, Oberkreisdirektor Dr. gr. Beilage, Schulrat Frye, Bürgermeister Tabeling.
Von 1951 bis 1953 ist die Schule dreiklassig, von 1953 bis 1959 wieder zweiklassig und von 1959 bis zur Auflösung 1968 einklassig.
Schulleiter: Maria Tessner, geb. Lamping, 1945, Alfred Koth 1945-1956, Erwin Zander 1956-1968.
2. Lehrer: Elisabeth Richter 1946, Barbara Lorenz (geb. Lindner) 1946, Johannes Sellke 1950, Karl Semmler 1951, Erwin Zander 1953, Ilse Fohl 1957-1959.
Auflösung: 31. Juli 1968
Heutige Verwendung: Das Schulgebäude ist Bestandteil der Hauptschule Bakum. Die Lehrerwohnung ist vermietet.

Landesbibliothek Oldenburg

Licht un Warmte in't Ollnborger Hus

Der Heimatschriftstellerin Elisabeth Reinke aus Vechta zum Gedenken und Dank

Von Hermann Klostermann

Als die in der Nacht zum 26. März 1981 im Alter von 98 Jahren verstorbene Heimatschriftstellerin Elisabeth Reinke am 11. August 1972 in ihrem Heim in den Moorgärten in Vechta ihren 90. Geburtstag feierte, gratulierte ihr im Namen des „Spieker", des Bundes der Oldenburger Heimatvereine, Spieker-Baas Hein Diers:
„Wi dankt Di und wi wünscht: Bliew noch lange bi us, bring us Licht un Warmte in't Ollnborger Hus!"
Noch eine Reihe von Jahren hindurch hat Elisabeth Reinke, ehe Gott sie heimrief, „Licht und Warmte" ins „Oldenburger Haus" bringen dürfen. Der Tod schloß ein Leben ab, das am 11. August 1882 auf dem Hof Meyer in Hemmelsbühren bei Cloppenburg begonnen hatte und das wir rückschauend weit über die abgegriffene Abgeschliffenheit dieses Wortes hinaus als „erfüllt" werten dürfen.

Vom Vater die Gelassenheit

Elisabeth Reinke schaute im letzten Jahrzehnt des Lebens dem Tod gefaßt entgegen. Aus ihrem Gottvertrauen heraus sprach sie an ihrem 90. Geburtstag die Hoffnung aus, daß sie „gut ankommen" werde.
Das war die Gelassenheit und Sicherheit, wie ihr Vater sie ihr mitgegeben hatte. Der Ökonomierat und Gemeindevorsteher von Krapendorf bei Cloppenburg, Joseph Meyer aus Hemmelsbühren, bekannte einmal in Todesahnung bei einer Spazierfahrt seiner jungen Tochter Elisabeth: „Ich bin am Ende, ich habe genug vom Leben gehabt. Ich habe ein schönes Leben gehabt." Er fügte nachdenklich, so hielt es Elisabeth Reinke im Jahre 1962 in ihrer „Geschichte des Hofes Hemmelsbühren" fest, dann noch hinzu: „Ja, ich habe auch Zeiten erlebt, da ich gedacht habe, die Welt müsse untergehen." Auf den abwehrenden Einspruch des Mädchens hin wiederholte der Vater auf Plattdeutsch: „Ich hebb dor genaug van hat". Elisabeth Reinke erinnerte sich später: „Wir hatten bislang hochdeutsch gesprochen. Diesen lapidaren Satz wiederholte er nun in unserer arteigenen Sprache, und er klang wie eine Unterschrift unter das Protokoll seines Lebens. Mit männlichem Entschluß, in aufrechter Haltung sprach er seine Zufriedenheit aus über sein erfolgreiches Leben. Der liebe Gott hatte ihn gut geführt. Dafür sei er dankbar, so sagte er noch und dann . . .".
Einige Wochen später wurde der Ökonomierat krank und kam ins Krankenhaus. Er starb am 20. Dezember 1933.
Der Hof in Hemmelsbühren und der Vater haben die Lebenseinstellung von Elisabeth Reinke entscheidend geprägt. Das Leben ins Hemmelsbühren bot jenen Stoff, der in den Titeln „De Stäebrut", „Peter Poppe", „Rotbunt of Swartbunt", „Gertrud Minnemann", „Sophie Berens" oder „De dritte Deel", von der Dichterin gestaltet wurde. Ähnlichen Themen galten die vielen Skizzen, Erzählungen und Gedichte, die sie im ganzen Oldenburger Land bekannt gemacht haben.

Landesbibliothek Oldenburg